

IGEL

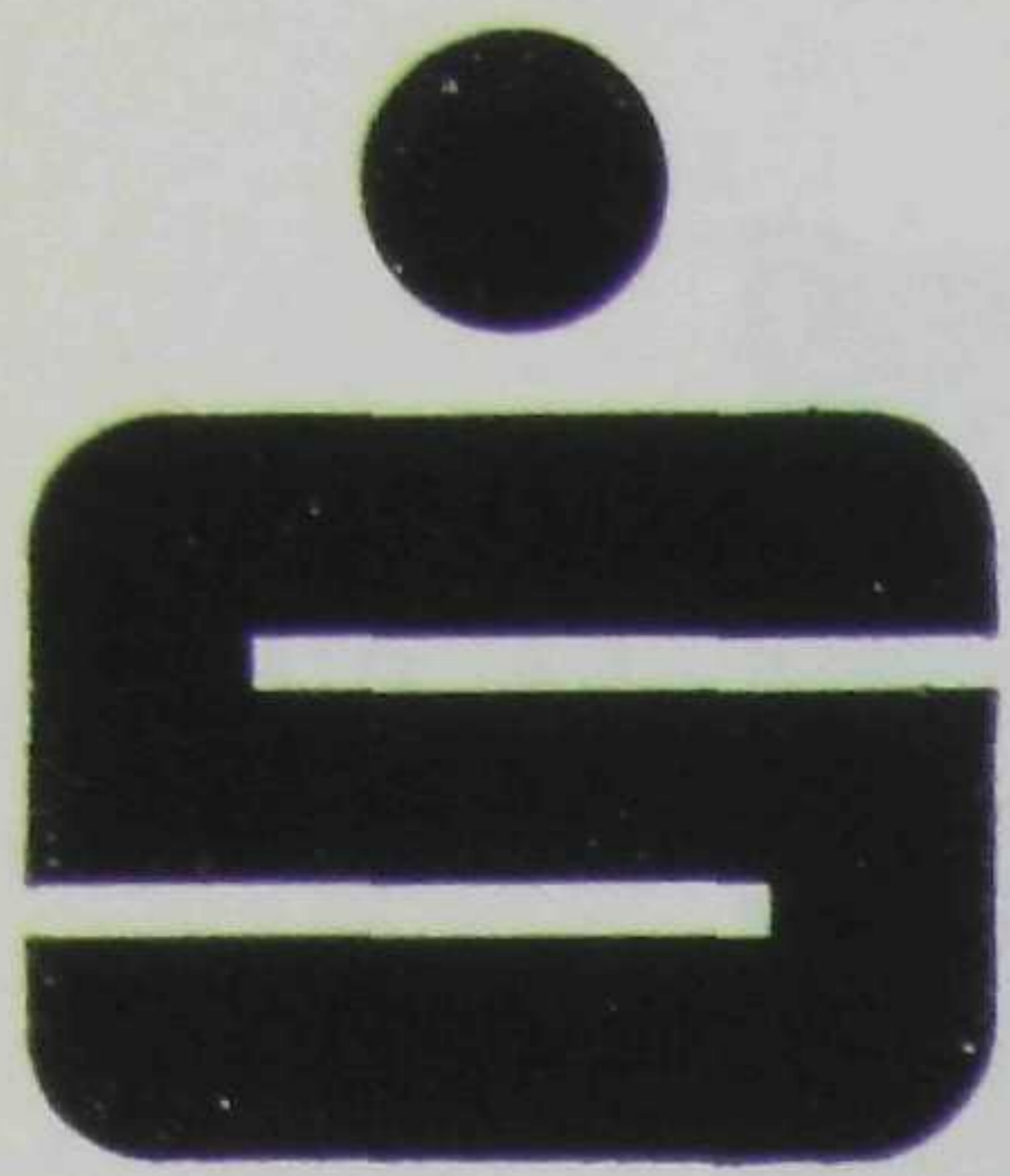
Unter dem Schatten der Adlerflügel



2000 Jahre Igeler Heimatgeschichte

von

ALOYS LEONARDY



**In Geldsachen bieten wir
den guten Service**

Wenn's um Geld geht . . .

spannen Sie ganz einfach uns ein.
Sie finden uns überall, und Sie haben
bei uns alles unter einem Dach,
gleich, ob es sich ums Sparen,
um Reiseschecks, um Kredite
oder andere Dienste handelt.
Als unser Kunde sind Sie nie ohne
fachmännischen Rat,

Kreissparkasse Trier - Saarburg

— Das moderne Geldinstitut für alle —

IGEL
Unter dem Schatten der Adlerflügel

2000 Jahre Igeler Heimatgeschichte

1. Teil
50 v. Chr. bis 1949
von
Aloys Leonardy
Igel 1972

Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein Igel e. V.

Geleitwort

Schon seit längerem vermißten die in Igel vorsprechenden Besucher eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Ortes, ein Heimatbuch und Nachschlagewerk größeren Umfangs, in dem sie sich über die wichtigsten Fakten der geschichtlichen Entwicklung hätten orientieren können. Dagegen hat das berühmte römische Grabmonument, das, wie die Porta Nigra in Trier, als Wahrzeichen der Gemeinde Igel seit Jahrhunderten Anziehungspunkt für Besucher von nah und fern geworden ist, immer wieder eine Würdigung in Wort und Bild gefunden. In der vorliegenden Schrift ist erstmals der Versuch gemacht worden, eine geschichtliche Zusammenfassung der Ortsgeschehnisse darzustellen.

Die Gemeinde Igel erreicht mit der wachsenden Verbesserung ihres Fremdenverkehrsangebotes und ihrer Stellung im grenzüberschreitenden Tourismus immer mehr an Bedeutung. Eine Selbstdarstellung in historischen Zeitbildern als Orts- und Heimatgeschichte dient sowohl dem interessierten Touristen als auch der jüngeren Generation der Gemeinde Igel und ihrem heimatlichen Bewußtsein.

Es ist der Aufgeschlossenheit des Heimat- und Verkehrsvereins Igel zu danken, daß die Arbeit von Aloys Leonardy eine Würdigung und zugleich eine Veröffentlichung findet.

In der Form einer Zeittafel gibt Leonardy dem Leser eine verhältnismäßig schnelle Orientierung an die Hand. Dabei wird manches, was dem Lebenden in der geschichtlichen Entwicklung der Gegenwart als selbstverständlich erscheint und in der vorliegenden Arbeit dennoch festgehalten ist, den Nachfahren neu und dem fremden Besucher aufschlußreich sein.

„Vieles, was heute ist, wurzelt im Gestern und Vorgestern und kann nur verstanden werden, wenn man die Vergangenheit kennt“, sagt Eduard Spranger in seinen Ausführungen über den „Bildungswert der Heimatkunde“.

Der Autor der Igeler Chronik hat diese Vermittlerrolle übernommen und die „2000jährige Heimatgeschichte“ in ihren wesentlichen Zügen dargestellt.

G ü n t h e r M o l z

im Verkehrsamt der Stadt Trier

Vorwort

Die Broschüre über die Igeler Heimatgeschichte will in erster Linie den fremden Leser und den Besucher von Igel über die historische Vergangenheit des fast zweitausend Jahre alten Dorfes unterrichten. Darüber hinaus sei der Rückblick in die Vergangenheit der älteren Igeler Generation ein „Garten der Erinnerung“, in dem die Heimatgeschichte wieder aufblühen soll. Die jüngere Generation in Igel möge in der Betrachtung vergangener Zeiten ein „Feld der Entdeckung“ erblicken, auf dem sie an geschichtlichen Ereignissen und Geschehnissen manches bisher Unbekannte auffinden kann. Verbunden sei diese Anregung mit der Bitte, auch im Zeitalter der Automation, der Technik, der Eile, der Hast und der Mondflüge, die Geschichte ihres Heimatdorfes und seiner Kunstwerke, die bis in die römische Antike zurückreichen, in heimatverbundener Tradition fortleben zu lassen. Unter diesem Leitgedanken und aus der Erkenntnis, daß die Preisgabe der Tradition, des heimatlichen Brauchtums, der dörflichen Mundart und des heimatlichen Liedgutes einen geistigen Verlust bedeutet, möge die jüngere Generation mitwirken, daß die Zahl derer, die sich mit der Heimatkunde befassen, nicht noch kleiner werde und daß ein guter Kern von traditionsbewußten Idealisten im Heimatort erhalten bleibe.

Möge die Broschüre unter den einheimischen und fremden Lesern Freunde finden und bei allen Freude zurücklassen.

Zum Schluß des Vorwortes fühlt sich der Verfasser verpflichtet, allen, besonders den Igeler Dorfbewohnern, die mit mündlichen und schriftlichen Überlieferungen, mit Hinweisen und Anregungen zu der Gestaltung der Broschüre beigetragen haben, aufrichtig zu danken. Sein besonderer Dank gilt dem heute in Köln-Brühl wohnenden Sohn der Gemeinde Igel, Herrn Rektor i. R. Heinrich Lindert für die Überlassung von Schrifttum und Bildern und deren Auswertung. Ebenfalls gebührt Dank dem Pfarramt Igel, der Gemeindeverwaltung Igel und der (früheren) Amtsverwaltung Trier-Land für die Unterstützung mit Literatur und geschichtlichen Aufzeichnungen aus den Archiven, dem Heimat- und Verkehrsverein Igel e. V. für die finanzielle Mithilfe zu den Bildaufnahmen sowie Herrn Günther Molz vom Verkehrsamt der Stadt Trier für die der Broschüre und ihrer Veröffentlichung bezeugte Würdigung.

Igel, Herbst 1972

Aloys Leonardy

Einleitung

An der Westgrenze des Landkreises Trier liegt an der Bundesstraße 49, die an die deutsch-luxemburgische Landesgrenze führt, das fast zweitausend Jahre alte Dorf Igel. In seinen Mauern befindet sich das älteste Römerdenkmal seiner Art nördlich der Alpen, das Grabmal der römischen Tuchkaufmanns- und Großgrundbesitzerfamilie der Secundinier.

Im Tal am linken Moselufer gelegen, wird Igel im Norden durch eine Bergwand mit Laub- und Nadelwaldbestand gegen die rauhen Winde geschützt. Im Osten und von der nach dem Saartal zu offenen Südseite sowie im Westen wird es von dem Strahlenkranz der Sonne erfaßt. Dank seiner günstigen Lage darf Igel beanspruchen, als eines der schönstgelegenen Dörfer an der Obermosel und des Landkreises Trier zu gelten.

Viele der heutigen Städte und Dörfer an den Ufern der Mosel, des Rheins und der Donau, deren lateinische Namen an ihren Ursprung erinnern, sind aus Niederlassungen der Römer, Burgen und Kastellen entstanden. Die natürliche Landschaft des Moseltals, dessen Naturschönheiten bereits der römische Dichter Ausonius (um 310 bis 392 n. Chr.) in seiner wahrscheinlich um 371 in Trier entstandenen Dichtung „Mosella“ besungen hat, wird zu der frühen Entstehung des Ortes Igel durch die Römer in der günstigen Tallage zwischen dem Moselufer und der Bergwand im Norden beigetragen haben. Lassen wir auch hierzu aus der im Jahre 1908 erschienenen Dichtung des luxemburgischen Dichters Michel Modert, „Luxemburg, Gedicht in mehreren großen Bildern“, in dem vierten Bild „Die Mosel und ihr Tal“, die Mosel selbst von dem Aufenthalt der Römer an ihren Ufern sprechen:

„Den Römern war ich lieb und wert,
Sie hegten und sie pfl egten mich
Und schützten mich mit ihrem Schwert,
Kein Fluß war glücklicher als ich.

Sie freuten sich an meinen Fischen,
An meinen Wellen beim Erfrischen.
Auf meinen Ufern standen Bauten,
Die viel Jahrhunderte beschauten,
Es waren Bauten voller Pracht,
Sie zeugten von der Römer Macht.

Noch jetzt sieht man der Römer Spuren
Auf meinen Ufern und den Fluren;
Ich weis' auf Nennig, I g e l , Trier,
Die sind ja gar nicht weit von hier.“

(Luxemburg, Gedicht in mehreren großen Bildern von Michel Modert, Grevenmacher 1908, S. 62, 63)

Während der Zeit der Römerherrschaft in unserer Heimat war die Entfernung von der nächsten größeren Stadt aus entweder in gallischen oder in römischen Meilen angegeben. So betrug beispielweise die Entfernung von Trier nach Detzem, dessen Name von der römischen Bezeichnung „ad decimum lapidem“ = „am zehnten Meilenstein“ der früheren Straße von Trier nach Neumagen, dem alten römischen Noviomagus, abgeleitet ist, zehn gallische Meilen (Leugen). Von Trier nach Quint, dessen Name aus der römischen Bezeichnung „ad quintum lapidem“ = „am fünften Meilenstein“ der Römerstraße von Trier nach Andernach, dem alten römischen Antunnacum, entstanden ist, waren es fünf gallische Meilen (Leugen) und von



Das römische Grabmal der Secundinier
(„Die Igeler Säule“)

der Römerbrücke in Trier aus bis zu dem Grabmal der Secundinier in Igel vier gallische Meilen (Leugen). Die „Urkunde“ über die letztere Entfernungsangabe befindet sich heute noch an der Westseite des aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. stammenden Denkmals der Secundinier in Igel.

In dem Relief in der Attika der Westseite des Denkmals ist in der Mitte des Hintergrundes ein säulenförmiger Meilenstein mit der Inschrift „L IIII“ zu erkennen. Die Zeichen L IIII heißen „Leugae quattuor“ = „vier Leugen“ = „vier gallische Meilen“. (1 Leuga = etwa 1500 Schritt = etwa 2,25 Kilometer; vier Leugen = etwa 6000 Schritt = etwa neun Kilometer; 1 römische Meile = etwa 1000 Schritt (mille passus) = etwa 1,5 Kilometer; sechs römische Meilen (sex milia passuum) = etwa neun Kilometer). Die aus den gallischen Meilen (Leugen) und aus den römischen Meilen jeweils mit neun Kilometer errechnete Wegestrecke von der Römerbrücke in Trier aus bis zum Grabmal der Secundinier in Igel entspricht der Wirklichkeit.

Igel, nach der Umwandlung der Stadt Trier in eine Großstadt (7. Juni 1969) etwa fünfhundert Meter vor der neuen Stadtgrenze (Stadtteil Trier-Zewen) gelegen, hat in seiner wechselvollen Geschichte Marksteine aufzuweisen, die auch in unserer schnelllebigen Zeit nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Vom heimatkundlichen Gedanken aus betrachtet, erscheint es daher sinnvoll, der Igeler Orts- und Heimatgeschichte in historischen Zeitbildern aus dem Altertum, aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit eine kurze Betrachtung zu widmen. Dieser Blick in die Vergangenheit soll in erster Linie den fremden Leser ansprechen, um ihn mit den ortsgeschichtlichen Entwicklungen und Ereignissen vertraut zu machen. Die ältere Generation in Igel möge durch diesen Rückblick in die „gute alte Zeit“ mit ihren dunklen Seiten angeregt werden, das Erbe der Vergangenheit in die Erinnerung zurückzurufen und in der Tradition lebendig zu erhalten. Darüber hinaus möge diese geschichtliche Überschau der jungen Igeler Generation Anreiz sein, im Rahmen sinnvoller Freizeiterfüllung auch für die Pflege der Heimatgeschichte aufgeschlossen zu sein und dabei das gute Alte nicht ohne weiteres über Bord zu werfen, sondern mit dem gesunden Neuen harmonisch zu verbinden. Dann wird die junge Generation, gerade im alten Igel, das im dritten Jahrhundert n. Chr. aus einer römischen Siedlung entstanden ist, mit berechtigtem Stolz von sich sagen können, daß die Worte des römischen Schriftstellers Plinius d. Ä. (23-79 n. Chr.): „Es ist schimpflich in seiner Heimat zu leben und seine Heimat nicht zu kennen“, für sie nicht gelten.

ZEITTAFFEL

Aus der Geschichte des Altertums

(58 v. Chr. bis 499)

58 - 50 v. Chr.: **Eroberung des Landes Gallien und des Gebietes der keltischen Treverer durch Gajus Julius Cäsar (100 - 44 v. Chr.)**

Nach der Eroberung des Landes Gallien (58 - 51 v. Chr.) und des Gebietes der keltischen Treverer (um 50 v. Chr.) verblieb das Trierer Land bis um 450 n. Chr. unter römischer Herrschaft. Innerhalb dieses Zeitabschnittes entstand Igel aus einer Siedlung in der Nähe der Villa der Tuchfabrikanten- und Großgrundbesitzerfamilie der Secundinier. Vermutlich stand die Villa auf dem Plateau oberhalb des Denkmals (der Igeler Säule), dort, wo heute die alte Dorfkirche steht, oder etwa vierhundert Meter weiter östlich in der Flur „Königsacht“ (Dr. Eberhard Zahn, Die Igeler Säule bei Trier, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968 S. 2, 38).

Um 250 n. Chr.: **Errichtung des Grabmals der Secundinier**

In der Nähe der Villa ließen die beiden Brüder Lucius Secundinius Aventinus und Lucius Secundinius Securus ihren verstorbenen Angehörigen und sich selbst bereits zu Lebzeiten ein Grabmal errichten, wie dies in dem Relief „Das Familienbild der Secundinier und die Grabinschrift“ im Hauptteil an der Südseite des Denkmals zum Ausdruck gebracht ist. Die — heute teilweise beschädigte — Inschrift:

D P SECV VOCA M
T VRI
NOD . . ILIS · SECVNDINI SECVRI ET PVBLIAE PA
CATAE · CONIVGI · SECVNDINI AVENTINI · ET · L · SAC
CIO MODESTO · ET · MODESTIO MACEDONI · FILIO · EI
IVS LVCI · SECVNDIN · VS · AVENTINVS · ET · SECVNDI
NIV . . . ECVRVVS · PARENTIBVS DEFVNCTIS · ET
SIBI VIVI VT · ABERENT FECERUNT

zeigt am Anfang der ersten Zeile den Buchstaben D und am Ende dieser Zeile den Buchstaben M. Diese Buchstaben sind die Abkürzungen für die beiden Wörter „DIS MANIBVS“, wie sie in der ergänzten Inschrift dargestellt sind. Die beiden Wörter bedeuten die Weiheformel der Toten an die „Dei Manes“, an die „Totengötter“ (s. a. N. Haller und P. Züscher, Trierische Geschichte, Trier 1908). Nach dem Totenkult der Römer blieben die Verstorbenen auch weiterhin Mitglieder der Familie als freundlich gesinnte „Manen“ (Manes). Ursprünglich waren die Manen Totengötter; später wurden die Verstorbenen auch zu dieser Würde erhoben.

Nach den Ergänzungs- und Korrekturversuchen mehrerer Forscher seit dem sechzehnten Jahrhundert (s. H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 7, 8, 10, 63, 64; J. Leonardy, Die Secundinier und die Echtheit der Nenniger Inschriften, Trier 1867) ist die folgende Fassung der zum größten Teil ergänzten Inschrift heute als die zutreffendste anzunehmen:

DIS PVBLIO AELIO SECVNDINO PATRI SVO EXEVOCA MANIBVS
 CATAE CONIVGI SECVNDINII AVENTINI ET L SAC
 TO AVGVSTI ET SECVRII S ET . . .
 NOD O FILIS SECVNDINI SECVRI ET PVBLIAE PA
 CIO MODESTO ET MODESTIO MACEDONI FILIO EI
 VS LVCII SECVNDINIVS AVENTINVS ET SECVNDI
 NIVS SECVRVVS PARENTIBVS DEFVNCTIS ET
 SIBI VIVI VT HABERENT FECERVNT

Die Übersetzung lautet:

„Den Todesgöttern“

„Dem Publius Aelius Secundinus, ihrem Vater, ehemaligen kaiserlichen Veteran-Freiwilligen, dem Sec und, Söhnen des Secundinius Securus, der Publia Pacata, der Gemahlin des Secundinius Aventinus, schließlich dem Lucius Saccius Modestus und seinem Sohn Modestius Macedo haben die Lucier Secundinius Aventinus und Secundinius Securus als ihren verstorbenen Anverwandten und für sich selber, um es zu ihren Lebzeiten schon zu besitzen, (dieses) Denkmal errichten lassen“ (Dr. Eberhard Zahn, Die Igeler Säule bei Trier, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968 S. 9).

Unter den kulturhistorisch wertvollen Bauwerken in Igel ist das Grabmal der Secundinier seit Beginn des Mittelalters ein besonderer Anziehungspunkt für Altertumsforscher und Touristen. Es wird allgemein „Die Igeler Säule“ genannt, während die ältere Generation im Dorf es noch als „Heidenturm“ bezeichnet.

Von den seit Beginn des Mittelalters bis heute veröffentlichten Schriften und Abbildungen über die Igeler Säule sind besonders zu nennen:

„Abbildung des römischen Monuments in Igel“ von Chr. Hawich, kommentiert von J. M. Neurohr, Trier 1826.

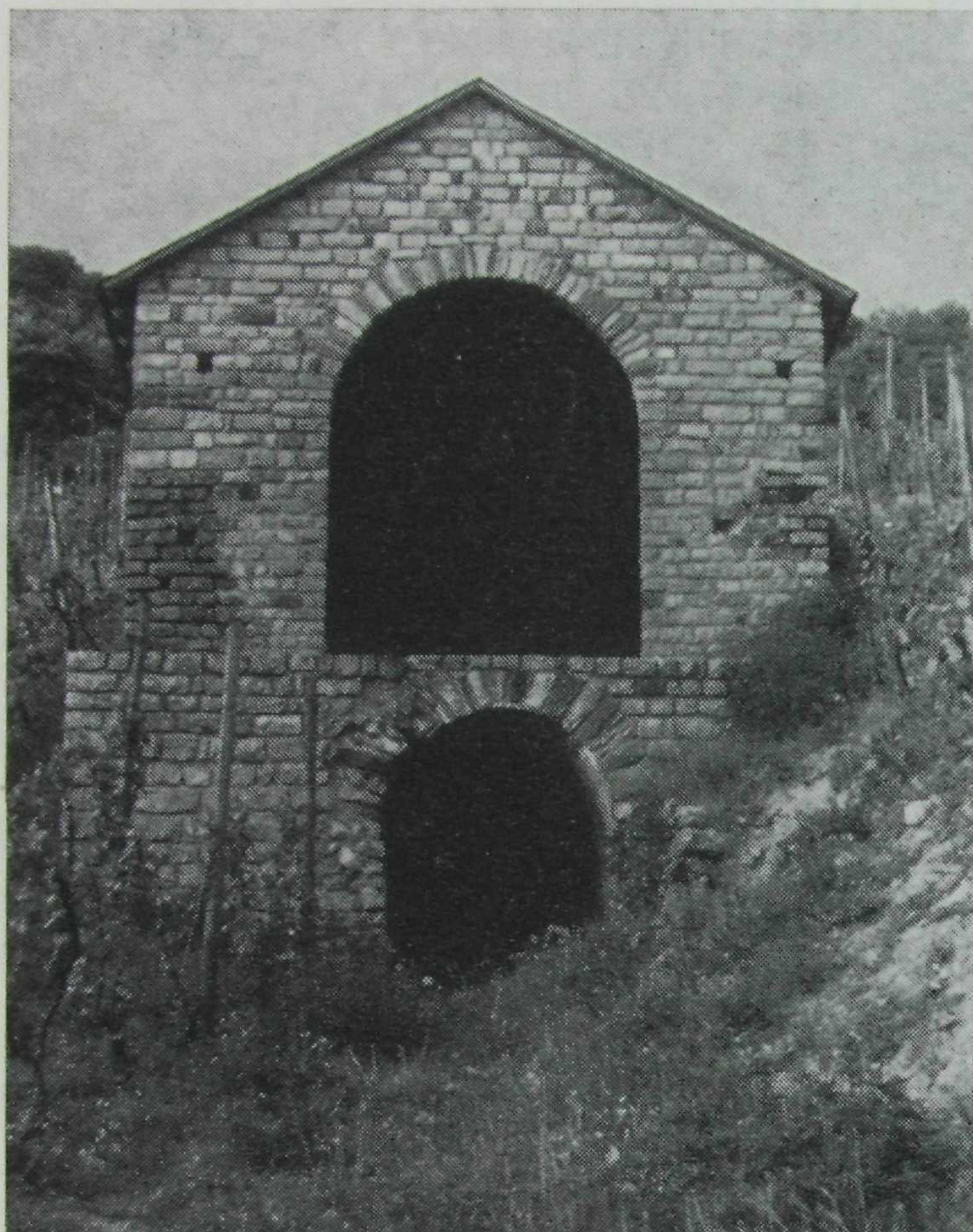
„Das Grabmal von Igel“ von H. Dragendorff und E. Krüger. Trier 1924, mit den darin wiedergegebenen Zeichnungen, besonders die aus „Monuments de la France“ von A. de Laborde (1816), von J. A. Ramboux (1824) und von H. Zumpf und C. Osterwald (1829).

„Le Mausolée d'Igel“ von J. Vannérus, veröffentlicht in „Les Cahiers Luxembourgeois“ 1930 S. 457 ff. In seiner Abhandlung würdigt J. Vannérus das Werk von Dragendorff/Krüger als „un travail vraiment complet, le splendide et magistral volume, . . . l'ouvrage capital, définitif, peut-on-dire, que méritait le magnifique monument“ = „ein wirklich vollständiges Werk, ein prächtiger und ausgezeichneter Band, das Standardwerk, das das großartige Denkmal verdient.“

„Die Igeler Säule, Das Grabmal der Secundinier in Igel“ von Prof. Dr. E. Krüger, Trier 1934.
 „Die Igeler Säule bei Trier“ von Dr. E. Zahn, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968.

Im 3. oder **Bau der römischen Grabkammer bei Igel**
 4. Jahrhundert Aus der Inschrift unter dem Familienbild der Secundinier im Hauptteil an der Südseite des Denkmals geht hervor, daß es sich bei dem Denkmal um ein Familiengrabmal der Secundinier handelt. Untersuchungen der Fundamente des Denkmals im Jahre 1911 ergaben, daß unter dem Denkmal oder in seiner

unmittelbaren Nähe keine Grabkammer vorhanden ist. Dagegen befindet sich etwa 1,6 Kilometer westlich von dem Grabmal in Igel eine römische Grabkammer, die im Volksmund „Das Grutenhäuschen“ genannt wird.



Die römische
Grabkammer bei Igel
(„Das Grutenhäuschen“)

Das Grutenhäuschen, in einem von Weinreben bestandenen Berghang oberhalb der Eisenbahnlinie Trier-Luxemburg und der Bundesstraße 49 gelegen, blickt nach Süden auf die Mosel und in das ihm gegenüberliegende Albachtal, in westlicher Richtung nach der Löwener Mühle und weiter in das Moseltal flußaufwärts. Funde von römischen Mauerresten oberhalb der Löwener Mühle lassen vermuten, daß dort eine größere römische Villa gestanden hat (D. Krenker, „Das Grutenhäuschen bei Igel, ein römisches Mausoleum“, Trier 1922, S. 1).

Entsprechend der römischen Bestattungsweise war es vom ersten Jahrhundert bis in das dritte Jahrhundert hinein, Brauch, die Toten zu verbrennen. Die Aschenreste wurden in Urnen und diese in Grabkammern aufbewahrt. Auch wurden Aschenreste in Aschenkisten (Steintrögen) beigesetzt. Beim Bau der Eisenbahnlinie Trier-Luxemburg im Jahre 1860 wurden westlich von Igel zwei solcher Aschenkisten, die aus rotem Sandstein gefertigt waren, gefunden (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 2).

Im Laufe der Jahrhunderte war der Oberbau der Grabkammer verfallen. Wie D. Krenker in seiner Studie „Das Grutenhäuschen bei Igel, ein römisches Mausoleum“ ausführt, ragte aus den Trümmern ein regelmäßiges Mauerwerk hervor, unter dem sich eine gewölbte Grotte, die Grabkammer, befand.

Im Oberbau über der Grabkammer war vermutlich ein kleiner Tempelraum. Um die Ruinen der alten Kultstätte vor dem weiteren Verfall zu bewahren, hat das Landesmuseum Trier im Jahre 1962 Restaurierungsarbeiten an dem Bauwerk durchgeführt, so daß es sich dem Besucher heute in dem Zustand zeigt, wie in der Abbildung dargestellt.

Die Bezeichnung „Grutenhäuschen“ für die in dem Unterbau der verfallenen Grabkammer befindlichen Grotte ist wahrscheinlich aus der für Grotte auch üblichen Bezeichnung „Grut“ entstanden. Sie ist auch heute noch für die restaurierte Grabkammer gebräuchlich. Von dem Grutenhäuschen, das umgeben ist von Weinbergen der bekannten Igeler Lagen „Liescherberg“, „Grut“, „Dulgarten“ und „Gips“ erzählt die Sage folgendes:

„Längst waren die römischen Adler aus unserer Heimat verschwunden. Die abziehenden Truppen hatten wohl die Urnen aus dem Grutenhäuschen mit in ihre südliche Heimat genommen, um sie nicht der Vernichtung oder Entweihung preiszugeben. Da siedelte sich im Grutenhäuschen ein einsames Weiblein, das Grutenfrauchen, an. Nicht aus Armut, beileibe nicht, denn sie war die Besitzerin vieler tausend Rebstöcke der eben genannten Lagen. Und so thronte sie im Grutenhäuschen gleich einer Regentin mitten in ihrem Besitztum. Der ständige Gedanke an ihren weinspendenden Besitz, der stolze Blick hinunter ins liebliche, flußdurchrauschte Tal und die köstlichen Weine machten übermütig. So wurde sie in einer Person oberster Mundschenk und bester Genießer all des köstlichen Rebenblutes. Es vergingen Jahre. Den „Liescherberg“ mußte das trinkfeste Weiblein längst veräußern, denn die Weinberge erforderten Arbeitskräfte, und die wollen bezahlt sein. So schmälerte sich ihr Besitz, je älter sie wurde. „Dulgarten“ und „Gips“ gehörten schon anderen Besitzern, bis sie zuletzt noch den „Grut“, um ihren Herrnsitz gelegen, ihr eigen nannte. Doch die weingewohnte Zunge gab keine Ruhe, bis auch vom „Grut“ der letzte Stock verkauft war. Gar schlimm sah es nun mit der einstigen Weinkönigin aus. Das Mitleid beließ ihr als Wohnung noch das Grutenhäuschen. Mit der ehemals duftenden Weinkanne ging sie nun täglich zum „Liescherborn“, einer Quelle ungefähr einhundert Meter in südwestlicher Richtung vom Grutenhäuschen. Der floß noch ebenso klar und kühl wie vor vielen Jahren und wie heute. Das Grutenfrauchen setzte an, trank, schlürfte, schnalzte, und das Wasser der köstlichen Quelle schmeckte ihr so vorzüglich wie vordem der Wein aus der „Grut“, einer ihrer alten besten Lagen. Zu spät kam ihr die Erkenntnis, als sie rief: „O wie schod, dat ech net frijer woßt, wie gut dat Wassa von dem Bua schmacht, dann hätt ech haut meine „Grut“ noch“ = „O wie schade, daß ich nicht früher wußte, wie gut das Wasser von dem Born schmeckt, dann hätte ich heute meine „Grut“ noch“ (Trierischer Volksfreund vom 19. April 1950).

Um 275/276: **Einfall der Alemannen und Franken in das Römische Reich**

Bei den Einfällen der Alemannen und Franken in das Römische Reich (Moselland und Innergallien) wurden sechzig Städte in Gallien, darunter Trier, in Schutt und Asche gelegt. Auch die Umgebung von Trier wurde verwüstet.

306: **Trier wurde Hauptresidenz des Kaisers Konstantin d. Gr.**

Der römische Kaiser Konstantin d. Gr. (306–337), der Sohn des Kaisers Constantius Chlorus (305–306), machte Trier zu seiner Hauptresidenz, in der er von 306 bis 316 ununterbrochen residierte.

In der im Jahre 1932 in Trier erschienenen Ausgabe „Decimi Magni Ausonii Mosella“ von Walther John ist über das damalige Trier und seine nähere Umgebung u. a. ausgeführt:

„Trier war damals die wichtigste Stadt der westlichen Reichshälfte, sie war das Zentrum aller Maßnahmen zum Schutze der Reichsgrenze. Schon vor Christi Geburt von Augustus als Etappenort für die Rheinarmee gegründet, hatte Trier namentlich während des zweiten Jahrhunderts sich zu einer großen Blüte entfaltet: das Land um Mosel und Maas war zu einer Kornkammer für die Rheinarmee geworden; außer Korn wurde auch Flachs angebaut, in neuen Obstplantagen gediehen Kirschen, Äpfel, Birnen, Nüsse, längs der ganzen Mosel wurden Weinberge angelegt, um der Wolle willen wurden große Schafherden gehalten. Tuchwebereien und Gerbereien entstanden in der Stadt, auch Metall- und Töpferwaren erzeugte das aufblühende Handwerk, so daß alles, was zur Versorgung der Truppen am Rhein und am Limes benötigt wurde, aus der Nähe beschafft werden konnte. Neben dem Handwerk aber brachte vor allem der Großhandel Reichtum nach Trier, z. B. wurde Öl aus Südspanien, kostbarer Marmor aus dem Mittelmeergebiet auf dem Seewege über den Ocean, dann rhein- und moselaufwärts nach Trier gebracht. Zahlreiche Prunkvillen, auch außerhalb der Stadt, zeugten ebenso wie an den großen Straßen die üppigen Grabdenkmäler der reichen Herren weithin von dem Wohlstande, der mit der Römerherrschaft hier eingezogen war. Als einziges, aber eindrucksvolles Zeugnis steht heute noch, neun Kilometer von Trier entfernt, die Igeler Säule da, etwa um 250 n. Chr. von der reichen Tuchfabrikantenfamilie Secundinii errichtet, die vermutlich bei dem heutigen Bahnhof Igel ihre Luxusvilla hatte.“

313:

Edikt von Mailand

Konstantin d. Gr. trat öffentlich als Schutzherr des Christentums auf und erließ das Edikt von Mailand über die freie Religionsausübung der Christen.

324:

Christentum wurde Staatsreligion

Als Alleinherrscher (324 - 337) erhob Konstantin d. Gr. das Christentum zur Staatsreligion.

337:

Taufe und Tod Konstantins d. Gr.

399 - 440:

Verwüstungen der Stadt Trier

Die Stadt Trier wurde während dieser Zeit viermal von den Franken eingenommen und verwüstet.

459:

Köln, Mainz und Trier gelangten in den Besitz der Franken

Die letzten Bollwerke der römischen Verteidigung im nördlichsten Gallien, die Rheinstädte Köln und Mainz sowie die Stadt Trier, kamen endgültig in den Besitz der Franken. Damit hatte die Herrschaft der Römer auch in unserer Heimat ihr Ende gefunden.

Das Besitztum der Secundinier in Igel wurde fränkisches Königsgut; ihre Villa wurde vermutlich zerstört.

459 - 963:

Ausdehnung der Franken

Auf die gallo-römische Zeit (53 v. Chr. - 459) folgte mit der Ausdehnung der Franken über ganz Nordgallien und über das Rhein-Moselgebiet die fränkische Zeit (459 - 963). Die salischen Franken dehnten sich über ganz Nordgallien aus, die ripuarischen Franken im Rheinland und die chattischen Franken in der Mosel- und Saargegend.

476:

Untergang des weströmischen Reiches

Nach 1229jährigem Bestehen ging das weströmische Reich unter. Mit dem Fall Roms (476) war die Welt der Antike untergegangen.

Es begann die Zeit des Mittelalters. An die Stelle der verweichlicht gewordenen Römer traten die unverbrauchten Germanen, die auf den Trümmern des Römischen Reiches neue selbständige Staaten gründeten. Die fruchtbringende Grundlage dieser Staaten wurde die christliche Religion. Ihrem Einfluß war auch zu verdanken, daß viele Kulturwerte der Antike nicht vernichtet wurden, sondern erhalten geblieben sind.

481 - 843:

Igel gehörte zum fränkischen Reich

Der König der Salfranken, Chlodwig I. (481 - 511), gründete nach der Unterwerfung aller Stämme der Franken in Nordgallien und im Rhein-Moselgebiet gegen Anfang des sechsten Jahrhunderts das fränkische Reich, von dem das heutige Frankreich seinen Namen hat. Das Moselland, darunter Igel, gehörte unter Chlodwig I. und unter seinen Nachfolgern, den Merowingern (bis 751) und den Karolingern (bis 843), dem fränkischen Reiche an.

493:

Heirat Chlodwigs I.

Chlodwig I. heiratete die burgundische Königstochter Chlothilde, die, in der christlichen Religion erzogen, sich bemühte, ihren Mann für das Christentum zu gewinnen.

496:

Kriegsausbruch zwischen den Franken und Alemannen. Taufe Chlodwigs I.

Nach dem Sieg Chlodwigs über die Alemannen in der Schlacht bei Zülpich ließ er sich am Weihnachtsfest 496 in Reims taufen. Gleichzeitig wurden Chlodwigs Schwester und dreitausend Franken hohen Ranges getauft. Das Christentum wurde fränkische Staatsreligion.

Aus der Geschichte des Mittelalters

(500 bis 1492)

Um 500:

Einführung des Christentums im Moselland

In den Dörfern des Mosellandes wurde das Christentum erst im sechsten Jahrhundert eingeführt, während es in den Städten am Rhein und an der Mosel schon im dritten Jahrhundert Christen gegeben hat. Trier wurde Bischofs-sitz. St. Martinus, der große Missionar der keltischen Bevölkerung, kam auf

der Reise nach Trier durch das Moselland und benutzte auf seiner Rückreise nach Innergallien die Fernstraße Trier-Reims.

Die Christianisierung der Franken des Mosellandes war für die Erhaltung der Igeler Säule von Bedeutung. Man glaubte nämlich in dem Familienbild der Secundinier, im Hauptteil an der Südseite des Denkmals, die Vermählung des Kaisers Constantius Chlorus (305 - 306) mit der später heiliggesprochenen Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin d. Gr., zu erkennen. Deshalb hatte die Kirche das Denkmal wohl in Schutz genommen.

633: **Gründung des Klosters der Abtei St. Maximin in Trier**

Im 7. Jahrhundert: **Gründung des adligen Frauenklosters St. Irminen in Trier**

Um 700: **Secundinier-Landgut in Igel ging in den Besitz des Erzbischofs von Trier über**
Der fränkische König Childerich III. unter dem Hausmeier Pippin von Heristal (678 - 714) schenkte dem Erzbischof Lutwinus (695 - 713) in Trier seinen Besitz, das ehemalige Secundinier-Landgut, in Igel.

Vermutlich wurde schon um diese Zeit in Igel eine Kapelle errichtet, die dem heiligen Dionysius geweiht war.

723: **Burg „Lützelburg“ ging in den Besitz der Abtei St. Maximin in Trier über**
Der Hausmeier Karl Martell (714 - 741), Sohn des Pippin von Heristal, schenkte der Abtei St. Maximin in Trier eine kleine befestigte Burg, die auf einem Felsvorsprung im Tal der Alzette gelegene „Lützelburg“.

843: **Igel kam zu Mittelfranken**
Unter den Nachfolgern Kaisers Karl d. Gr. (768 - 814), der das fränkische Reich zu einer Vormachtstellung im Abendland geführt hatte, setzte der Zerfall des Reiches ein, der in dem Teilungsvertrag von Verdun (843) endete. Durch diesen Vertrag wurde das Frankenreich in Mittelfranken, Westfranken und Ostfranken aufgeteilt. Mittelfranken umfaßte das Gebiet zwischen Maas und Rhein, Burgund und Italien und wurde Lothar I., dem ältesten Sohn Ludwigs des Frommen (814 - 840), zugesprochen. Das Moselland mit Igel gehörte unter Kaiser Lothar I. (840 - 855) zu Mittelfranken.

855: **Igel kam zu Lotharingien**
Kaiser Lothar I. verteilte vor seinem Tode (855) Mittelfranken an seine Söhne (Ludwig, Lothar, Karl), von denen der zweite Sohn, König Lothar II. (855 - 869), Austrasien, das nördliche Drittel des väterlichen Reiches, erhielt, das nach ihm „Lotharii regnum“ = „Lotharingien“ (Lothringen) genannt wurde. Es umfaßte das Gebiet zwischen Schelde, Rhein, Maas und Saône.

Igel gehörte nunmehr zu Lotharingien.

870 - 900: **Normanneneinfälle in Lotharingien**
Unter den Nachfolgern Karls d. Gr. fielen die Normannen mehrmals in Lothringen ein. Die Maas, den Rhein und die Mosel stromaufwärts rudern, drangen sie tief in das Land ein.

- 882: **Verwüstung der Stadt Trier und Umgebung**
 Bei dem zweiten Normanneneinfall an den Ostertagen im Jahre 882 wurden die Stadt Trier und ihre Umgebung geplündert und verwüstet.
 Die Igeler Säule überstand diesen Normannensturm, wurde aber durch Herausreißen der Eisenklammern beschädigt.
- 929: **Der Ortsname von Igel lautete: AGULLIA**
 Igel wurde erstmalig im Jahre 929 in einer Urkunde erwähnt, nach der die Trierer Abtei St. Maximin von einem gewissen Megingaud drei Hufen (Anteile an der Gemeindeflur) Land, Weinberge und Zubehör in „villa Agullia“ (Igel) erhielt.
 Zu der Entstehung des Ortsnamens Igel aus „Agullia“ sagt Dr. E. Zahn in „Die Igeler Säule bei Trier“, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968 S. 38 folgendes:
 „Früher hatte man angenommen, daß der Adler des Jupiter, der den Ganymed in den Himmel entführt, dem Ort den Namen gegeben habe. Man argumentierte, lateinisch „aquila“ = Adler werde im Französischen zu „aigle“, im englischen zu „eagle“, und so sei auch der Ortsname Igel aus einer römischen Straßenstation „ad aquilam“ entstanden. Wahrscheinlicher ist aber, daß der Name Igel aus dem mittellateinischen Wort „agulia“ entstanden ist, d. h. aus der mittelalterlichen Bezeichnung für die antiken Obeliskten in Rom. Dieses Wort „agulia“ als Bezeichnung für das Igeler Monument ist wohl schon im 10. Jahrhundert durch Kleriker nach Trier gekommen, denn auch Kleriker werden als erste das Denkmal im christlichen Sinne interpretiert haben.“
 (Vgl. J. Vannérus, „Le Mausolée d'Igel“, Les Cahiers Luxembourgeois 1930 S. 477 Fußnote).
- 959: **Deutsches Herzogtum Lothringen**
 Lothringen, das bereits um 880 zu dem ostfränkischen Reich kam, wurde 923 - 925 endgültig durch König Heinrich I. (919 - 936) dem ostfränkischen Reich angegliedert. Als deutsches Herzogtum wurde es im Jahre 959 von dem Erzbischof Bruno, der seit 953 Erzbischof von Köln und zugleich Herzog von Lothringen war, mit Hilfe seines Bruders, des Königs Otto I. (936 - 973), in die beiden Herzogtümer Oberlothringen (Mosellanien) und Niederlothringen (Ripuarien) aufgeteilt. Niederlothringen umfaßte etwa die heutigen Niederlande, Belgien (ohne Flandern), den größten Teil der Rheinprovinz und den nördlichen Teil Luxemburgs, das Oesling. Der südliche Teil Luxemburgs, darunter das Moselland mit Igel, gehörte zu Oberlothringen.
- 963: **Entwicklung der Grafschaft Luxemburg**
 Graf Siegfried aus dem Haus der Ardennergrafen, ein Sohn des Trierer Stadtgrafen Wigerich erwarb das „castellum Lucilinburhuc“, die „Lützelburg“, und trat dafür einen Teil seines Besitzes in Feulen an die Abtei St. Maximin in Trier ab. Die an die Stelle der alten Lützelburg neu erbaute Burg gab Stadt und Land Luxemburg den Namen und wurde Mittelpunkt der entstehenden Grafschaft Luxemburg. Es begann die Zeit der Selbständigkeit Luxemburgs (963 - 1437).

- 972: **Schenkung von Gütern in Igel an das Kloster St. Paul in Verdun**
 Im Jahre 972 bestätigte Kaiser Otto II. (967 - 983) eine Schenkung des Bischofs Wigerich von Ackerland, Wald, Fischereirechten, Wiesen und Weinbergen in Igel an das Kloster St. Paul in Verdun.
- Um 1030 - 1066: **Besitzumswechsel in Igel**
 Innerhalb dieser Zeit, jedoch vor 1052, schenkte der Trierer Erzbischof Poppo (1016 - 1047) dem von ihm gegründeten Kollegialstift St. Simeon in Trier Güter in Igel, die der Trierer Erzbischof Eberhard (1047 - 1066) dem St. Simeonstift zeitweise wieder entzog und im Jahre 1052 dem Grafen Walram von Arlon durch Prekarievertrag überließ. Nach Ablauf dieses Vertrages fielen die Güter wieder an das St. Simeonstift in Trier zurück. Im Jahre 1066 erhielt das Kollegialstift St. Maria-Magdalena in Verdun, vermutlich vom Bistum Verdun, Güter in Igel, die später an die im Jahre 1083 in Luxemburg gegründete Benediktiner-Münsterabtei verkauft wurden.
- 1052 - 1195: **Ortsnamen von Igel**
 Die Ortsnamen von Igel lauteten von 1052 bis 1145 EGELA und von 1052 bis 1195 auch EGLA.
- 1083: **Gründung der Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg**
 Graf Konrad I. von Luxemburg gründete die Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg.
- Um 1100: **Zerfall des Herzogtums Lothringen**
 Mit dem Zerfall des Großherzogtums Lothringen bildeten sich Kleinstaaten, darunter die Grafschaft Luxemburg mit Igel. Kirchlich unterstand Luxemburg dem Erzbischof von Trier.
- Im 11. Jahrhundert: **Schutz der Igeler Säule durch die Kirche**
 Hierzu führt Dr. E. Zahn in „Die Igeler Säule bei Trier“, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968 S. 5 folgendes aus:
 „Die Trierer Porta Nigra wurde im 11. Jahrhundert in eine Stiftskirche umgewandelt und blieb dadurch erhalten, und die Igeler Säule wurde spätestens um die gleiche Zeit von der Kirche — vielleicht nicht einmal offiziell — geschützt. Denn frühzeitig war die Legende aufgekommen, wonach das Denkmal mit der hl. Helena, der Mutter Konstantins d. Gr. in Verbindung gebracht worden war. Man sah in der Hauptszene die Vermählung des Constantius Chlorus mit der Kaiserin Helena und brachte somit das Denkmal in eine christliche Sphäre, denn die Kaiserin wurde gegen 400 als Heilige verehrt, genau wie ihr Sohn Konstantin.“
- Im 12. Jahrhundert: **Ortsname von Igel**
 Der Ortsname von Igel lautete im 12. Jahrhundert u. a. auch EGELE
- 1201: **Besitzerwerb der Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg**
 Die Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg kaufte die in Igel gelegenen Güter des Maria-Magdalenenstiftes in Verdun.
 Die Abtei besaß zusammen mit dem Kurfürsten von Trier die Grund- und Gerichtsbarkeit in Igel bis zum Jahre 1667.

Etwa von
1220—1515:

Der Ortsname von Igel lautete: EGGLE

Um 1250:

Bau der früheren St.-Dionysius-Pfarrkirche

Die geschichtliche Entwicklung des alten, unter Denkmalschutz stehenden Gotteshauses ist einer Betrachtung wert.

Das alte Igel mit seinen zum Teil sehr alten Häusern zieht sich als Straßendorf hauptsächlich zu beiden Seiten der im Zuge der einstigen römischen Heerstraße Reims-Trier verlaufenden heutigen Bundesstraße 49 hin. Nach dem zweiten Weltkrieg begann Igel sich in östlicher Richtung auszudehnen. Übertagt wird der Ort von dem alten Kirchlein, das, auf einem Bergvorsprung gelegen, hier friedlich über dem Dorf und dem Tal thront und bis zum Jahre 1954 als Pfarrkirche diente. Das alte Gotteshaus, in dessen Schatten die Toten der Gemeinde ruhen, bildet einen stimmungsvollen Hintergrund zu dem alten Römergrabmal am Fuße der Berghöhe. In seinem hellen Farbton, durch den es sich im Sommer von dem gegen Nordwesten und gegen Norden dahinterliegenden Wald besonders abhebt, grüßt es einladend in die Ferne und bietet schon von weitem einen beschaulichen Anblick. Dieses eindrucksvolle Stimmungsbild hat die im Jahre 1953 verstorbene Lehrerin Maria Weinand aus Konz in folgenden Versen festgehalten:

„Auf ragendem Felsen, seit Urväterzeiten,
da thront unser Kirchlein und sinnt in die Weiten,
schaut heute wie gestern ins liebe Land.
Zu Füßen da grüßen die Dörfer am Strand.
Jahrhunderte hat es von felsigen Höh'n
das wechselnde Schicksal der Heimat geseh'n,
die Heimat im Frieden, im Glücke reich blüh'n,
sah Krieg und Verderben darüber zieh'n.
So weit man kann schauen, von Süden bis Norden,
ist es zum Mahnmal der Heimat geworden,
ist Zeuge und Künder versunkener Jahre,
ist Tröster und Mahner am heutigen Tage.
Ob Sonnenschein, Wetter im wandelnden Lauf,
sein Türmlein zeigt immer zum Himmel hinauf.
Ehrwürdiges Kirchlein am Moselstrand dort,
sei lang noch der Heimat ein Wächter, ein Hort!“

Im Laufe der Christianisierung unserer engeren Heimat wurde vermutlich um das Jahr 700 in Igel eine Kapelle errichtet, die dem hl. Dionysius geweiht war. Das Vorhandensein einer Kirche in Igel, die vermutlich aus der Zeit um das Jahr 1250 stammte, ist erstmalig aus dem Jahre 1265 sicher bezeugt. Igel gehörte damals zur Grafschaft Luxemburg, die im Bereich der Diözese Trier lag. In dem an geschichtlichen Begebenheiten und legendären Überlieferungen reichen Dorf rankt um den Bau des Kirchleins folgende alte fromme Legende. Das Material zum Bau des Gotteshauses lagerte an einer günstigen Stelle im Tal. Am nächsten Morgen war es von dort verschwunden. Auf dem Felsvorsprung, auf dem heute die Kirche steht, fand man die Baustoffe wieder. Alles wurde wieder ins Tal hinuntergeschafft. Jedoch in der folgenden Nacht ge-

schah wieder der geheimnisvolle Transport des Materials aus dem Tal hinauf auf den Berg. Zum zweiten Mal wurde wieder alles heruntergebracht, um den Bau im Tal zu beginnen. Als die Dorfbewohner zum dritten Male die Baustoffe oben auf dem Felsen wiederfanden, erkannten sie darin einen Wink des Himmels, ihr Gotteshaus dort zu errichten, was dann auch geschah.

Das Kirchlein ist dem hl. Dionysius geweiht. St. Dionysius, der Apostel der Gallier, war der erste Bischof von Paris. Er starb im Jahre 202 den Märtyrertod und ist in St. Denis, einem Vorort von Paris, beerdigt. Die Legende berichtet, daß er nach seiner Enthauptung auf dem (heutigen) Montmartre = Berg der Marter sein Haupt in die Hand nahm und noch sieben Kilometer weit bis an seine Grabstätte getragen habe. Die Pfarrgemeinde Igel besitzt eine Reliquie ihres Schutzpatrons, die in einem kostbaren Reliquiar aus Silber, das ein mit der Mitra bedecktes Bischofshaupt darstellt, aufbewahrt wird. Alljährlich wird am Festtag des Schutzpatrons die Reliquie zur Verehrung aufgestellt.



Die alte Dorfkirche „St. Dionysius“

Die Igeler Kirche, deren „Vorhandensein mit allem erforderlichem Zubehör und einem Seelsorger an derselben erst im Jahre 1265 sicher bezeugt ist“ (Prof. Dr. J. Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, Trier 1928, S. 131), hat sich vermutlich in der Zeit nach 1265 zur Pfarrkirche entwickelt, da der Erzbischof Balduin von Trier (1307 - 1354) die Kirche in Igel im Jahre 1339 als Pfarrkirche bezeichnet hat. Als Rektor an dieser Kirche war in dieser Zeit ein Philippus von Lützelburg.

Im Jahre 1409 wurde die im gleichen Jahre gegossene Marienglocke (e) geweiht. Die Glocke trägt das Bildnis der Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arm und über dem Bild ein Kreuz. Die Aufschrift auf der Glocke lautet:

„MARIA HEISSEN ICH. UIS NIEDERIEVENICH CLASZ VON ECHTER NACH GOSS MICH 1409“.

Igel hat mit dem von 1354 bis 1795 bestehenden Herzogtum Luxemburg zwischen 1443 und 1815 seine staatliche Zugehörigkeit mehrfach gewechselt.

Während der spanischen Herrschaft wurde Luxemburg im 16. und 17. Jahrhundert von den Wirren des spanisch-französischen, des spanisch-niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges heimgesucht. Kriegsgreuel, Hungersnot und Seuchen forderten unter Menschen und Vieh zahlreiche Opfer. Ackerbau, Handwerk, Gewerbe und Handel litten ebenfalls unter diesen Kriegserscheinungen. Auch an der alten Igeler Kirche gingen diese Zeitgeschehnisse nicht spurlos vorüber. So wurde das Gotteshaus bereits im Jahre 1659 als ruïnös bezeichnet. In einem Kupferstich aus dem gleichen Jahre ist das damalige Gotteshaus als „eine durch ein Seitenschiff unter Schleppehdach und durch einen Giebelvorbau auf der Südseite des Turmes erweiterte romanische Kirche“ dargestellt (E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 169).

Im Jahre 1712 waren Chor und Kirchenschiff verfallen. Trotz dieses Verfalls wurde im Jahre 1742 die zweite Glocke, die Dionysiusglocke (cis), gegossen und geweiht. Sie fand im Turm, der nicht dem Kirchenschiff eingegliedert war, neben der Marienglocke ihren Platz. Ihre Aufschrift lautet: „S. DIONISI ORA PRO NOBIS UT LIBEREMUR A FULMINE ET TEMPESTATE IN IGEL I. M. HEINTZ IN TRIER GOSS MICH 1742“. Ließ sie an Sonntagen nach dem Hochamt einige Glockenschläge erklingen, dann rief sie damit die Dorfbewohner unten an dem Treppenaufgang zum Gotteshaus zusammen, da hier die Bekanntgabe wichtiger Mitteilungen durch die Ortsbehörde erfolgte.

Im Jahre 1756 war die Kirche eine Ruine. Der Gottesdienst fand mit größter Wahrscheinlichkeit bereits ab 1712 bis zum Jahre 1760 in der an der Dorfstraße, der heutigen Trierer Straße, im Jahre 1653 erbauten Marienkapelle statt. Der Wiederaufbau des Kirchenschiffs und des Chores erfolgte in den Jahren 1759/60 in der heutigen Bauweise und Größe, wobei der romanische Turm des ursprünglichen Baues in den Wiederaufbau einbezogen wurde, was heute noch zu erkennen ist.

Nach der Besetzung des westlichen Rheinuferes durch Frankreich im Jahre 1794 und der dadurch bewirkten Neueinteilung der Pfarreien schied die Pfarrei Igel im Jahre 1801 aus der Diözese Trier aus. Sie wurde der neugeschaffenen Diözese Metz zugeteilt, kehrte aber nach Angliederung der rheinischen Gebiete an Preußen im Jahre 1821 in die Diözese Trier zurück.

Im Sommer 1920 traf die Igeler Kirche das Mißgeschick, daß ein Ziborium und ein Kelch am hellen Nachmittag von Einbrechern aus der Sakristei geraubt wurden.

Nachdem im ersten Weltkrieg die beiden Kirchenglocken wegen ihres Alters (Marienglocke 508 Jahre, Dionysiusglocke 175 Jahre) zu Kriegszwecken nicht mehr verwendet wurden, forderte jedoch der zweite Weltkrieg von dem alten Kirchlein sein Opfer. 1943 wurde die Marienglocke herabgeholt, um auf dem

„Glockenfriedhof“ in Hamburg zu landen. Sie überlebte jedoch das Umschmelzen und wurde der Pfarrgemeinde Igel wieder zurückgegeben. Eine Wiederverwendung der Glocke aber war nicht möglich. Durch den Sturz vom Fuße des Kirchturms über die Umfassungsmauer der Kirche herab in den zwanzig Meter tiefer führenden Weg nach Fusenich hatte die Glocke einen Riß erhalten. 1948 wurde sie umgegossen. Ihre frühere Aufschrift aus dem Jahre 1409 wurde durch den Zusatz ergänzt: „August Mark und Sohn in Brockscheid erneuerten mich MCMIL“ (1948). Über diesen beiden Glocken fand ihre jüngste Schwester, die gleichfalls 1948 gegossene Schutzengelglocke (fis) ihren Platz. Als Bild trägt die Glocke ein Kreuz. Ihre Aufschrift lautet: „S. CUSTOS ANGELE IN PROELIO DEFENDE ME HORA MORTIS SUSCIPE“. Darunter das Wappen und die Inschrift: „Gegossen Aug. Mark u. Sohn Brockscheid 1948“. Die Schutzengelglocke ist eine Stiftung des früheren Pfarrers von Igel, des Dechanten Kees, der im Jahre 1958 als Regens des Priesterseminars in Trier gestorben ist.

Bereits seit vielen Jahren genügte das alte Bergkirchlein nicht mehr den Anforderungen der Pfarrgemeinde. Der kleine Raum der Kirche mit der weit in das Kirchenschiff vorgezogenen Empore reichte für die Zahl der Gläubigen nicht mehr aus. Der seit Jahrzehnten geplante Bau einer neuen Pfarrkirche wurde in den Jahren 1953/54 verwirklicht.

Zu der Weihe der drei neuen Glocken für die neue Pfarrkirche mußte die Dionysiusglocke im Jahre 1958 von ihren beiden Schwestern im Turm der früheren Pfarrkirche Abschied nehmen. War sie bis dahin mit ihrem Gewicht von fünf Zentnern die schwerste der drei alten Igeler Glocken, so freuten sich jetzt die drei neuen Glocken, mit der zwar kleinsten, aber über zwei Jahrhunderte alten und unter Denkmalschutz stehenden Dionysiusglocke im Turm der neuen Pfarrkirche vereint zu sein.

Wie ehemals thront das alte Kirchlein „St. Dionys auf dem Berg“ weiter friedlich über Dorf und Tal. Mit stiller Gelassenheit überschaut es das Leben und Wirken im Dorf, den Verkehr auf der Bundesstraße 49, auf der Eisenbahnstrecke Trier-Luxemburg und den Schiffsverkehrsverkehr auf der Mosel, während hoch über ihm bisweilen Flugzeuge lärmend ihre Kreise ziehen.

Der Blick aus dem Tal zu dem alten Gotteshaus hinauf erinnert an die Dichterworte: „Droben stehet die Kapelle schauet still ins Tal hinab“. Wie alle Kirchen eine seltsame Anziehungskraft auf die Menschen ausüben, so geht dieses geheimnisvolle Einwirken von dem Igeler Kirchlein besonders aus und regt an, den malerischen Treppenaufgang mit seinen hundertzwei Stufen zu dem altehrwürdigen Gotteshaus hinaufzusteigen. Der Aufstieg wird belohnt durch den Anblick des erquickenden Farben- und Formenreichtums des Landschaftsbildes, aber auch durch den Aufenthalt in der herrlichen Stille, die in dem Kirchlein schläft.

Tritt der Besucher in das Gotteshaus ein, blickt ihm aus der Nische in der Mitte des Hochaltars die aus Holz gearbeitete Statue Christuskönig aus dem Jahre 1933 entgegen. Die im Rokoko-Stil gefertigten Altäre aus Holz, Hochaltar und zwei Seitenaltäre, stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahr-

hunderts. Die beiden Holzfiguren an den Seiten des Hochaltars, links St. Antonius von Padua und rechts St. Luzia, stammen aus dem 18. Jahrhundert, ebenfalls die aus Holz gefertigte Kommunionbank, die „ein Gitterwerk aus Rosetten und gedrückten Ovalen“ darstellt (E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 171). Die Nische des linken Seitenaltars ziert eine Statue der Madonna mit Kind, und die des rechten Seitenaltars eine Statue des Schutzpatrons der Pfarrei, St. Dionysius als Bischof. An den Wänden des Chors und des Kirchenschiffs befinden sich Figuren von Heiligen. Genau wie die Statuen der Seitenaltäre sind auch diese Figuren, die aus dem Jahre 1891 stammen, aus Gips hergestellt. Ihr künstlerischer Wert oder Nichtwert soll in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden, ebenfalls nicht die einfachen Bilder der Kreuzwegstationen aus dem Jahre 1887. In der Mitte der linken Seitenwand ist der in gotischer Form gearbeitete Giebelaufsatz eines Sakramentshäuschens mit der Darstellung der Halbfigur des auferstandenen Christus, vermutlich aus dem Jahre 1470 stammend, eingemauert. Der Schlußstein über den Wiederaufbau des Kirchenschiffs befindet sich in der Mitte der Gewölbefläche und trägt die Inschrift: „DNIX (DEO NOSTRO IESU XRI) DEN 5. S. BRIS 1759“ (E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 171).

Links neben der Eingangstür führt eine schmale, steile Holztreppe zu der Empore hinauf, die weit in das Kirchenschiff vorgezogen ist, so daß die Altäre erst von der Brüstung aus wahrgenommen werden können. In der Mitte der Rückwand der Empore tritt der beim Wiederaufbau der Kirche einbezogene Turm in den Raum der Empore hinein. Dieser Turmteil ist hier an zwei Seiten offengehalten und gegen den oberen Turmteil mit einer Decke, in der sich drei Führungslöcher für die Glockenseile befinden, abgeschlossen. Durch eine Tür oberhalb dieser Decke gelangt man in den oberen Turmteil zu den Glocken. Vom Glockenstuhl bietet sich durch die Schallöffnungen ein wundervoller Rundblick über die Landschaft und das Moseltal. Ergreifend wirkt von hier aus der Anblick des Friedhofs an der Ostseite des Gotteshauses. Inmitten des Totenfeldes ragt, umgeben von den Grabkreuzen und -steinen der Dahingeschiedenen, das Kreuz des Kriegerdenkmals mahnend gegen Himmel.

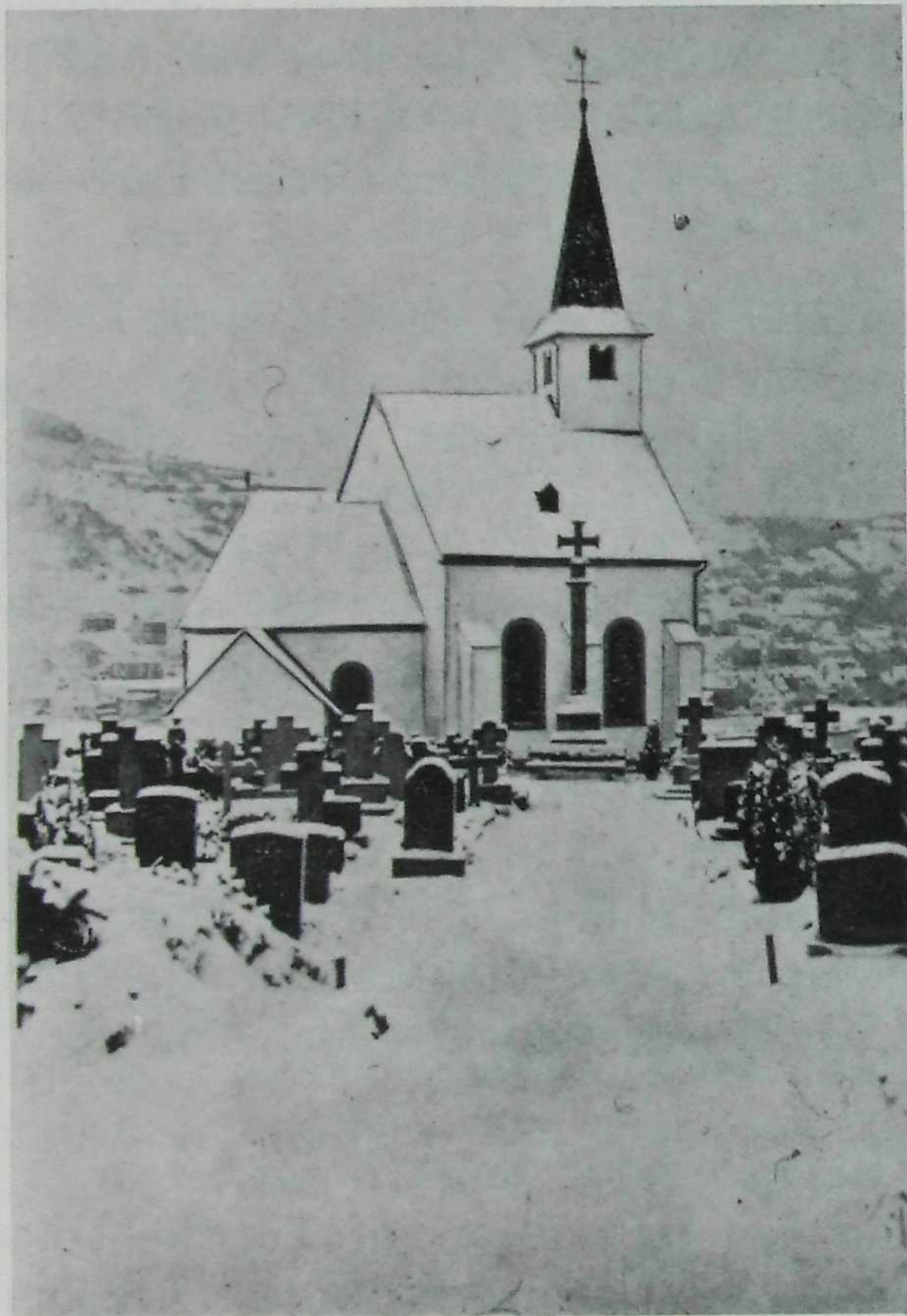
„Droben bringt man sie zu Grabe“ heißt es weiter in L. Uhlands Gedicht. Diese Worte passen auf den Igeler Friedhof. Für die Toten führt die letzte Wanderung heute über den sanft ansteigenden Fahrweg zum Friedhof hinauf. Noch bis zum Jahre 1950 ging der letzte Weg der Toten über die einhundertvier Treppenstufen hinauf zum Gottesacker. War für die Teilnehmer an dem Leichenzug der Aufstieg schon beschwerlich, so war er für die Sargträger erst recht mühevoll. Eins ist aber bei der letzten Reise auch über den Fahrweg geblieben. Bewegt sich ein Leichenzug aus dem Tal hinauf zum Bergfriedhof, so begleiten, wie ehemals, die beiden Glocken mit ihrem Ruf aus dem alten Kirchturm den Toten bis zum Grab. Wie wahr werden dann die Dichterworte: „Traurig tönt das Glöcklein nieder . . .“.

Für den Besucher des Gotteshauses lohnt sich auch ein Gang über den Friedhof, dessen farbenreiche Blumenpracht im Sommer Zeugnis gibt von der Treue der Dorfgemeinschaft der Lebenden zu ihren Toten. In ihrer letzten

Erdenheimat ruhen sie hier auf dem Bergfriedhof, einer Insel des Friedens und der Stille, im Schatten des alten Kirchleins.

Verweilt der besinnliche Wanderer auf der Ruhebänk an der Südseite des Gotteshauses am Vorabend eines Festtages, zu dem die Glocken der neuen Pfarrkirche (Christkönigsglocke — fis —, Josefsglocke — a —, Matthiasglocke — h —, Dionysiusglocke — cis —) begleitet von ihren Schwestern in der früheren Pfarrkirche (Marienglocke — e —, Schutzengelglocke — fis —) ihr Loblied zur Ehre Gottes durch das Moseltal bis in das Saartal hinein erklingen lassen, wird die Sechsstimmigkeit des Geläutes für ihn ein Erlebnis sein.

Siebenhundert Jahre der Vergangenheit hat das Gotteshaus „St. Dionys auf dem Berg“ überdauert. Es wird auch die Zukunft bestehen. Seine Vergangenheit bürgt für die Zukunft.



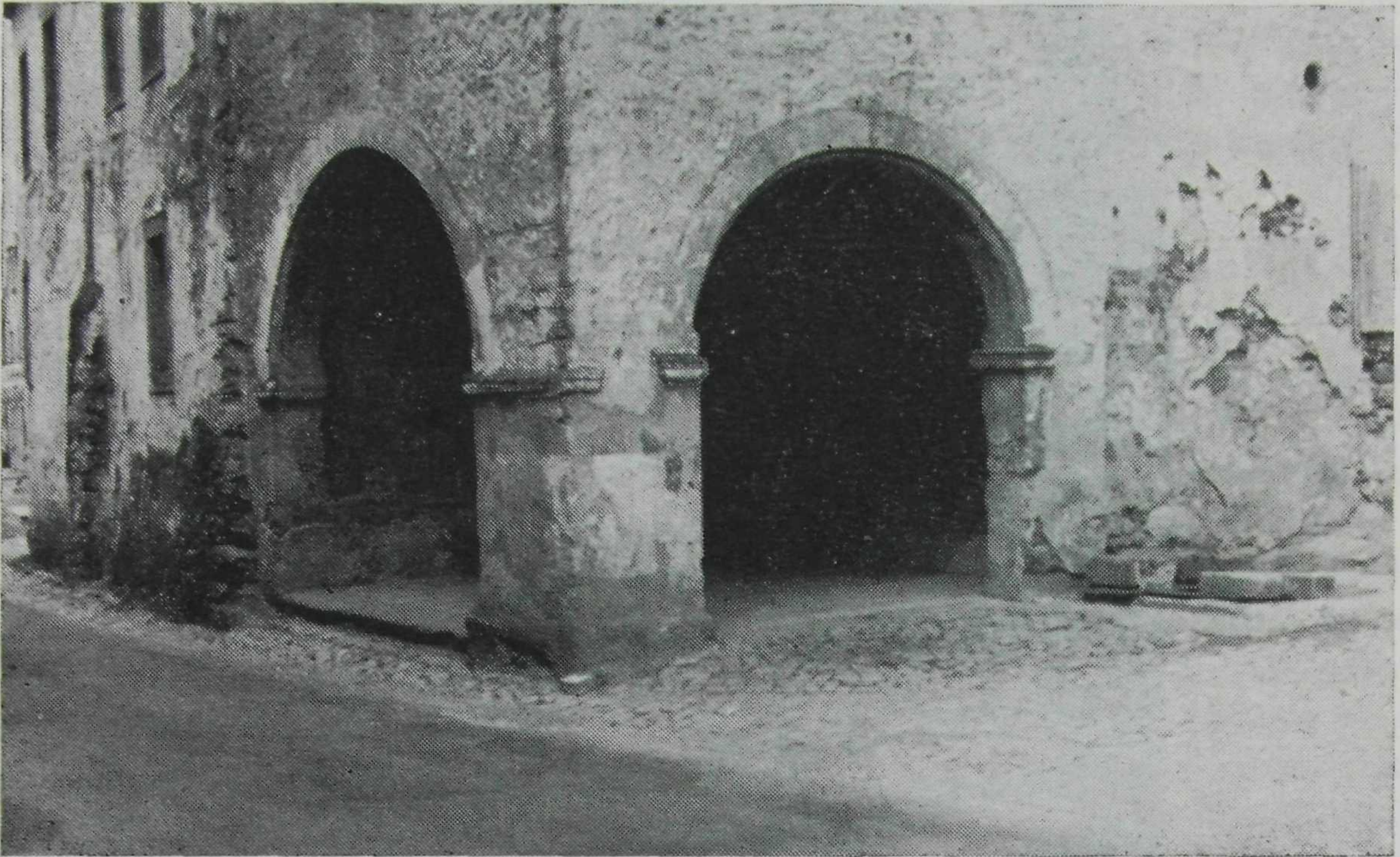
Die alte Dorfkirche
„St. Dionysius“
mit Kriegerdenkmal
im Winter

Um 1250:

Bau der romanischen Gerichtslaube

Die Gerichtslaube (Steinlaube) befindet sich in der Südseite des unter Denkmalschutz stehenden „Steinlaubenhauses“, das im Volksmund auch „Pützhaus“ genannt wird. Es ist das heutige Wohnhaus Josef Werdel in der Trierer Straße 29. Das Haus liegt mit seiner Frontbreite von etwa zehn Meter dicht an der Bundesstraße 49. Seine Lage und die des nur fünf Meter entfernten, gegenüberliegenden Hauses bewirken in diesem Straßenteil einen Engpaß, dessen Einfahrt aus östlicher und westlicher Richtung jeweils in einer leichten Kurve liegt und in den an dieser Stelle auch noch aus südlicher Richtung die Moselstraße und aus nordwestlicher Richtung die Waldstraße einmünden. Bei

dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Igel am 3. März 1945 sollte das Steinlaubenhaus für eine schnellere Durchfahrt der schweren Panzer und des Nachschubs gesprengt werden. Auf Bitten des Hauseigentümers wurde zwar von der Sprengung des Hauses abgesehen, jedoch wurde dafür die Straßenmauer des an das Haus sich anschließenden Hofraums beseitigt.



Das Steinlaubenhaus („Pützhaus“)

Die vorgesehene Verbreiterung der Trierer Straße, einer Teilstrecke der Bundesstraße 49, wird in dem Straßenteil, der in der Ortsmitte auf einer Länge von zweihundertfünfzig Meter durch das „Alttertum“ (am Secundinier-Denkmal vorbei) und durch das „Mittelalter“ (am Steinlaubenhaus vorbei) führt, zu dem Abbruch mehrerer Wohnhäuser zwingen. Hierbei wird auch das historische Steinlaubenhaus mit der Steinlaube (Gerichtslaube) der Spitzhacke zum Opfer fallen. Im Zuge dieser Maßnahme wird jedoch seitens der Gemeindeverwaltung mit Unterstützung des Heimat- und Verkehrsvereins Igel e. V. angestrebt, die Steinlaube als Zeuge vergangener Jahrhunderte durch Wiedererrichtung an einer anderen Stelle im Ort der Nachwelt zu erhalten. Läßt ein Abbruch des mittelalterlichen Bauwerks die Vergangenheit der Steinlaube und des Hauses nicht vergessen machen, so regt er um so mehr an, der Geschichte der Steinlaube und des Steinlaubenhauses einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Steinlaube hat zwei große Rundbogenöffnungen und eine flache Decke. Die Rundbogenöffnungen ruhen auf je zwei mit der Wand verbundenen, nur teilweise aus ihr hervortretenden Pfeilern (Pilastern). Die Bodenfläche hat eine Ausdehnung von etwa zwölf Quadratmeter. An der linken Wand der Laube, von der Straße aus betrachtet, zieht sich eine Steinbank hin. In der hinteren linken Ecke dieser Steinwand befindet sich, ungefähr in der Höhe der Sitzfläche der Steinbank, der Eingang in das Steinlaubenhaus, zu dem drei Stufen hinaufführen. Der Sturz über der Eingangstür trägt die Jahreszahl



Blick in die Gerichtslaube
(Steinlaube) vom Hof des
Steinlaubenhauses aus

1610. In der Rückwand der Laube, von der Straße aus gesehen, ist ein Fenster und rechts daneben eine von oben nach unten schräg verlaufende Kellertür. Es wird vermutet, daß das Fenster und die Kellertür später eingebaut worden sind und daß sich an dieser Wand früher ebenfalls eine Steinbank befunden hat.

Die Steinlaube ist eine frühere Gerichtslaube, in der die Sitzungen des Igeler Schöffenkollegiums und die Gerichtsverhandlungen stattfanden. Das Igeler Schöffenkollegium bestand nach dem Weistum aus dem Jahre 1537 aus folgenden Personen:

„Nicolaus Fischer aus Igel,
Nicolaus Contzen aus Igel,
Nicolaus Fassbender aus Igel,
Heinrich aus Wasserliesch,
Peter Becker aus Igel,
Peter Thomas aus Igel,
Nicolaus Pütz aus Igel und
Theis aus Liersberg“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, zur Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier von Prof. Dr. Marx, Trier 1923, II S. 131 - 142). Nach der

gleichen Quelle „wurden die Sitzungen dieses so hohen wie schlichten Kollegiums zu Igel regelmäßig dreimal im Jahre getätigt (es wurde gedingt) und zwar das erste Mal montags nach dem Dreikönigstag (Jahrgeding im Winter), das zweite Mal montags nach dem weißen Sonntag (Jahrgeding im Frühjahr), das dritte Mal montags nach St. Johann-Baptist-Tag (Jahrgeding im Sommer). Bei diesen Jahresversammlungen „wiesen“ die Schöffen die Rechte und Pflichten zuerst der Grundherren gegenüber ihren Untertanen (Hörigen), darauf das Umgekehrte. Diese Weisungen der Schöffen waren das Weistum, durch das sie bekundeten, was sie, als ihnen überliefertes Recht und überlieferte Pflicht, über die Beziehungen zwischen Herrn und Hörigen nach bestem Wissen und Gewissen wußten.“

Die Rechtsprechung, die von altersher nach Gewohnheitsregeln mündlich überlieferten Rechts und überlieferter Pflicht stattfand, wurde mit der Zeit, vermutlich seit dem 13. Jahrhundert, unter eidlicher Aussage der Schöffen schriftlich niedergelegt. Diese Niederschrift nannte man „Schöffenweistum“ im Gegensatz zum „Sehnerweistum“, einem Dokument der Kirchenratsmitglieder. Im Steinlaubenhause (Pützhaus) befindet sich an der Wand links hinter der Haustür eine Takenplatte mit dem Wappen der Infantin Isabella Klara Eugenia von Spanien und der Jahreszahl 1616. Die Infantin Isabella Klara Eugenia war die Tochter des spanischen Königs Philipps II. (1555 - 1598). Als nach der Abdankung Karls V. (1506 - 1555) die Länder des Hauses Habsburg in eine österreichische und spanische Linie aufgeteilt wurden, kamen die Niederlande mit dem Herzogtum Luxemburg und damit auch Igel unter Philipp II. zu Spanien. Kurz vor seinem Tode überließ Philipp II. die Niederlande seiner Tochter Isabella Klara Eugenia (1598 - 1621), deren Gemahl der Erzherzog Albert von Österreich wurde. Nach dem Tode des kinderlosen Albert (1621), kamen die Niederlande an Spanien zurück. Die Regentin der Niederlande, die Infantin Isabella Klara Eugenia, wurde Landesherrin des Herzogtums Luxemburg, das nunmehr mit Igel von 1555 ab bis 1684 unter der ersten spanischen Herrschaft stand.

In der Giebelseite des Steinlaubenhauses (Pützhauses) nach der Waldstraße zu ist eine zugemauerte Tür mit der Jahreszahl 1612 im Türsturz zu erkennen; darüber befindet sich ein Oberlichtfenster, in dessen Sturz ein kleines Steinwappen mit einem Ziehbrunnen dargestellt ist.

Die Bezeichnung „Pützhaus“ rührt wahrscheinlich daher, daß das Haus früher das Wohnhaus der Familie des Schöffen Clais (Nicolaus) Pütz war. Letzteres findet seine Bestätigung in dem Weistum aus dem Jahre 1537, in dem es über den Ort der Sitzungen des Igeler Schöffengerichts und der Gerichtsverhandlungen heißt: „synt diese dinghe geschiet in Igel vor Pütz Clais huis“, d. h., daß die Sitzungen und Verhandlungen in Igel vor dem Hause des Nicolaus Pütz stattfanden. Der Name Pütz dürfte von dem lateinischen Wort „puteus“ beziehungsweise von dem französischen Wort „puits“ = „Ziehbrunnen“ abstammen, der im dörflichen Dialekt auch „Petz“ genannt wird. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sich in dem Pützhaus der erste Ziehbrunnen des Dorfes befunden hat. Das Vorhandensein eines Ziehbrunnens in oder an dem Pützhaus wird dadurch bestätigt, daß heute noch am Fuße der Ostwand neben der Rundbogenöffnung der Laube ein — jetzt abgedeckter — Brunnen-schacht vorhanden ist.

Ein Nachkomme des Schöffen Nicolaus Pütz war der Schöffe Mathias Pütz, der mit einer Tochter des Mathias Thilmany aus Wasserliesch verheiratet war. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor. Mathias Pütz starb im Jahre 1603 in Igel. Seine beiden Söhne, Jean (vermutlich um 1590 in Igel geboren) und Marcus (ebenfalls in Igel geboren), standen nach dem Studium der Rechtswissenschaft zunächst im Dienst ihrer Landesherrin, der Statthalterin Isabella Klara Eugenia und des deutschen Kaisers Matthias (1612 - 1619) und dann im Dienst am deutschen Kaiserhof in Wien. Hier brachten sie es unter Kaiser Ferdinand II. (1619 - 1637) und unter Kaiser Ferdinand III. (1637 - 1657) zu einflußreichen Stellungen. Über den Aufstieg des Jean Pütz schreibt J. Vannérus in „Le Mausolée d'Igel“, veröffentlicht in „Les Cahiers Luxembourgeois“, Luxemburg 1930, S. 478 folgendes:

„Jean Putz, ayant quitté le village natal pour aller chercher fortune au loin, y réussit, fort bien même: il fut anobli, avec augmentation de son nom, par l'empereur Ferdinand II (1619 - 1637), et sous le règne suivant (1637 - 1657) il devint conseiller de Ferdinand III, en même temps qu'intendant général de ses domaines dans tous ses royaumes et provinces héréditaires. Pour cette augmentation de patronyme, faveur si recherchée dans les pays de la monarchie autrichienne, ce n'est pas au nom du village de ses pères que songea Jean Putz, mais bien au monument des Secundins, aux abords duquel il avait dû jouer si souvent comme enfant et sur lequel, peut-être, il avait maintes fois exercé ses talents de jeteur de pierres. Voulant à jamais se rattacher, lui et les siens, au souvenir de la Tour d'Igel, que les villageois appelaient der Heyden Thurn, il demanda à l'empereur de pouvoir désormais s'appeler Putz von Adlersturn. C'est ainsi que lorsqu'il institua en 1648 une bourse d'études au Collège des Jésuites de Luxembourg, il figura dans l'acte de fondation sous le nom de Johannes Putz a Turraquila vulgo von Adlerstohn; ainsi également s'explique le mention du manuscrit Viri illustres Luxemburgenses (seconde moitié du XVII^{me} siècle): „Johannes Putz, ex Igel seu Aquila, pago Luxemburgensi, ab Adler-Turn propter monumentum vetus in hoc Romanorum cognominatus“.

Les armoiries octroyées à l'anobli étaient parlantes, mais au sens heraldique du mot, seulement, car elles comportent non point la représentation de la „Tour à l'Aigle“, mais bien une aigle issante dans deux des quartiers, un puits avec corde et seau dans deux autres, et une tour de ville, avec herse, comme cimier d'un des deux heaumes. Il n'en rest pas moins que les barons Putz von Adlersturm continuèrent en Bohème, jusqu'en 1726 à porter fièrement le nom du Mausolée au pied duquel s'étaient succédé leurs ancêtres, de génération, en génération, sub umbra alarum Aquilae.“

Übersetzung

„Johann Pütz hatte seinen Geburtsort verlassen um in der Ferne sein Glück zu suchen, was ihm auch sehr gut gelang. Er wurde von Kaiser Ferdinand II. (1619—1637) unter Erweiterung seines Namens in den Adelsstand erhoben und in der Regierungszeit des Kaisers Ferdinand III. (1637—1657) dessen Ratgeber und gleichzeitig Generalintendant seiner Domänen im ganzen Reich und in den Erbprovinzen. Zur Erweiterung des väterlichen Namens, eine Gunst, die in den Ländern der österreichischen Monarchie so sehr begehrt war, dachte Johann

Pütz nicht an den Namen des Dorfes seiner Väter, wohl aber an das Monument der Secundinier, an dem er als Kind so oft gespielt hat und vielleicht manches Mal seine Fähigkeiten im Steinwerfen geübt hatte. Da er und seine Angehörigen mit dem Turm von Igel, den die Dorfbewohner „Heiden Turm“ nannten, immer in Gedanken verbunden sein wollten, bat er den Kaiser, sich fortan „Pütz von Adlersturn“ nennen zu dürfen. Deshalb unterzeichnete er, als er im Jahre 1648 im Jesuitenkolleg in Luxemburg eine Studienstiftung gründete, den Stiftungsakt mit dem Namen: „Johannes Pütz a Turraquila vulgo von Adlersthorn“. Und so ist ebenfalls in dem Manuskript aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts: „Viri illustres Luxemburgenses“ = „Berühmte Luxemburger Persönlichkeiten“ die Eintragung auszulegen: „Johann Pütz aus Igel oder Aquila im Kanton Luxemburg, von Adler-Turn wegen des alten Denkmals mit dem römischen Beinamen“.

Das dem Geadelten bewilligte Wappen war sprechend im heraldischen Sinne des Wortes, da die Schildbilder sich auf den Namen des Wappenherrn bezogen. Das Wappenschild trug nicht die Abbildung des Adler-Turmes, wohl aber zeigten die Schildbilder in zwei Feldern je einen halben steigenden Adler und in zwei anderen Feldern je einen Brunnen mit Seil und Eimer. Ein Stadtturm mit Fallgatter bildete die Helmzier eines der beiden Helme. So trugen die Barone Pütz von Adlersturm in Böhmen bis zum Jahre 1726 mit Stolz den Namen des Mausoleums, an dessen Fuß ihre Vorfahren sich von Generation zu Generation gefolgt waren, „sub umbra alarum Aquilae“ = „unter dem Schatten der Adlerflügel.“

Johann Pütz starb am 9. Juni 1660 in Wien. Seine beiden Söhne Johannes und Franziskus Edmundus und Johannes Ignatius Dominikus überlebten ihn. Der Todestag seines Bruders Marcus, der 1665 noch lebte, ist nicht bekannt.

(S. a. „Die Familie von Pütz und Adlersturn“ von H. Lindert, Festschrift „60 Jahre Raiffeisenkasse Igel 1899 - 1959“ S. 26 ff).

Um 1250:

Bau des romanischen Wacht- und Zollturmes in Zewen

Um diese Zeit wurde der romanische Wacht- und Zollturm in Zewen (vier Kilometer östlich von Igel) an der Grenze des Kurfürstentums Trier gegen die Grafschaft und das spätere Herzogtum Luxemburg errichtet (s. „Der Zewener Turm“ von Rektor und Heimatforscher Peter Ripplinger († 9. März 1965), Heimatbuch für den Landkreis Trier 1965 S. 146; Festbuch zum 20jährigen Stiftungsfest des Musikvereins „Lyra“ Igel 1949 S. 5).

Die Grenze verlief durch den Fuchsgraben, der im Volkmund „Schosseler Groof“ genannt wird und sich in nord-südlicher Richtung vom Zewener Wald aus nach der Mosel zu hinzieht.

In der Nähe des Turmes befand sich eine Zollschanke, die bis zum Jahre 1874 bestanden hat. Nach seiner Aufhebung als Wachturm diente er nur noch als Zollstelle. Der letzte Zolleinnehmer der jeweils im Wege der Verpachtung übertragenen Zollstelle war der Igeler Bürger Wilmerstädt, der sich später die nach ihm benannte Gastwirtschaft in Igel an der Ecke Trierer Straße/Weiergasse (heute Moselstraße) gekauft hat, die später den Namen „Moselland“ führte. Seit dem Tode der letzten Besitzerin (Witwe Elisabeth Petry † 31. Mai 1966) wurde die Gaststätte nicht mehr geöffnet.

Zu der Benennung des „Fuchsgraben“ mit „Schosseler Groof“ führte Ludwig Kieffer-Bretz in der Beilage der Trierischen Landeszeitung „Die Brücke“ Nr. 13/1968 folgendes aus:

„Rauchen die Füchse
in der „Schosseler Groof“?

Der Beitrag von Aloys Leonardy „Verdiente österreichische Herzöge“ in der Beilage „Die Brücke“ Nr. 13/1968, weckt mein besonderes Interesse durch die Benennung eines Grabens zwischen Zewen und Igel (bei Trier) als „Fuchsgraben“, im Volksmund „Schosseler Groof“ genannt. Wann und aus welchen Gründen sollte wohl dieser Graben diesen sich in keiner Weise ähnelnden Namen erhalten haben?

Der ältere von den beiden Namen ist zweifellos der Volksmundname, dessen Anciennität damit zu beweisen ist, daß die „Schosseler Groof“ sprachverwandt ist mit der „Schosselskorb“ in Sierck/Lothringen nach einem Stadtplan von 1749; der Name „Fuchsgraben“ dürfte erst mit Beginn der preußischen Herrschaft (1815) katastermäßig in Brauch gekommen sein.

Das Wahrzeichen von Zewen ist der jahrhundertalte „Zewener Turm“ unweit des Fuchsgrabens. Dieser Turm führt auf die Spur des Volksmund-Namens im moselfränkischen Sprachraum. Vielleicht war er schon ein „castellum“ zu Römerzeiten, auf jeden Fall ist die Bezeichnung „Schosseler Groof“ auf ein verstümmeltes „chateau“ — worunter nicht nur ein herrschaftliches Schloß, sondern wie unter „castellum“ eine kleine feste Schutzwehr verstanden wird — zurückzuführen.

„Schosseler Groof“ bedeutet „Kasteller Grube“, Grube bei einem Kastell.

Wie wird es nun nach 1815 zu der heutigen Benennung „Fuchsgraben“ gekommen sein? Der Volksmundname war, wie jetzt noch der Bevölkerung der Trierer Lande, den Bearbeitern des Trierer Katasters ein Rätsel. Sie sahen nur einen Graben. — Blickt der Trierer bei diesigem Wetter hin nach dem Eurener Loch, dann sieht er aus dem Wald zahlreiche Nebelschwaden aufsteigen und sagt: „De Füchs raachen im Eurener Loch!“ und damit stoßen wir auf die Spur des „rauchenden Fuchses“. Die Beamten der neuen Regierung waren damals viele Niederdeutsche und im Niederdeutschen wurde der Fuchs auch „Vos“ genannt. Sie werden nach einer 20jährigen französischen Herrschaft nur noch Kartenmaterial mit französischen Bezeichnungen gefunden haben, worin die „Schosseler Groof“ als „fosse“ bezeichnet war; „fosse“ ist im Deutschen eine „Grube; ein Graben“; man sprach nur noch von „dem (!) fosse“; der Niederdeutsche machte daraus einen „Vos“ = „Fuchs“, und so wird es bis auf die heutige Zeit zu dem „Fuchsgraben“ gekommen sein.

Damit dürften die Rätsel um „Schosseler Groof“ und „Fuchsgraben“ gelöst und die Frage „Rauchen die Füchse in der Schosseler Groof am Zewener Turm?“ beantwortet sein.“

Anfang des
14. Jahr-
hunderts:

Weistum über das Hochgericht Igel

Zu dem Begriff „Weistum“ siehe unter: Um 1250: Bau der romanischen Gerichtslaube.

Im Zusammenhang mit der Geschichte über die Gerichtslaube und dem vorstehend genannten Weistum erscheint es angebracht, dem Igeler Hochgerichtswesen einige Aufmerksamkeit zu widmen. Das Weistum aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, das juristisch, historisch und auch sprachlich interessant ist, sagt hierüber folgendes:

„Lusche uff dem berge, Egell, Langesure, Mesenich, Vedelich, Grewenich, seisz dorffere hant sementliche eyn hogerichte uff dem berge enbowe der Balewen uff eygentum desz godshuisz von sente Mathise by Trire“ =

„Liersberg, Igel, Langsur, Mesenich, Vedelich, Grewenich, sechs Dörfer haben zusammen ein Hochgericht auf dem Berge unterhalb der Ballei auf dem Eigentum des Gotteshauses von St. Matthias bei Trier“.

Die beiden Dörfer Mesenich und Vedelich bilden heute das aus Unter- und Obermesenich, d. h. das aus den Dorfteilen oberhalb und unterhalb der Kirche — ersterer Dorfteil das alte Vedelich — zusammengewachsene Dorf Mesenich. Unter „Ballei“ ist die Verwaltungsprovinz eines geistlichen Ritterordens zu verstehen, die einem „Bailli“ = „Vorsteher“ unterstellt war. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Ballei des Deutschen Ritterordens, der im Erzstift Trier Besitzungen und in Temmels eine Niederlassung hatte, wo er auch gleichzeitig die Grund- und Gerichtsbarkeit besaß.

Das Hochgericht war zuständig für die Aburteilung von Verbrechen, wie Mord, Totschlag, schwere Körperverletzung, Raub, Meineid, Aufruhr, Brandstiftung, Zauberei und ähnliche Fälle. Fischdiebstahl und Wilddieberei galten damals ebenfalls als Verbrechen, weil das Fischerei- und Jagdrecht nur dem Grundherrn zustand.

Als Straftaten der Vergeltung für Verbrechen kamen Leibesstrafen oder Gefängnisstrafen zur Anwendung. Die Vollzugsformen der Leibesstrafen waren der Tod am Galgen (Hinrichtung durch den Strang), der Tod durch Rädern (auf das Rad flechten) und der Tod durch Lebendigverbrennen (Feuertod). Mörder mußten den Tod am Galgen oder den Tod durch Rädern erleiden. Die Strafe des Feuertodes, die bereits früher bei vielen Völkern gebräuchlich war, wurde im Mittelalter besonders bei Brandstiftern, Zaubern, Hexen und Ketzern angewandt. Im Aufklärungszeitalter, das im 18. Jahrhundert am deutlichsten hervortrat, wurden im Zuge der Strafrechtsreform die qualvolle Strafe des Feuertodes und alle grausamen Körperstrafen abgeschafft.

Die Todesstrafe durch das Rädern war eine bei den Römern gegen Staatsverbrecher und Räuber gebräuchliche Strafart, wobei dem Verbrecher die Glieder durch ein Rad, mit einer Keule oder in anderer Weise zerschlagen wurden. Nach dieser Grausamkeit wurde der mit den gebrochenen Gliedern noch Lebende bisweilen in die Speichen eines Rades geflochten und öffentlich zur Schau gestellt. Auch diese Art der Leibesstrafe hörte im 18. Jahrhundert auf. In Preußen wurde sie im Jahre 1811 abgeschafft.

Eine weitere Art der Leibesstrafe war die Körperverstümmelung durch Verlust eines Körperteiles. Bei der Anwendung dieser Strafart wurden beispielsweise dem Meineidigen die Schwurhand abgehauen oder die Zunge durchbohrt, dem falschen Würfelspieler die Augen ausgestochen und dem Dieb die Nase und Ohren abgeschnitten.

Freiheitsstrafen (Gefängnisstrafen) wurden im „Stock“ verbüßt. „Stock“ ist ein veralteter Ausdruck für Gefängnis („Stockhaus“) und Kerker. Nach einem Weistum der Grundherrschaft Rosport im Herzogtum Luxemburg aus dem Jahre 1701 bedeutete die Ausdruckweise „in den Stock schlagen“ = „im Gefängnis fesseln“.

Die Gerichtsstätte zum Vollzug der auf Leibesstrafe lautenden Urteile des Igeler Hochgerichts lag außerhalb der Igeler Banngrenze, jedoch in deren unmittelbarer Nähe. Sie befand sich auf dem Berg links von dem von der Löwener Mühle nach Liersberg führenden Weg. Dieser Berg gehörte zum Bann des Nachbardorfes Langsur und war Eigentum der Benediktinerabtei St. Matthias bei Trier, die damals die volle Grund- und Gerichtsbarkeit über die Gemarkung Langsur besaß. Die Gerichtsstätte (Hinrichtungsstätte) galt nicht nur für Igel, sondern auch für die übrigen Dörfer des Igeler Hochgerichtsbezirks.

In einer französischen Karte aus dem Jahre 1692 „Les Environs de TREVES et de Consarbruch“ = „Die Umgebung von Trier und von Konzerbrück“ ist die Hochgerichtsstätte auf dem genannten Berg (nordwestlich von Igel) mit „Justice“ = „Gerichtsstätte“ bezeichnet (Nachträgliche Beiträge handschriftliche Aufzeichnungen zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer N. Thielen, Longuich 1933, S. 7), bei der sich auch der Galgen befand. Unter dem Wort „Justice“ ist das Zeichen des Hochgerichts, der Galgen, auch Dreibein genannt, dargestellt. Der Berg, auf dem an einer etwas vorspringenden Stelle der Galgen errichtet war, heißt heute noch „Galgenberg“. Seine nach Süden offene Hanglage wird heute noch als eine günstige Weinbergslage genutzt, genau wie bereits im Jahre 1459, als der Ortsmaier von Langsur einen zwei Morgen großen Weinberg am Galgenberg der Langsurer Pfarrkirche vermachte.

Das in dem obengenannten Weistum festgelegte Verfahren bei der Festnahme eines Täters, bei der Gerichtsverhandlung und bei der Urteilsvollstreckung, wobei die sechs Dorfgemeinschaften bestimmte Aufgaben zu erfüllen hatten, ist im folgenden in gedrängter Fassung wiedergegeben.

Beim Aufgriff eines Täters in einem der sechs Dörfer des Hochgerichtsbezirks behielt der Zender des Dorfes den Täter bis zum Abend des folgenden Tages im Gewahrsam und gab ihn dann an den Zender des nächsten Dorfes weiter. Unter dem „Zender“, von dem lateinischen Wort „centurio“ abgeleitet, ist der Vorsteher einer „Zenderei“, von dem lateinischen Wort „centuria“ = „Hundertschaft“ abgeleitet, d. h. hier der Vorsteher einer Dorfschaft oder einer Gemeinde zu verstehen. Die anderen Zender, mit Ausnahme des letzten, hatten mit dem Aufgegriffenen ebenso zu verfahren, wie es der erste Zender getan hat, so daß der Festgenommene in dem Dorf des jeweiligen Zenders je 1 Tag in Haft war. Der fünfte Zender mußte den Festgenommenen nach der fünften Nacht dem Hochgericht vorführen. Dort traten die sechs Zender zusammen und wählten einen aus ihrer Mitte zum Richter. Die übrigen Zender wirkten als Schöffen bei der Gerichtsverhandlung mit und stimmten über das Urteil ab, wobei der Richter kein Stimmrecht hatte. Die Männer aus den sechs Dörfern mußten der Gerichtsverhandlung, der Urteilsverkündung und -vollstreckung beiwohnen.

Die Mitwirkung der sechs Dorfgemeinschaften zur Durchführung der Gerichtssitzung und der Urteilsvollstreckung bestand in folgenden Aufgaben.

Die Einwohner von Liersberg mußten die Bänke für die Gerichtssitzung beschaffen, die von Igel hatten die Leiter für den Galgen zu besorgen, die von Langsur waren für den ordnungsgemäßen Zustand des Gerichtsplatzes verantwortlich, die von Mesenich und Vedelich waren verpflichtet, die Galgenpfähle zu liefern und den Scharfrichter zu stellen und die von Grewenich hatten die aus Weidenzweigen geflochtene Schnur für die Hinrichtung zu fertigen. Der Galgen bestand aus drei in Dreiecksform in die Erde gerammten Holzpfählen, die oben mit drei Querbalken untereinander verbunden waren. Über einen dieser Querbalken wurde der zum Tode Verurteilte mit dem um seinen Hals geschlungenen Weidenseil hochgezogen. Der auf diese Weise Hinggerichtete blieb mehrere Wochen zur Abschreckung und Warnung für die Vorübergehenden am Galgen hängen und durfte vor Ablauf der Frist nicht abgenommen und beerdigt werden, es sei denn, daß der Leichnam von selbst heruntergefallen wäre.

Über das Ende des Gerichtswesens und des Galgens in der Herrschaft Igel siehe unter: 1795: Igel wurde wieder französisch und unter: 1799: Fest der republikanischen Freiheit. (S. a. „Vom Gerichtswesen unserer Heimat“ von H. Lindert in der Festschrift „60 Jahre Raiffeisenkasse Igel 1899 - 1959; vgl. auch „Trierischer Volksfreund“ vom 27. Januar 1972 unter „Im Trierer Raum galt eigenes Recht“ von Professor Dr. Droege).

1338: **Abtretung kirchlicher Rechte in Igel**

Graf Johann der Blinde von Luxemburg (König von Böhmen 1310 - 1346) trat seine kirchlichen Rechte (Zehnten) in Igel an das Karthäuserkloster in Trier ab. In der Abtretungsurkunde bat er seinen Oheim, den Erzbischof Balduin von Trier (1307 - 1354), neben der Abtretung auch die Pfarrei Igel dem Karthäuserkloster einzuverleiben, was dann 1339 geschah.

1346: **Strenger Winter, Erdbeben, Hungersnot in Europa**

Europa wurde von einem strengen Winter, von Erdbeben, Hungersnot und ansteckenden Krankheiten heimgesucht. Die Pest, der sogenannte schwarze Tod, raffte in der Grafschaft Luxemburg 60.000 Menschen hin. König Karl IV. (1346 - 1353) übernahm die Regierung in der Grafschaft Luxemburg.

1353: **Wechsel in der Regierung der Grafschaft Luxemburg**

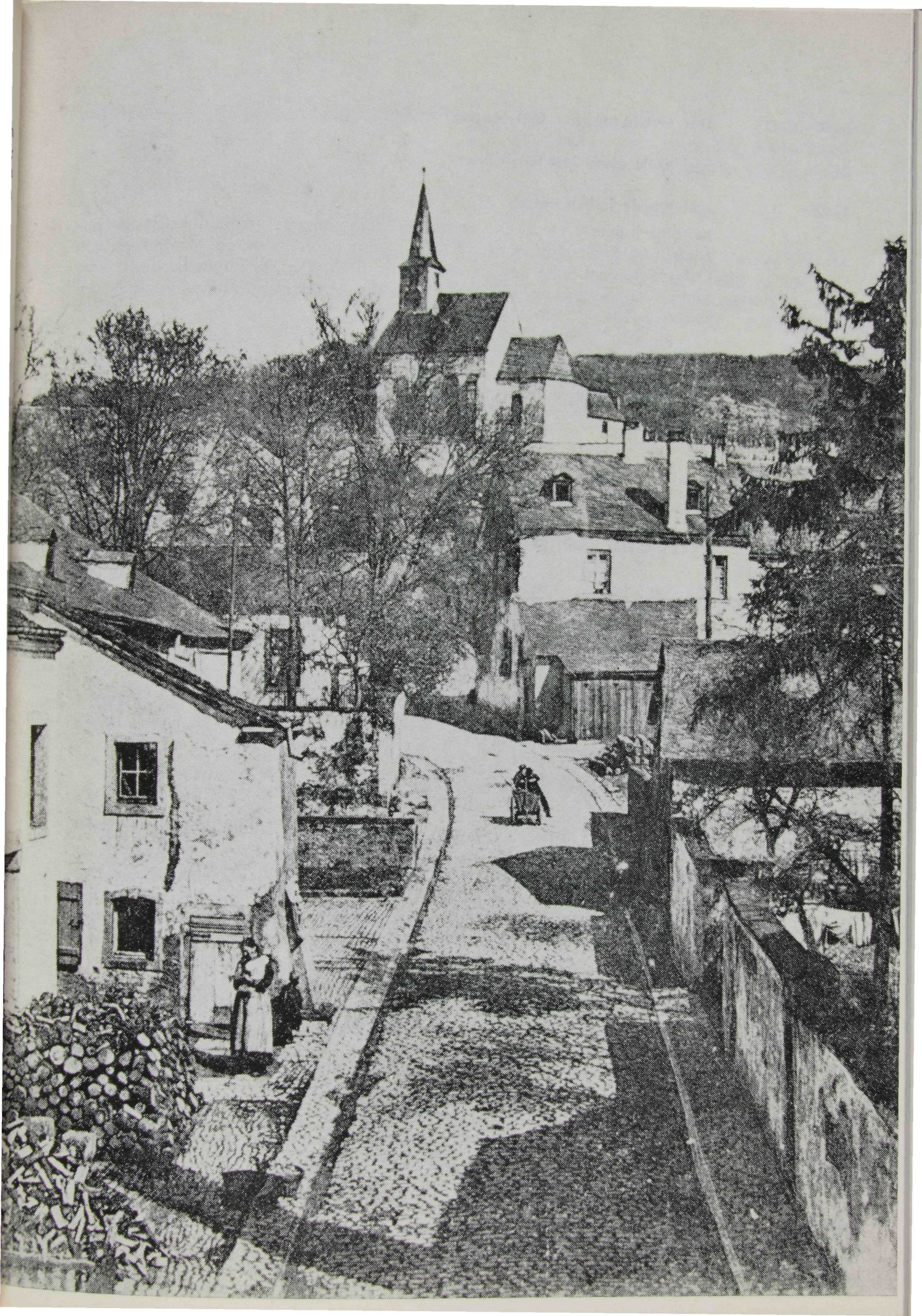
König Karl der IV. trat die Regierung der Grafschaft Luxemburg an seinen Bruder Wenzel I. (1353 - 1383) ab.

1354: **König Karl IV. erhob die Grafschaft Luxemburg zum Herzogtum**

1383: **Übernahme des Herzogtums Luxemburg durch König Wenzel II.**

König Wenzel II. übernahm nach dem Tode Wenzels I., seines Onkels, das Herzogtum Luxemburg. Als deutscher Kaiser regierte Wenzel II. bis 1400 und als König von Böhmen und Herzog von Luxemburg bis zu seinem Tode (1419).

- 1388: **Verpfändung des Herzogtums Luxemburg**
Wenzel II. verpfändete das Herzogtum Luxemburg an seinen Vetter, den Markgrafen Jost von Brandenburg und Mähren, der es 1402 in Pfandbesitz hatte und dann seine Rechte an den Herzog Ludwig von Orléans abtrat. Nach dem Tode Ludwigs von Orléans im Jahre 1407 kam Luxemburg wieder an Jost von Brandenburg und Mähren bis zum Jahre 1411.
- Etwa von
1400 - 1648: **Der Ortsname von Igel lautete: EGEL**
1. Hälfte
des 15. Jahr-
hunderts: **Statuen St. Stephanus und St. Laurentius in der Pfarrkirche**
Aus diesem Zeitraum stammen die Holzfiguren St. Stephanus und St. Laurentius neben der Pietà in der Marienkapelle in der neuen Pfarrkirche. Die Figuren, je 54 cm hoch, sind aus Nußbaum-, vielleicht auch aus Birnbaumholz, hergestellt. Sie sind „durch langen Unterkörper schlank gehalten, mit gestreckter Gewandfältelung. Die spitzen Schuhe sind frei geblieben; Laurentius mit scharfem Profil bei kräftig gearbeiteter Lockenpartie, Stephanus mit weichem Gesicht und rundlichem Kopf“ (Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 172).
- 1411: **Übergabe des Herzogtums Luxemburg an Elisabeth von Görlitz**
König Wenzel II. übergab Luxemburg als Pfandbesitz seiner Nichte Elisabeth von Görlitz, die Pfandbesitzerin bis zu ihrem Tode (1451) blieb. Ihr Nachfolger wurde ihr Neffe, der Herzog Philipp von Burgund.
- 1419: **König Sigismund, Herzog von Luxemburg**
Nach dem Tode Sigismunds kam das Herzogtum Luxemburg an seine Tochter von Luxemburg (1419 - 1437). Es gelang ihm nicht, Luxemburg von der Pfandherrschaft zu befreien.
- 1437/1439: **Übergabe des Herzogtums Luxemburg**
Nach dem Tode Sigismunds kam das Herzogtum Luxemburg an seine Tochter Elisabeth und deren Gemahl, den Herzog Albrecht II. von Österreich (1437 - 1439). Der Tod hinderte ihn, das verpfändete Herzogtum wieder einzulösen. Nach dem Tode Albrechts II. im Jahre 1439 übertrug seine Gemahlin Elisabeth das Herzogtum an Wilhelm von Sachsen (1439 - 1443), der das verpfändete Herzogtum auch nicht einlösen konnte.
- 1442: **Herzog Philipp von Burgund, Statthalter von Luxemburg**
Elisabeth von Görlitz ernannte ihren Neffen, den Herzog Philipp den Guten von Burgund, zum Statthalter von Luxemburg (1443 - 1467). Aus diesem Grunde von den Luxemburgern vertrieben, suchte Elisabeth Schutz bei ihrem Neffen Philipp in Dijon.
- 1443: **Igel wurde burgundisch**
Als Philipp von Burgund im Jahre 1443 das Herzogtum Luxemburg, das sich seit 1388 in Pfandherrschaft befand, erobert hatte, trat die letzte Pfandbesitzerin, Elisabeth von Görlitz, ihr Anrecht auf Luxemburg an das Herzogtum Burgund ab. Das Herzogtum Luxemburg mit Igel wurde burgundisch. Auf Philipp folgten sein Sohn Karl der Kühne (1467 - 1477) und nach dessen Tode seine einzige Tochter Maria (1477 - 1482).



1458 - 1541: **Der Ortsname von Igel lautete: EGELL**

1473: **Igel hatte etwa 140 Einwohner**

1482: **Igel wurde habsburgisch**

Kurz nach dem Tode ihres Vaters, Karls des Kühnen, vermählte sich die Herzogin und Erbin von Burgund, Maria, mit dem Erzherzog Maximilian von Österreich, dem Sohn des Kaisers Friedrich III. Der burgundische Besitz kam nun an das Haus Habsburg. Das Herzogtum Luxemburg mit Igel wurde österreichisch (1482 - 1555).

Igel mit den Dörfern Reinig, Wasserliesch, Liersberg und Grewenich bildete eine Herrschaft; ihr Sitz war die Burg in Reinig, das heute mit dem Nachbarort Wasserliesch zu einer Gemeinde vereinigt ist.

Aus der Geschichte der Neuzeit

(1493 bis 1788)

1495: **Igel hatte etwa 100 Einwohner**

Um 1500: **Handschriftliche Aufzeichnung der Konstantins-Legende**

durch den Probst des Stiftes Paulin, Friedrich Schavard (vgl. unter: Im 11. Jahrhundert: Schutz der Igeler Säule durch die Kirche).

1501 - 1528: **Der Ortsname von Igel lautete: EGGEL**

1512: **Deutung der Inschrift unter dem Familienbild im Hauptteil an der Südseite des Denkmals**

Der Nürnberger Humanist Willibald Pirckheimer entzifferte im Jahre 1512 als erster die Inschrift unter dem Familienbild und bezeichnete das Denkmal als Grabdenkmal. Er war auch der erste, der den Namen Igel von dem lateinischen Wort aquila = Adler ableitete (s. die Bekrönung des Denkmals).

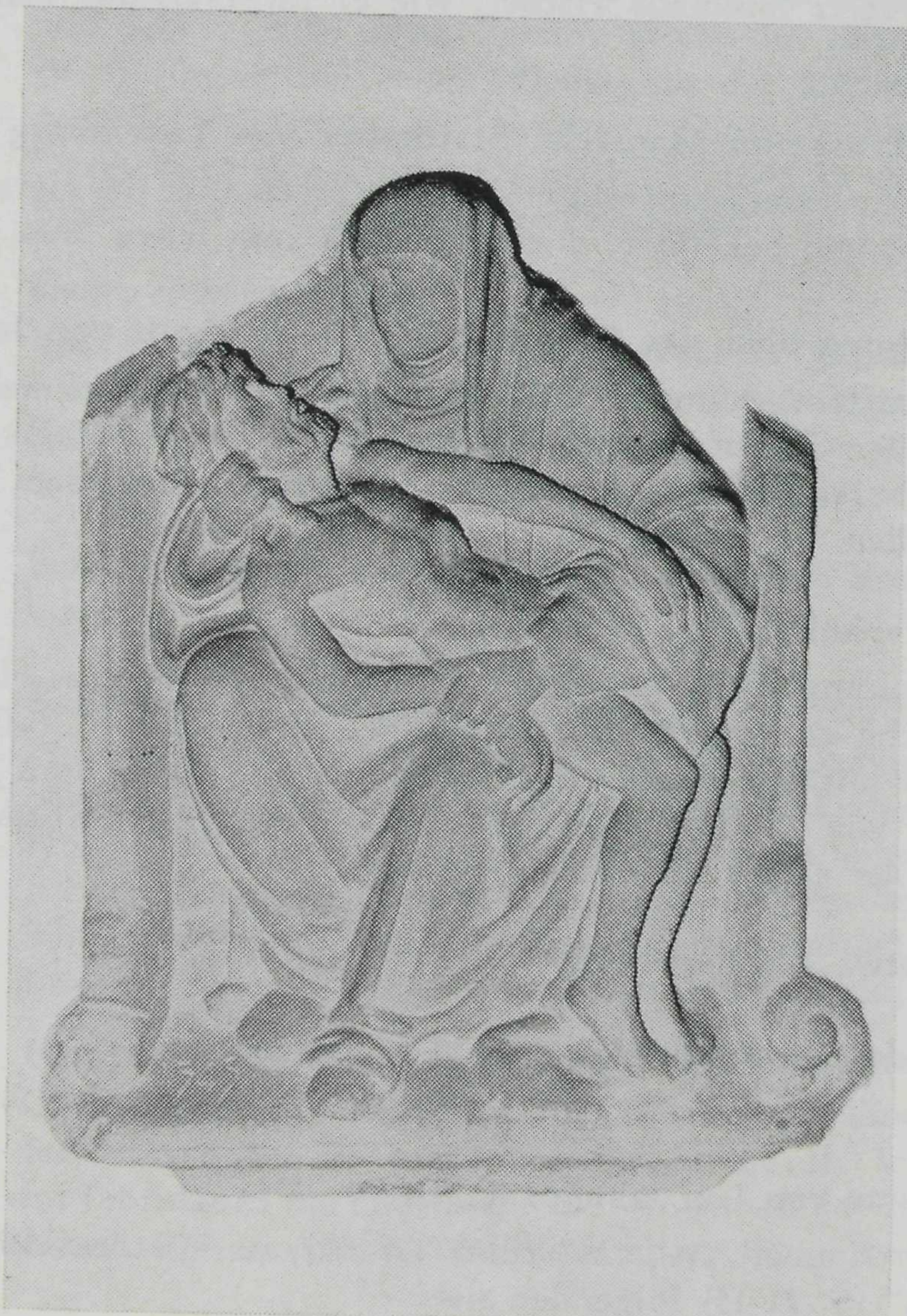
1515: **„Structura antiqua, alta et variis imaginibus ornata“**

Der Nürnberger Geschichtsschreiber Hartmann Schedel bezeichnete in seiner im Jahre 1515 veröffentlichten Inschriftensammlung „Liber antiquitatum“ das Grabdenkmal als „structura antiqua, alta et variis imaginibus ornata“ = „ein altes, hohes und mit mannigfaltigen Bildern geschmücktes Bauwerk“.

1533: **Zeichnung des Sockelreliefs in der Südseite des Denkmals**

Der flämische Maler Lambert Lombard fertigte die erste Zeichnung des damals bereits stark zerstörten Sockelreliefs in der Südseite.

- 1535: **Veröffentlichung der Inschrift unter dem Familienbild**
Professor Petrus Apianus aus Ingolstadt, der von Kaiser Karl V. (1506 -1555) in den Adelsstand erhoben wurde, veröffentlichte zum ersten Mal die von Pirkheimer im Jahre 1512 entzifferte Inschrift.
- 1537: **Bau der Sauerbrücke bei Wasserbillig**
Kaiser Karl V., Herzog von Luxemburg, ab 1519 römischer Kaiser, ordnete den Bau einer Brücke über die Sauer bei der Festung Wasserbillig an. Die umliegenden Ortschaften, darunter Igel und das Nachbardorf Liersberg, mußten bei dem Bau der Brücke, einer Zugbrücke, Frondienste leisten. Dafür waren sie beim Passieren der Brücke vom Brückengeld befreit.
- 1537: **Weistum über das Gerichtswesen und das Schöffenkollegium in Igel**
Zu der Bedeutung des Begriffes „Weistum“ und zu dem Inhalt des genannten Weistums siehe die Ausführungen unter: Um 1250: Bau der romanischen Gerichtslaube.
- Um 1540: **Der Ortsname von Igel lautete: EEGEL**
- 1541: **Igel hatte etwa 210 Einwohner**



Die Pietà
in der Weiergasse

- 1545: **Errichtung eines Steinbildwerkes der Pietà in der Weiergasse**
 Der in dem Weistum aus dem Jahre 1537 als Abtsmaier der Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg genannte Schöffe Nicolaus Fischer aus Igel ließ vermutlich dieses Steinbildwerk an seinem Hause in Igel aufstellen. Bei diesem Hause handelte es sich wahrscheinlich um das alte, vor mehreren Jahren abgerissene Haus Nr. 6 in der Weiergasse, der heutigen Moselstraße.
- Der aus Igel gebürtige Rektor i. R. und Heimatforscher Heinrich Lindert sagt hierzu u. a. folgendes:
- „Dort sprudelte im Keller eine starke Quelle, die gutes Wasser lieferte, ein köstlicher Besitz für die Hausbewohner. Man nannte sie „Theisebur“. Das Wasser hatte einen Ablauf nach der Mosel hin. Dort befand sich der Dorfbrunnen, kurz „Bur“ genannt. Auch den Bewohnern der Nachbardörfer war diese kostbare Quelle bekannt. („Wer von dem Igeler Wasser trinkt, wird weise . . . weise . . . weise!“). Die Lage des Hauses in der Nähe der Mosel, seine Bauart, äußerlich bescheiden und doch sehr wohnlich im Innern, die kostbare Quelle im Keller und auch vor allem die 1545 vor dem Hause aufgestellte Pietà deuten darauf hin, daß es sich um das Wohnhaus eines gut gestellten Mannes von frommer Gesinnung gehandelt hat. Und das kann kein anderer damals gewesen sein, als der Abtsmaier des Benediktinerklosters Luxemburg, Herr Nikolaus Fischer, wie er im Weistum von 1537 genannt wird . . .“
- 1545: **Graf Peter Ernst von Mansfeld, Statthalter von Luxemburg**
 Graf Peter Ernst von Mansfeld wurde zum Statthalter des Herzogtums Luxemburg ernannt und bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1604.
- Mitte des 16. Jahrhunderts: **Veröffentlichung über das Denkmal und die Inschrift von Johann Herold**
 In einer Veröffentlichung brachte Johann Herold das Denkmal und den Ortsnamen mit der Geburt des römischen Kaisers Caligula Gajus Caesar (37 - 41 n. Chr.), geboren am 31. August 12 n. Chr. in Antium, dem heutigen Anzio in Mittelitalien, in Verbindung.
- 1555: **Igel wurde spanisch**
 Nach Abdankung Karls V. wurden die Länder des Hauses Habsburg in eine österreichische und spanische Linie aufgeteilt. Bei dieser Teilung kamen die Niederlande mit dem Herzogtum Luxemburg und damit auch Igel zu Spanien, das damals von König Philipp II. (1555 - 1598) regiert wurde. Igel blieb bis 1684 unter der ersten spanischen Herrschaft.
- 1561: **Igel hatte etwa 195 Einwohner**
- 1567: **Zeichnung des Denkmals von Arnold Mercator**
 Diese erste Zeichnung des ganzen Denkmals wurde nicht veröffentlicht.
- 1569: **Der Ortsname von Igel lautete: AQUILA**
 Zu dem Ortsnamen „Aquila“ führt Dr. Kramer in dem Werk „Rheinische Ortsnamen“ (S. 21 ff) folgendes aus:

„Aquila (Aquela) ist ein häufiger Flußname. In der Eifel begegnen wir einem Eichelbach, Eigelbach im Kreis Prüm, Eigelmaar im Kreis Bitburg, Egelbach bei Igel, welches selbst im Jahre 1052 Egela, in älterer Zeit aber im Jahre 929 als villa agullia bezeichnet wird. Igel hat also wohl seinen Namen von dem dort fließenden Bach. Flußnamen nur des Namens aquila (oder aculis u. a.) sind auf früher keltischem bzw. keltoromanischem Gebiet oft bezeugt“. (S. dagegen unter: 1512 und Dr. Eberhard Zahn, Die Igeler Säule bei Trier, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968 S. 38).

„Gemäß Kramer, a. a. O., ist der Ursprung des Ortes Igel auf die Zeit verschiedener Jahrhunderte vor Christi Geburt zurückzuführen“. (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 1).

1570: **Igel hatte ungefähr 150 Einwohner**

1575: **Abbruchsversuch an dem Denkmal**

Der Statthalter von Luxemburg, Graf Peter Ernst von Mansfeld, versuchte vergeblich, das Denkmal in Igel abbrechen zu lassen, um es in seinem Schloßpark in Luxemburg-Clausen aufzustellen.

1584 - 1588: **Veröffentlichung einer Zeichnung des Denkmals**

In dem „Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes“ von A. Ortelius und J. Vivianus, Antwerpen, erschien im Jahre 1584 neben einer genauen Beschreibung und neuer Wiedergabe der Inschrift eine im Jahre 1575 fertiggestellte Zeichnung des Denkmals. Diese Zeichnung wurde nach verbesserter Darstellung des Denkmals im Jahre 1588 in dem Generalstättebuch von G. Braun und F. Hogenberg veröffentlicht.

1584 - 1588: **Hexenverbrennungen**

Infolge der Wahnidee des Hexenglaubens gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurden in Trier 368 Hexen gefoltert und verbrannt; in der gleichen Zeit in Oberemmel bei Wiltingen (Saar) etwa 27. Soweit bekannt, fanden in Igel keine Hexenverbrennungen statt.

1592 - 1607 **Beschreibung des Denkmals durch Christoph Brower in seinen „Annales Trevirenses“**

1598: **Regentin der Niederlande wurde Landesherrin von Luxemburg**

Philipp II. überließ kurz vor seinem Tode die Niederlande seiner Tochter Isabella Klara Eugenia und deren Gemahl, Erzherzog Albert von Österreich (1598 - 1621). In Spanien folgte auf ihn sein Sohn Philipp III. Nach dem Tode Alberts fielen die Niederlande an Spanien zurück. Die Regentin der Niederlande, die Infantin Isabella Klara Eugenia wurde Landesherrin des Herzogtums Luxemburg (s. a. unter: Um 1250: Bau der romanischen Gerichtslaube).

Um 1600: **Pest im Herzogtum Luxemburg und Kurfürstentum Trier**

Große Teile der Bevölkerung des Herzogtums Luxemburg und des Kurfürstentums Trier wurden von der Pest dahingerafft. In der Stadt Luxemburg starb im Jahre 1613 die Hälfte der Einwohner an der Pest. Die Stadt Trier hatte im Jahre 1609 nur mehr 7000 Einwohner.

- Zwischen
1600 und 1650: **Ausbesserungen an dem Denkmal**
Die durch den Abbruchsversuch im Jahre 1575 beschädigten Stufen in der Südost-Ecke und in der Ostseite des Denkmals wurden durch rote Sandsteine ersetzt.
- 1605: **Beschreibung des Denkmals durch den Abt von Echternach, J. Berthelius, in seiner „Historia Luxemburgensis“**
- 1621 - 1658: **Kriege des Königs Philipp IV. von Spanien**
König Philipp IV. (1621 - 1665) führte unglückliche Kriege mit den Niederlanden (1621 - 1648) und mit Frankreich (1635 - 1659). Seine Regierungszeit war eine Zeit endloser Kriege und größten Elends für das Herzogtum Luxemburg.
- 1624: **Igel hatte nur mehr 35 Einwohner**
Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert wurde das Herzogtum Luxemburg von den Wirren des spanisch-niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges schwer heimgesucht. Kriegsgreuel, Hungersnot und Seuchen forderten unter Menschen und Vieh zahlreiche Opfer. Zählte Igel im Jahre 1541 noch 210 Einwohner, so waren es im Jahre 1624 nur mehr 35.
- 1625: **Aufteilung des Landes Luxemburg in Herrschaften**
Am 30. Mai erließ der spanische König Philipp IV. im Einverständnis mit der Statthalterin der Niederlande, der Infantin Isabella Klara Eugenia, eine Verordnung, nach der jede Stadt, jeder Prälat oder auch jeder Privatmann Herrschaftsgebiete in dem aufgeteilten Land Luxemburg mit Gericht, Bann und Galgen sowie mit Jagd und Fischerei kaufen konnte. In seinem Herrschaftsbereich konnte der Käufer dann Maier, das sind die Verwalter der Güter ihrer Herren, sowie Schöffen und andere Beamte einsetzen. Einer dieser vermögenden Erwerber einer Herrschaft wurde im Jahre 1667 in Igel Johann Anton (von) Linden, der im Jahre 1659 luxemburgischer Königsmaier in Igel war.
- 1635: **Kriegswirren im Moselland**
Im Verlauf des 30jährigen Krieges (1618 - 1648), der große Teile Deutschlands verwüstete, wurde auch das Moselland von den Kriegswirren heimgesucht. Der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Philipp Christoph von Sötern (1623 - 1652), nahm zum Schutz eine Garnison französischer Truppen in Trier und Ehrenbreitstein auf. Daraufhin erhielt der Gouverneur von Luxemburg, das damals unter der ersten spanischen Herrschaft (1555 - 1648) stand, Graf von Embten, von dem Generalstatthalter der Niederlande den Befehl, mit Truppen aus Luxemburg nach Trier zu marschieren, um die Franzosen aus Trier zu vertreiben.
Die Einwohner von Igel sahen,
„wie am Abend des 25. März 1635 Graf von Embten mit 600 Fußsoldaten zu Schiff auf der Mosel und 600 Reitern auf der Straße von Wasserbillig nach Trier zog, um den mit den Franzosen verbündeten trierischen Kurfürsten Philipp von Sötern in seiner Hauptstadt Trier mit List oder Gewalt gefangenzunehmen. Die List lieferte den Kurfürsten in die Hand der Spanier. Die Igeler konnten es auch sehen, wie der hohe Gefangene aus Trier durch Igel

über Luxemburg nach den Niederlanden transportiert wurde.“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 28).

1635 - 1659:

Krieg zwischen Spanien und Frankreich

Während dieses Krieges rückten aus Söldnern bestehende kaiserlich-spanische Truppen unter den Generälen Piccolomini und Johann von Werth in Frankreich ein, mußten sich bald aber wieder zurückziehen. Auf dem Rückzug wurde das Gebiet der Obermosel, darunter Grevenmacher, Wasserbillig, Igel und Langsur, durch Raub, Mord und Plünderung schwer heimgesucht (1636 - 1639). Hungersnot, Mißernten, Teuerung und Pest herrschten im Herzogtum Luxemburg und im Trierer Land (1636 - 1644).

1650 - 1670:

Errichtung des „Vogelkreuzes“

In diese Zeit fiel die Errichtung des Bildstocks „Das Vogelkreuz“ in Igel in der Waldstraße. Nach mündlicher Überlieferung wurde der Bildstock seinerzeit am Straßenrand errichtet und später mit dem Bau des heutigen Wohnhauses Nr. 2 in die Hausfront mit einbezogen.

Zu dem tieferen Sinn und der Deutung dieses eigenartigen Kreuzes, auf dessen Querholz ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln sitzt, heißt es in dem Versuch einer Deutung von dem früheren Lehrer und Heimatforscher W. Schmitz in Igel „Das Igeler Vogelkreuz“ in der Trierischen Landeszeitung vom 27. Oktober 1955: „In keiner Ortschronik findet sich ein Anhalt zu einer Auslegung. Dem Aussehen nach könnte der Vogel eine Eule oder ein Habicht sein. Ist es etwa die figürliche Darstellung der Kreuzschnabelgeschichte, die schon alt ist, die von der schwedischen Dichterin Selma Lagerlöf (1858 - 1940) so schön erzählt wird? Aber als Kreuzschnabel wäre der Vogel etwas zu groß. Eine Deutung ergibt sich aus dem Vergleich des Kreuzes mit der Igeler Säule. Das christliche Heilszeichen hat natürlich mit den römisch-heidnischen Darstellungen auf der Säule nichts zu tun, obwohl ein belgischer Gelehrter in Darstellungen auf dem Denkmal christliche Motive erkennen will. Das Kreuz ist in seiner Gesamthöhe einschließlich des zum Teil in den Bürgersteig mit aufgenommenen Sockels 230 cm hoch, das ist genau ein Zehntel der ursprünglichen Höhe der Säule. In seinem Aufbau ähnelt er derselben. Über dem Sockel befindet sich eine umrandete, rechteckige Fläche, vielleicht für eine Inschrift oder Jahreszahl. Das dritte Feld ist eine flachrunde Nische, die in einer muschelartigen Verzierung ausläuft. Ein Vesperbild oder eine Figur konnte darin Aufstellung finden. Der obere Teil ist die Kreuzgruppe. Unter dem Kreuze befinden sich zwei dem Kreuze zugewandte kniende Personen in der Tracht der Edelleute. Die Tracht läßt auf die Zeit von 1650 bis 1670 schließen, in der das Kreuz errichtet wurde. Um diese Zeit hatte die Familie de Kahn in Igel einen Namen. Die Familie de Kahn war spätestens seit 1750 mit Igel von dem Herzogtum Luxemburg belehnt. Die Errichtung des Kreuzes ist sehr wohl durch diese Edelinges möglich. Da das ganze Bildwerk immer wieder mit Ölfarbe gestrichen wurde — die Farbschicht ist 3-5 mm dick — sind die Konturen stark verwischt. Ein krönender Abschluß wie bei der Säule fehlt am Kreuze; das Werk schließt mit einem flachen Gesims ab. Die schlanke Pfeilergestalt des Kreuzes ist durch Gesimse aufgegliedert . . .“

1653: **Errichtung der Muttergotteskapelle**
Der Königsmaier und spätere Grund- und Hochgerichtsherr in Igel (vgl. unter: 1625: Aufteilung des Landes Luxemburg in Herrschaften), Johann Anton (von) Linden und der Abtsmaier in Igel, Theobald Metzger, ließen am Ostausgang des Dorfes — an der heutigen Straßenecke Trierer Straße/Auf der Hell — eine Muttergotteskapelle errichten, in der eine Abbildung des aus dem Jahre 1624 stammenden Luxemburger Madonnenbildes aufgestellt wurde. Die Igeler Abbildung befindet sich heute in der Pfarrkirche. Kopf und Brust der Madonna und des Jesuskindes sind aus Lindenholz geschnitzt. Beide Gestalten tragen kunstvolle Silberkronen „in spätgotischem Stil mit Anklängen an die Barockzeit.“ (Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 172). Die Kronen, deren Herstellung in Igel vermutet wird, tragen die Inschrift „1657 Igel“.

Über die Kapelle ist in Visitationsberichten aus den Jahren 1659 und 1712 gesagt: „sie (die Kapelle) sei durch den Besuch frommer Christen, . . . durch Wallfahrten und Wunder berühmt.“

1667 - 1684: **Krieg zwischen Spanien und Frankreich**
Unter König Karl II. (1665—1700), dem Nachfolger Königs Philipp IV., wurde Spanien in neue verlustreiche Kriege mit Frankreich verwickelt.

1667: **Ankauf der neugebildeten Herrschaft Igel durch Johann Anton (von) Linden**
Als Folgeerscheinung seiner endlos geführten Kriege (vgl. unter: 1621 - 1658: Kriege des Königs Philipp IV. von Spanien) erließ Philipp IV. am 30. Mai 1625 im Einvernehmen mit der Statthalterin der Niederlande und Landesherrin von Luxemburg, der Infantin Isabella Klara Eugenia, eine Verordnung, wonach unter anderen auch jeder Privatmann ein Herrschaftsgebiet erwerben konnte (vgl. unter: 1625: Aufteilung des Landes Luxemburg in Herrschaften). Einer der vermögenden Einwohner von Igel, die sich ein solches Herrschaftsgebiet kaufen konnten, war Johann Anton (von) der Linden, ein Sohn des Peter Linden, der vermutlich aus der bekannten Familie von Linden in Trier stammte und mit Agnes Pütz aus Igel verheiratet war. Johann Anton (von) Linden war ein Vetter der Gebrüder Jean und Marcus von Pütz und Adlersturn (vgl. unter: Um 1250: Bau der romanischen Gerichtslaube). Er hat am 9. Januar 1645 mit Anna Klara Knopaeus in der St. Antoniuskirche in Trier die Ehe geschlossen. Johann Anton (von) Linden erwarb als erster die neuerrichtete Herrschaft Igel mit den Dörfern Igel, Reinig, Wasserliesch, Liersberg und Grevenich und brachte sie unter seine Hochgerichtsbarkeit. Hierüber führt Philippe Knaff in seinem Werk „Geschichtliche Abhandlung über die Stadt und ehemalige Festung und Landrichterei Grevenmacher“, Luxemburg 1867, folgendes aus: „que le sieur Linden avait achepté et réduit en haute Justice les villages d’Egel, Lersberg, Krevenich, Wasserlorsch et Renigh . . .“ =

„daß der Herr Linden die Dörfer Igel, Liersberg, Grevenich, Wasserlorsch (Wasserliesch) und Renigh (Reinig) gekauft und unter seine Hochgerichtsbarkeit gebracht hatte . . .“

Die Dörfer Igel, Reinig und Wasserliesch schieden damit aus ihrem bisherigen Hochgerichtsbezirk aus (vgl. unter: 1201: Besitzerwerb der Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg und unter: 1482: Igel wurde habsburgisch).

Vermutlich hatte Johann Anton (von) Linden in Igel als dem Ort seines Amts- und Wohnsitzes, einen besonderen Galgen auf der Anhöhe östlich von Igel errichten lassen, wie dies aus dem Eintrag „Justice“ und dem darunter dargestellten Dreibein (Galgen) als Zeichen des Hochgerichts in der französischen Karte „Les Environs de TREVES et de Consarbruch“ (vgl. unter: Anfang des 14. Jahrhunderts: Weistum über das Hochgericht Igel) zu entnehmen ist. Die Flurbezeichnung auf dieser Anhöhe heißt heute noch „Auf'm Galgen“.

„Ob Johann Anton (von) Linden mit dem Johann Anton Linden, der im Jahre 1653 mit dem Abtsmaier Theobald Metzger die Kapelle in Igel errichten ließ, identisch ist, läßt sich wohl schon vermuten, aber nicht mit Sicherheit sagen; denn es gab Bürgerliche, welche im Besitz von Reichtum waren und adelige Sitze mit ihrem Besitz aufkauften. Ebenso läßt es sich nicht sicher ausmachen, ob die Familie Linden zu Igel adeliger Herkunft sei; es läßt sich gleichfalls wieder behaupten, aber nicht beweisen“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 25).

Johann Anton (von) Linden, der gleichzeitig Königsmaier, d. h. Verwalter ehemals königlicher Güter (vgl. unter: 1625: Aufteilung des Landes Luxemburg in Herrschaften) in Igel war, ist als Begründer des in seiner Herrschaft geschaffenen Igeler Marktes anzusehen. Die einstige Bedeutung dieses Marktes regt an, in diesem Zusammenhang dem Ursprung, der Entwicklung und dem Ende des Marktes einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Aus der römischen Siedlung in der Nähe des Secundinier-Grabmals entwickelte sich das heutige Igel, wie J. Vannérus in „Le Mausolée d'Igel“, in „Les Cahiers Luxembourgeois“, Luxemburg 1930, S. 479, schreibt, „sub umbra alarum Aquilae“ = „unter dem Schatten der Adlerflügel“. Sicherlich hat sich die günstige Lage der römischen Niederlassung auf die Regsamkeit und den Handelssinn der Bewohner fördernd ausgewirkt, aber ebenso gewiß ist es, daß die römische Heerstraße Reims — Luxemburg — Igel — Trier ebenfalls für die Entwicklung des Ortes zu einem Handelsplatz von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Davon gibt heute noch Zeugnis das „steinerne Geschichtsbilderbuch“ der Secundinier.

Als weiterer Zeuge für den Unternehmungsgeist und Handelssinn mag der um 1667 gegründete und bis in den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts weit über die Grenzen des Trierer Landes hinaus bekannte Igeler Markt gegolten haben, der alljährlich am Montag nach dem Kirchweihfest (9. Oktober) abgehalten wurde. Fällt das Kirchweihfest auf einen Sonntag, wird die Kirmes — auch heute noch — an diesem Sonntag (9. Oktober), sonst an dem darauffolgenden Sonntag gefeiert. Aus der Überlieferung ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Igeler Pfarrgemeinde seit dem Jahre 1265, mithin bereits über siebenhundert Jahre, das Fest der Kirchweih oder Kirmes feiert. Bis zu diesem Zeitpunkt des Erwerbs der Herrschaft Igel mit der Hochgerichtsbarkeit durch Johann Anton (von) Linden waren die Einwohner von Igel und von weiteren vierzig Dörfern in der Umgebung der Stadt Grevenmacher auf Grund einer Verordnung des Herzogs von Luxemburg, des Kaisers Wenzel (1353 - 1383), aus dem Jahre 1357 an den für die Stadt Grevenmacher errichteten Wochenmarkt, der jeden Donnerstag stattfand, gebunden. Johann Anton (von) Linden wird sicherlich mit dem Ankauf der Herrschaft Igel die zu

seiner Herrschaft gehörenden sechs Dörfer von diesem Marktban befreit und in seiner Herrschaft um das Jahr 1667 einen neuen Markt in Igel geschaffen haben (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 18). Falls es sich bei diesem neugeschaffenen Markt in Igel um den Igeler Markt handelt, kann von Johann Anton (von) Linden als dem Begründer des Igeler Marktes nur insofern gesprochen werden, als es sich um die Gründung des Igeler Marktes in seiner (neugebildeten) Herrschaft Igel handelt.

Wie J. Vannérus in „Le Mausolée d'Igel“ in „Les Cahiers Luxembourgeois“, Luxemburg 1930, S. 476 ausführt, wurde bereits im Jahre 1605 von einem Markt am Fest des heiligen Dionysius in Igel berichtet, woraus gefolgert werden kann, daß schon vor 1605 ein Jahrmarkt in Igel stattgefunden hat. Über diesen Markt sagt J. Vannérus weiter, daß „am Tag des Festes die Nachbarn aus dem Trierer Land und aus der Umgebung zahlreich hierhin eilen, „ . . . pour y faire leurs dévotions, mais aussi, . . . pour y faire un peu de commerce . . .“ = „ . . . um hier ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, aber auch, um hier etwas Handel zu treiben;“ „Verbrauchsgegenstände aller Art werden hier in einem Maße ausgetauscht, daß sich daraus alljährlich ein bedeutender Markt entwickelt,“ . . . „où s'exposent surtout en vente des bestiaux . . .“ = . . . „auf dem besonders Vieh zum Kauf angeboten wird.“

Der Amtssitz des Grund- und Hochgerichtsherrn Johann Anton (von) Linden (1667 - 1676) und zugleich der Wohnsitz seiner Familie befanden sich in dem Herrschaftshaus in Igel, das das „Burghaus“ genannt wurde, und das ebenfalls den nachfolgenden Herrschaftsfamilien als Amtssitz bis zum Jahre 1794 und der letzten Herrschaftsfamilie als Wohnhaus noch bis zum Jahre 1802 diente.

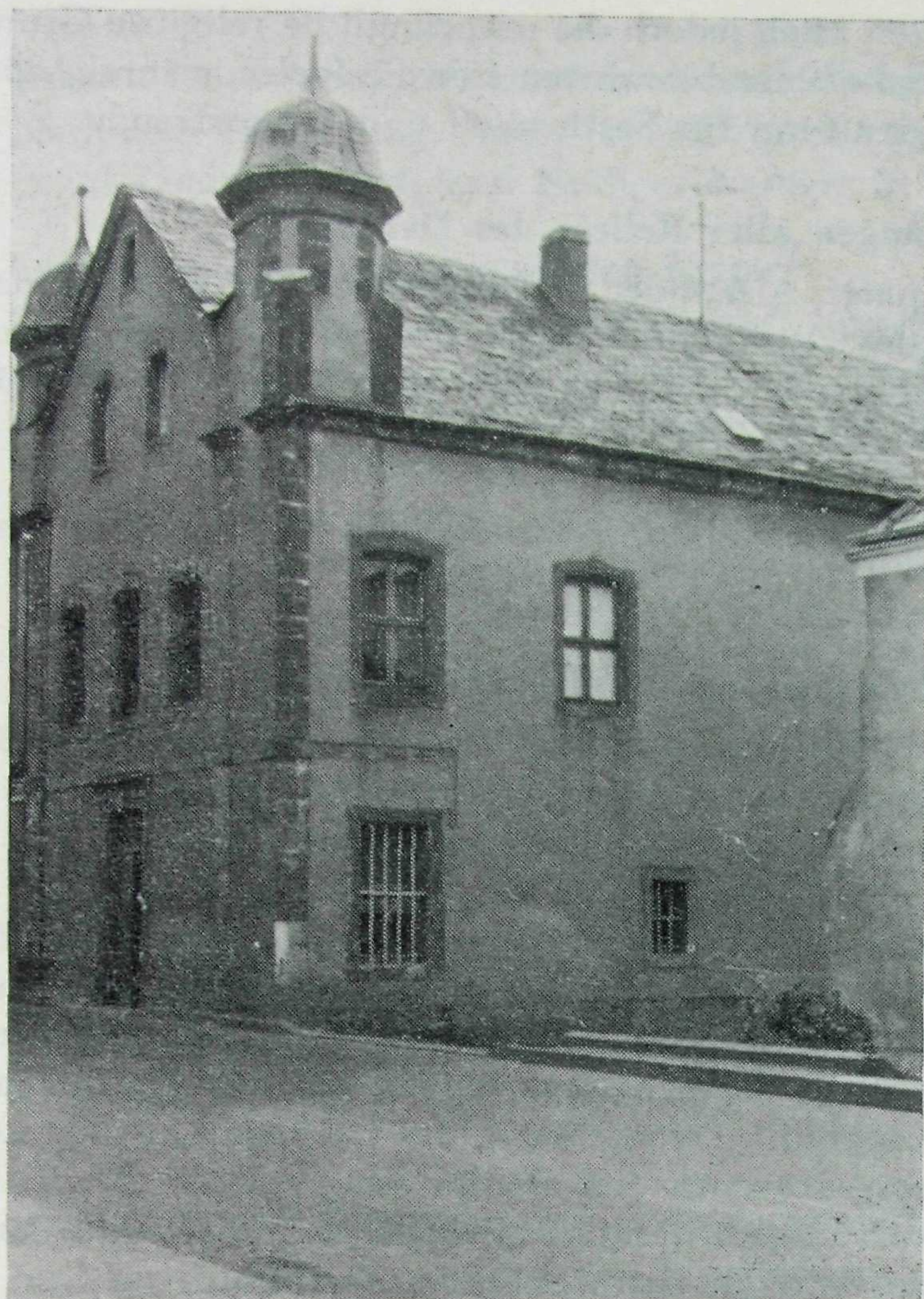
Auf Johann Anton (von) Linden (1667 - 1676) folgten als Grund- und Hochgerichtsherren in Igel:

Johann Peter (von) Linden, Sohn des Johann Anton (von) Linden, von 1676 bis 1686,

Jean de Kahn etwa ab 1700 bis um 1718, dann als Herrin die Witwe Jean de Kahn, Katharina Sidonia geborene Burleus, etwa von 1718 bis nach 1720, Henry de Kahn von nach 1720 - 1755, dann als Herrin die Witwe Henry de Kahn, Anna Maria geborene Mayer, von 1755 bis um 1761 und als letzter Grund- und Gerichtsherr der Lizentiat der Rechte = Dr. jur. Franz August de Kahn etwa von 1761 - 1794.

Letzter Gerichtsschreiber war ein gewisser Dr. Kessler.

Als steinerne Zeugen aus der Zeit der Herrschaft Igel sind heute noch vorhanden das „Burghaus“ mit dem daran anschließenden „Gartenhaus“, und der an der Nordseite der alten Kirche in die Eckwand eingelassene Grabsteinrest mit dem in Stein gehauenen, reich verzierten Wappen der Herrschaftsfamilie de Kahn.



Das Burghaus

Das Burghaus ist das in der Dorfmitte in der Trierer Straße stehende Gebäude mit den beiden eingebauten Ecktürmen. Sein Alter wird auf mindestens vierhundert Jahre geschätzt. Das Gebäude, das im Laufe der Jahrhunderte umgebaut wurde, steht unter Denkmalschutz. Es ist heute das Gasthaus „Zum Löwen“. In der Gaststube befindet sich eine Takenplatte (Ofenplatte) aus dem Jahre 1608 mit den Darstellungen „Der reiche Prasser und der arme Lazarus“ und „Das jüngste Gericht“.

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts hatte der Igeler Markt immer mehr an Bedeutung gewonnen. Er gehörte zu den bedeutendsten Kram- und Viehmärkten in unserer Heimat. Deshalb war er ein starker Anziehungspunkt für viele Hunderte von Besuchern aus dem Trierer Land und dem benachbarten Luxemburg. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte er in den Jahren bis zum ersten Weltkrieg mit dem Umsatz an Tuchen und Arbeitskleidung und mit dem Auftrieb von Großvieh und Schafherden seinen Höhepunkt. In den Kriegsjahren 1914 bis 1918 fand der Markt nicht statt, weil nach dem Beschluß der damaligen Gemeindeväter die Abhaltung des Marktes während des Krieges „sich mit den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht vereinbaren ließe.“ Durch den Wandel der Zeit, die auch das Dorfleben nach dem ersten Weltkrieg umgestaltet hat, lebte der Igeler Markt nicht mehr auf. So ist von ihm, der einst weit über die Grenzen unserer Heimat bekannt war, nur mehr die Erinnerung geblieben und damit teilte er das Schicksal so mancher Tradition aus früheren

Zeiten. Erhalten blieb jedoch die ursprüngliche religiöse Grundlage des Kirchweihfestes, und ebenso bewahrten sich die Igeler in ihrem dörflichen Gemeinschaftsleben den Sinn für Festlichkeit und Lebensfreude.

2. Hälfte des
17. Jahrhun-
derts:

Erste Zeichnungen aller Reliefs des Denkmals

Der Jesuitenpater Alexander Wiltheim ließ als erster genaue Zeichnungen aller Reliefs des Denkmals fertigen und veröffentlichte sie in seinem Manuskript „Luciliburgensis sive Luxemburgum Romanum“ mit genauen Angaben über den damaligen Zustand.

In der gleichen Zeit schreibt Wiltheim, daß der Ortsname im 17. Jahrhundert volkstümlich „EGELIUM“ und „IGELIUM“ lautete.

1667 - 1680:

Kriege des französischen Königs Ludwig XIV.

Die Eroberungskriege des Königs Ludwig XIV. (1643 - 1715), der die Grenzen seines Reiches auf Kosten der Nachbarländer erweitern wollte, brachten Verwüstung und Leid auch über das Trierer Land.

Im Jahre 1667 rückte eine Armee unter dem französischen Marschall Crequi durch das Moseltal vor und „suchte Stadt und Gebiet von Grevenmacher sechs Wochen lang so grausam heim, daß kein Sester Korn für Mensch, kein Grashalmchen für Vieh übriggelassen wurde. Bei den Durchzügen des Feldherrn des Kaisers Leopold I. (1658 - 1705), des Herzogs Karl von Lothringen, wurde das Gebiet von Grevenmacher wieder ganz ruiniert. Dabei wurden auch die Orte Igel, Wasserliesch, Reinig, Liersberg und Grevenich hart mitgenommen (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 29).

Im Jahre 1673 verwüstete der französische Marschall Rochefort die Gegend an der Obermosel, an der Sauer und Saar.

Im Jahre 1674 wurde bei der Belagerung der Stadt Trier das Karthäuserkloster von den Franzosen niedergelegt.

Am 11. August 1675 fand die „Schlacht an der Konzerbrück“ im Raum zwischen Konz, Könen und Tawern, gegenüber Igel, statt. In dieser Schlacht besiegte der General des Kaisers Leopold I., Grana, den französischen Marschall Crequi. An diesen Sieg erinnert heute noch das im Jahre 1892 auf der Granahöhe in der Gemeinde Wasserliesch errichtete Denkmal.

1670:

Herausgabe des von J. Mason erweiterten Werkes „Annales Trevirenses“ von Christof Brower

Das um 1592 bis 1607 von Christof Brower verfaßte Werk „Annales Trevirenses“ wurde von Jacob Mason mit einer erweiterten Beschreibung der Reliefs des Denkmals sowie mit Abmessungen und Angaben über den Erhaltungszustand herausgegeben (s. Abbildung 8, H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 14 und Abbildung auf der Rückseite des Führungsheftes „Die Igeler Säule bei Trier“, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968).

- 1676 - 1686: **Johann Peter (von) Linden, Grund- und Hochgerichtsherr in Igel**
 Nach dem Tode seines Vaters Johann Anton (von) Linden wurde Johann Peter (von) Linden Grund- und Hochgerichtsherr in Igel.
- 1678: **Errichtung des Bildstocks „Feilen-Kreuz“**
 Der im Volksmund mit „Feilen-Kreuz“ bezeichnete Bildstock befindet sich außerhalb des Dorfes an der linken Seite der Straße nach Trier (B 49). Die mündliche Überlieferung zu der Errichtung dieses Wegekreuzes sagt folgendes: Während der „Schlacht an der Konzerbrück,, (s. unter: 1667 - 1680) befanden sich französische Truppen auf dem linken Moselufer gegenüber der „Konzerbrück“. Die hier gefallenen Soldaten sollen an der Stelle begraben worden sein, an der drei Jahre später das „Feilen-Kreuz“ errichtet worden ist. Der Grund zu der Bezeichnung des Bildstocks mit „Feilen-Kreuz“ ist nicht bekannt.
- 1681: **Inschrift SMAX**
 Die Inschrift SMAX mit Abtstab und Jahreszahl 1681 in der Felsenwand rechts von der Bundesstraße 49 oberhalb von Igel in Richtung Löwener Mühle bedeutet, daß die Abtei St. Maximin in Trier an dieser Stelle in Igel einen Steinbruch besaß. Die Abtei beutete den Steinbruch im Jahre 1681 aus, um das Abteigebäude und die Kirche St. Maximin wieder aufbauen zu können. Abtei und Kirche waren während der Belagerung und Eroberung der Stadt Trier durch französische Truppen (1673 - 1675) unter Vignory im Jahre 1674 zerstört worden.
- 1682 - 1684: **Einmarsch französischer Truppen in Luxemburg**
 Im Herbst 1682 marschierte eine französische Armee unter Marschall Crequi in Luxemburg ein und belagerte die Stadt Luxemburg bis Mai 1683.
 Im November 1683 und im April 1684 rückte Crequi wiederum ein und belagerte die Festung Luxemburg, die sich nach fünf Wochen ergab.
- 1684: **Igel wurde französisch**
 Nachdem die Festung und das Land Luxemburg in den Besitz Frankreichs gelangt waren, wurde das Herzogtum Luxemburg Frankreich angegliedert. Luxemburg kam mit Igel unter die erste französische Herrschaft.
- 1685: **Neubau des Karthäuserklosters in Merzlich bei Trier**
- 1686: **Jean de Kahn Vermögens- und Rechtsnachfolger von Johann Peter (von) Linden**
 Nach dem Tode des Grund- und Hochgerichtsherrn Johann Peter (von) Linden fand
 „die gerichtliche Versteigerung seiner Hinterlassenschaft statt. Der Advokat Jean de Kahn beim Provinzialrat in Luxemburg, früher (1675) Stadtschreiber in Grevenmacher, kaufte den größten Teil des Lindenschen Vermögens auf und wurde so der Vermögens- und Rechtsnachfolger des Grund- und Hochgerichtsherrn“ (s. „Die Herrschaftsfamilien von Linden und de Kahn in Igel“ von H. Lindert in der Festschrift „60 Jahre Raiffeisenkasse Igel 1899 - 1959“).
- 1692: **Postkutschendienst zwischen Luxemburg und Trier**
 König Philipp II. (1555 - 1598) hatte am 1. März 1560 den aus Regensburg

stammenden Franz von Taxis zum Generalpostmeister des Herzogtums Luxemburg ernannt und mit der Organisation der Post- und Reiseverbindungen beauftragt. Nach beendeter Organisation wurde die Post ungefähr dreihundert Jahre lang an Thurn und Taxis verpachtet. Im Zuge dieser Entwicklung wurde ein Postkutschendienst zu Pferde errichtet, der ab 1692 auf der Strecke Luxemburg-Wecker-Wasserbillig-Trier bezeugt ist.

1692: **Karte (Kupferstich) „Les Environs de Trèves et de Consarbruch“ aus dem Jahre 1692 = „Die Umgebung von Trier und von Konzerbrück“**

„Echelle: Une lieue d'une heure de Chemin à pied“ = „Maßstab: 1 (Weg-) Stunde = 1 Fußwegstunde = 4 Kilometer“ (rechts oben in der Karte) (Larousse Universel Band 2 S. 58).

Die Übersetzung der Angaben über die Stadt Trier (rechts unten in der Karte) lautet:

„Die Stadt Trier in Deutschland ist eine der ältesten Städte der Welt. Sie liegt an der Mosel zwischen Mont Royal“ (Festungsbau bei Traben-Trarbach von 1682 - 1697) „und Diedenhofen auf dem 49. Grad 52 Minuten n. Breite und auf dem 28. Grad 2 Minuten ö. Länge. Sie ist Sitz eines Erzbistums, einer Universität und die Hauptstadt des Kurfürstentums gleichen Namens. Die Stadt, die in letzten Kriegen oft den Besitzer gewechselt hat, ist heute im Besitz der Franzosen.“

In dem linken oberen Teil der Karte ist nordwestlich und östlich von Igel unter dem jeweiligen Eintrag „Justice“ ein „Dreibein“, das Zeichen des Galgens, zu erkennen (vgl. hierzu unter: Anfang des 14. Jahrhunderts: Weistum über das Hochgericht Igel und unter: 1667: Ankauf der neugebildeten Herrschaft Igel durch Johann Anton (von) Linden).

1698: **Igel wurde wieder spanisch**

König Ludwig XIV. (1643 - 1715) gab nach seinen Eroberungskriegen das Herzogtum Luxemburg im Friedensvertrag von Ryswijk an Spanien zurück. Im Februar 1698 wurde die Festung Luxemburg von den Franzosen geräumt. Igel kam unter die zweite spanische Herrschaft.

Igel hatte 150 Einwohner.

1700 - 1711: **Herzog Philipp von Anjou, Nachfolger Karls II.**

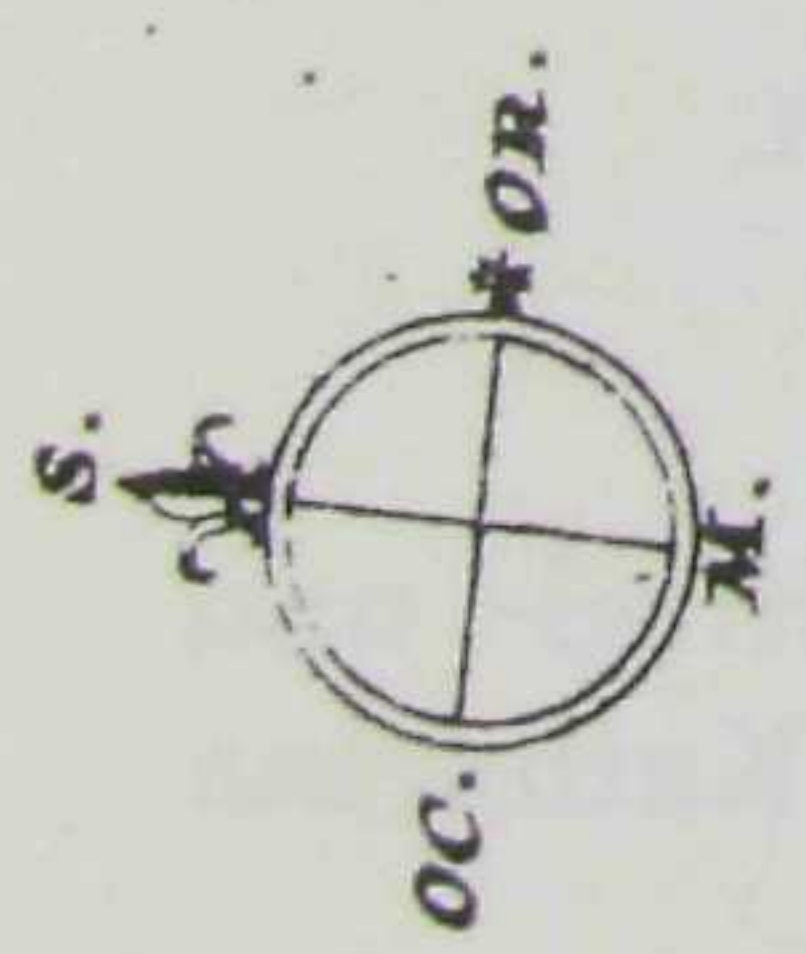
Kurz vor seinem Tode setzte der kinderlose Karl II. (1665 - 1700), mit dessen Tod die spanische Linie der Habsburger ausstarb, seinen Großneffen, den Herzog Philipp von Anjou, durch Testament zu seinem Erben ein. Philipp war ein Enkel Ludwigs XIV.

Etwa ab 1700 bis um 1718: **Jean de Kahn, Grund- und Hochgerichtsherr in Igel**

Das Amt des Hoch-, Mittel- und Grundgerichtsherrn in Igel wurde bis 1794 von der Herrschaftsfamilie de Kahn ausgeübt.

„Der Name der Familie von Kahn trat in den Akten und Urkunden, soweit bekannt, zum ersten Male auf im Jahre 1635 in der Person des Herrn Jean von Kahn“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 27).

*Scala
Une lieue d'Une heure de Chemin à pied.*



**Les Environs
de TREVES,
et de
Consarbruch.**

A PARIS



*Chez le Sieur de Fer dans l'Isle
du Palais à la Sphère Royale
Avec Pri' du Roy.*

TREVES

*Ville d'Allemagne
et une des plus Anciennes du Monde;
Située sur la Moselle, entre Mont Royal et
Thionville à 49. Degres 52. minutes de
Latitude et 28. Degres 2. minutes de Longitude,
avec Titre d'Archevesché, et d'Université, elle
est capitale d'un Electorat de même Nom.
Cette place est aujourd'uy possédée par les
Francois; Elle a Souvent changé de Maître
dans ces dernières Guerres.*

- 1701 - 1714: **Spanischer Erbfolgekrieg**
Die durch das Testament Karls II. entstandenen Erbstreitigkeiten führten zum spanischen Erbfolgekrieg.
- 1706: **Heerlager bei Igel**
Im Verlauf des spanischen Erbfolgekrieges, der zum Teil auf deutschem Gebiet ausgetragen wurde, setzte der englische Feldherr Marlborough, den Franzosen moselaufwärts, von Trier nach Metz zu, nach und schlug bei dieser Gelegenheit mit einem Heer von Engländern und Holländern, 40 000 Mann, auf dem linken Moselufer bei Igel ein Lager auf“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen, Longuich 1933, S. 29).
- 1709: **Kältejahr**
„Im Winter des Jahres 1709 herrschte furchtbare Kälte. Das Thermometer fiel im Januar auf — 30 Grad. In wenigen Tagen waren alle Bäche und Flüsse mit einer Eisdecke überzogen. Die Kälte tötete die Raben mitten im Flug; in den Kellern und Fässern fror der Wein, viele Tiere, das Vieh, besonders die Schafe kamen um. Viermal im Laufe des Jahres setzte großer Schneefall ein, zuletzt im Monat Mai. Die Saaten, Obstbäume und Reben wurden zerstört. Auf die Kälte folgten Krankheit und Hungersnot“ (Joseph Mayers, Einführung in die Luxemburger Geschichte, Luxemburg 1945, S. 78).
- 1711: **Übergabe des Herzogtums Luxemburg an Maximilian Emmanuel von Bayern**
König Philipp IV. von Spanien übergab dem Kurfürsten Maximilian von Bayern (1711 - 1714), der seit 1692 Statthalter der spanischen Niederlande war, das Herzogtum Luxemburg als Entschädigung für den Verlust Bayerns.
- 1712: **Igel hatte ungefähr 105 Einwohner**
- 1714: **Igel wurde wieder österreichisch**
Nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges fiel im Frieden von Rastatt der südliche Teil der Niederlande mit dem Herzogtum Luxemburg an das Haus Habsburg-Österreich unter der Regierung des Kaisers Karl VI. (1714 - 1740). Igel kam unter die zweite österreichische Herrschaft.

Unter Karl VI. wurde die im Jahre 1504 von Kaiser Maximilian vom Rhein aus durch das Herzogtum Luxemburg nach den Niederlanden geschaffene Postverbindung durch Einrichtung eines regelmäßigen Postkutschendienstes u. a. auch auf den Strecken Luxemburg-Brüssel und Luxemburg-Trier weiter ausgebaut. Die Reisezeit von Luxemburg nach Brüssel betrug damals im Sommer sechs Tage und im Winter vier Tage.

Karl VI. führte den Kartoffelanbau im Herzogtum Luxemburg ein.
- Um 1718 bis nach 1720: **Witwe Jean de Kahn, Grund- und Hochgerichtsherrin in Igel**
Nach dem Tode des Jean de Kahn wurde das Amt des Hoch-, Mittel- und Grundgerichtsherrn ausgeübt von der Witwe des Jean de Kahn, Katharina Sidonia geb. Burleus, bis zu ihrem Tode.
- Nach 1720 — 1755: **Johann Henry de Kahn, Grund- und Hochgerichtsherr in Igel**

1732:

Benutzung der Bannmühlen

Bannmühlen waren vom Grundherrn in seinem Herrschaftsgebiet errichtete Mühlen, an die die Ortsbewohner zur Benutzung gebunden waren, d. h. sie mußten ihr Brotgetreide in diesen Mühlen gegen Entrichtung von Abgaben mahlen lassen.

Der auswärtige Besitzer einer Wassermühle mußte für den Wasserlauf über den Boden des fremden Herrschaftsgebietes ebenfalls Abgaben entrichten, wie dies beispielsweise bei den Inhabern der Löwener und Grevenicher Mühle der Fall war. Nach dem Eintrag in einem Empfangsregister aus dem Jahre 1731:

„Le moulin, dit Laueller Mühlen, rend par un an pour le cours d'eau en seigle 5 bichets ...“

hatte die Lauerermühle, die heutige Löwener Mühle, etwa zwei Kilometer westlich von Igel, „für den Wasserlauf über den Boden der Herrschaft Igel jährlich fünf Sester Korn“

(1 Sester (Trockenmaß) = 15 Liter) als „Wasserlaufgerechtigkeit“ an die Benediktinerabtei St. Matthias in Trier zu zahlen.

Die Löwener Mühle, in der sich seit 1603 bis 1950 das Mühlrad drehte, gehörte früher zur Gemeinde Langsur, in der sich eine Ledergerberei befand. Die ehemalige Bezeichnung „Lauerermühle“ und die vor etwa siebzig Jahren im Volkstum übliche Benennung der Gerbereien mit „Lauereien“ entstammt dem lateinischen Wort „lavare“ = „waschen“. Hieraus ist zu entnehmen, daß damals „der Wasserlauf unmittelbar oberhalb der Mühle zur Viehhäutewäsche benutzt wurde“ (Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel von Pfarrer i. R. N. Thielen. Longuich 1933, S. 15; s. a. „Vom Gerichtswesen unserer Heimat“ von H. Lindert, Festschrift „60 Jahre Raiffeisenkasse Igel 1899 - 1959“ S. 35, 42).

1732:

Schulunterricht in Igel

Der Schullehrer Becker hielt den Unterricht in einem gemieteten und erwärmten Winterschullokale. Sein Nachfolger war Philipp Reners bis ungefähr 1760.

1740 - 1780:

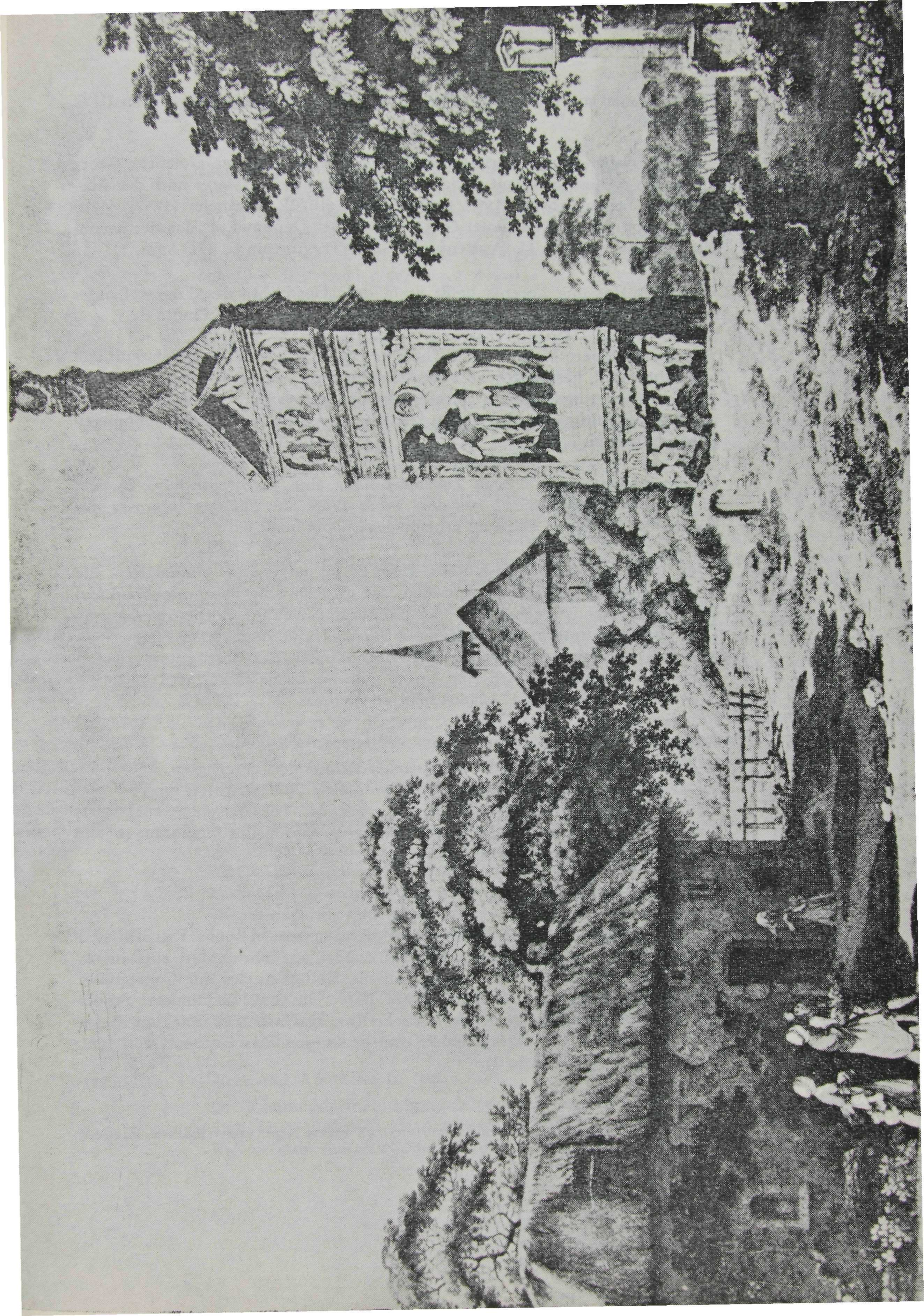
Kaiserin Maria Theresia, Herzogin von Luxemburg

Nach dem Tode Karls VI., der keinen Sohn hatte, übernahm seine Tochter Maria Theresia auf Grund eines von ihm erlassenen Staatsgrundgesetzes, der sogenannten Pragmatischen Sanktion, die Regierung im Herzogtum Luxemburg. Unter ihrer Regierungszeit erfolgte die Reform der Verwaltung, der Rechtspflege und der Finanzen. Handel und Verkehr, insbesondere die Landwirtschaft wurden gefördert. In der Sorge um das Schulwesen ordnete Maria Theresia an, daß in jeder Pfarrei eine öffentliche Schule errichtet wurde. Die Kinder besuchten die Schule vom achten Lebensjahr an bis zu ihrer ersten hl. Kommunion. Mit dem Schulunterricht wurden Vikare, Kapläne oder zuverlässige Schullehrer betraut, die gleichzeitig Küsterdienste versahen. Die Schulen waren vielfach nur Winterschulen. Die Lehrer mußten eine Prüfung ablegen. Es war ihnen untersagt, in Wirtshäusern Tanzmusik zu spielen oder selbst eine Gastwirtschaft zu halten.

- 1755 bis
um 1761: **Witwe Johann Henry de Kahn, Grund- und Hochgerichtsherrin in Igel**
- 1756: **Igel hatte ungefähr 243 Einwohner**
- 1756: **Burgkaplan in Igel**
Die Bischöfliche Behörde in Trier entsprach der Bitte der Domina (Herrin) der Herrschaft Igel, der Witwe Johann Henry de Kahn, für die Dauer von zwei Jahren einen Burgkaplan (Hauskaplan) zu erhalten. Der Name dieses (ersten) Burgkaplans ist nicht bekannt.
- 1760: **Lehrerstelle in Igel**
Die Lehrerstelle war von 1760 bis ungefähr 1790 von Philipp Becker, der zugleich auch Schuster war, besetzt.
- 1761: **Neuer Burgkaplan in Igel**
Als neuer Burgkaplan für den Hausgottesdienst in der Herrschaftsfamilie de Kahn wirkte Karl Kneip.
- Etwa ab 1761
bis 1794: **Franz August de Kahn, Grund- und Hochgerichtsherr in Igel**
Nach dem Tode der Herrin Witwe Johann Henry de Kahn, Anna Maria geborene Mayer, führte August de Kahn das Amt des Grund- und Hochgerichtsherrn in Igel und — in seiner Abwesenheit — seine Frau Cäcilia Sabina Walburga Theresia de Kahn, geborene de Bausart.
- 1763: **Postkutschendienst auf der Strecke Luxemburg-Wecker-Wasserbillig-Trier-Frankfurt**
Der unter Kaiser Karl VI. im Lande Luxemburg ausgebaute Postkutschendienst (s. unter: 1714) für die Personenbeförderung wurde im Jahre 1763 auch für die Strecke Luxemburg-Wecker-Wasserbillig-Trier-Frankfurt eingerichtet. Ein Fahrplan dieses Postkutschendienstes aus dem 18. Jahrhundert lautete:

„Abfahrt in Luxemburg:
Dienstag 2 Uhr nachmittags für Luxemburg—Trier—Frankfurt.
Samstag 2 Uhr nachmittags für ganz Deutschland.
Ankunft in Luxemburg:
Dienstag 3 Uhr morgens aus ganz Deutschland.
Freitag 7 Uhr morgens aus Frankfurt.
Samstag 4 Uhr nachmittags aus ganz Deutschland.“

Es ist anzunehmen, daß mit diesem Postkutschendienst, den man als den Vorgänger unseres heutigen Postbeförderungs- und Postreisedienstes bezeichnen kann, auch postdienstliche Angelegenheiten in Igel erledigt wurden, zumal Igel der Sitz eines Herrschaftherrn und der letzte luxemburgische Ort vor der Ostgrenze gegen das Kurfürstentum Trier war mit seiner neun Kilometer entfernten Bischofs- und Residenzstadt.
- 1764: **Neuer Burgkaplan in der Herrschaftsfamilie de Kahn**
Als neuer Burgkaplan im Herrschaftshause de Kahn in Igel wirkte ab 1764 Peter Gaillard. Noch im Jahre 1795 zeichnete er als „Verwalter in Abwesenheit des Pfarrers“ und als „Burgkaplan“.



Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 26 Fußnote 1; Gesta Trevirorum III S. 292 Anm.).

„Die Meinung dieses Schriftstellers“, erklärte der Trierer Gelehrte Georg Christoph Neller, „verdient weder die Zustimmung der Trierer noch der Auswärtigen. Schon Brower (1592/1607), Mason (1670), Hontheim (1757), Wiltheim (vor 1684) und Bertholet (1743) hatten das Denkmal als das der Secundinier bezeichnet“ (J. H. Wyttenbach, Gesta Trevirorum S. 291 Anm. 1).

Zu der Auffassung Lorents heißt es in der „Geschichte des Trierer Landes und Volkes“ von Johann Leonardy, Trier 1870, S. 330 und Fußnote 3:

„Diese sonderbare Meinung hat Theodor Lorent aus Remich, Stadtschultheiß von Echternach, gest. 1785, . . . mit Eifer und nicht ohne Scharfsinn vertheidigt, nachdem zuerst Johann Herold diesselbe aufgestellt. Die Verdienste Lorent's um Erhaltung des herrlichen Denkmals werden durch seine Meinungen nicht verdunkelt.“

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang eine Veröffentlichung in dem „Trierer Wochenblättchen“ aus dem Jahre 1765, aus der das Interesse der Trierer für die Igeler Säule zu erkennen ist. Dort heißt es:

„Den continuirlicher Stadt-Hüther, Hrn. P. N. hat endlich einmal heut die Alterthumsgierd nacher Igel getrieben, das alt-Römische Pyramidal-Denkmal von Quater-Sandsteinen deren Secundinorum, welches dorten wenigstens 1500 Jahr lang unterm freyen Himmel Sturm-Winde, und nasse Wetter ausgehalten, nunmehr aber von denen Löbl. Ständen des Herzogtums Luxemburg mit namhaften Kösten vom Unfall gerettet, ausgestucket, und erfrischet ist worden, in genaueren Augenschein zu nehmen.“

1770:

Zeichnung des Igeler Denkmals von William Pars

In der von William Pars für den Vicomte Palmerston gefertigten Zeichnung des Denkmals mit Umgebung ist die im Jahre 1765 errichtete und bereits teilweise verfallene Umschließungsmauer mit der Tür zu sehen, aber nicht das auf Veranlassung von Theodor Lorent angebrachte Chronogramm (s. unter: 1765: Restaurierung des Denkmals).

In der Zeichnung von Pars

„erscheint (rechts neben dem Denkmal) zum ersten Mal das Kruzifix und zwar in einer Form, die wohl erst dem 17. oder 18. Jahrhundert entstammt. Man fragt sich, ob nicht der Glaube an die Heiligkeit des auf Constantius und Helena gedeuteten Denkmals (vgl. unter: Im 11. Jahrhundert: Schutz der Igeler Säule durch die Kirche) zur Errichtung eines Kruzifixes an dieser Stelle geführt hat“ (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 26 Fußnote 2).

1775:

Viehbestand in Igel

Igel hatte 7 Pferde, 152 Stück Hornvieh, 145 Stück Kleinvieh (Kälber, Ziegen, Schweine).

1776:

Grundbesitzer in Igel

Im Igeler Flur waren begütert:

Der Erzbischof und Kurfürst von Trier, die Benediktiner-Münsterabtei in Luxemburg, die Benediktinerabtei St. Maximin, das Simeonstift in Trier, die Augustinerherren in Trier, die Domdechanei in Trier, später übergesiedelt nach Merzlich-Karthaus, die Erben der Herren von Lohmer zu Düsseldorf und die Herren von Zolver an der Westgrenze des Herzogtums Luxemburg gegenüber dem Gebiet der Stadt Arlon.

1779:

Viehbestand in Igel

In Igel waren 8 Pferde, 136 Stück Hornvieh und 135 Stück Kleinvieh.

1780 - 1790:

Kaiser Joseph II., Herzog von Luxemburg

Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia (1780) setzte Joseph II., der älteste Sohn Maria Theresias, das Reformwerk seiner Mutter fort. Die Erbuntertänigkeit der Bauern wurde aufgehoben. Allen Konfessionen wurde der Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte gewährt.

„Kaiser Joseph II. verkaufte die Klostergüter und verwendete den Erlös teilweise zur Gründung neuer Pfarreien und Schulen. In einem Bericht aus der Zeit Kaiser Josephs II. heißt es: „Unter zwanzig unserer Dorfschulmeister finden sich allemal achtzehn, die nur Tagelöhner oder solche Handwerksleute sind, die im Winter keine Arbeit haben können. Nebst ihrem Gehalt gibt man ihnen auch Wohnung und Kost. Diese müssen sie reihum zu den Bauern essen gehen. Viele von Ihnen schlafen jede Nacht in einem anderen Bett oder besser gesagt, auf einem anderen Heuboden. In einigen Gegenden hat der Lehrer sogar jeden Tag eine andere Schulstube“ (Heimat und Mission, Clairefontaine (Luxemburg) 1964, Heft 9 S. 225).

Die Reformen des Kaisers Joseph II. über die Einschränkung der kirchlichen Freiheit und der freien Ausübung der katholischen Religion bewirkten jedoch große Unzufriedenheit. Kurz vor seinem Tode (1790) hob er alle diesbezüglichen Verordnungen wieder auf.

1781:

Kaiser Joseph II. in Igel

Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 vor dem Denkmal in Igel stand, bezeichnete er es als „würdiges Andenken der grauen Vorzeit“, wobei er die Worte aussprach: „Bewunderungswerth bist du wegen deiner seltsamen Bauart und wegen der dich räthselumgebenden Bildnisse; diene ferner der Nachwelt zur Hochachtung und Bewunderung!“ (Chr. Hawich, Abbildung des Römischen Monuments in Igel, Trier 1826, S. 8).

1787:

Igel hatte 281 Einwohner

Die damals zur Pfarrei gehörende untere Löwener Mühle mit acht Einwohnern gehörte nicht zur Gemeinde Igel.

1787:

Arzt und Apotheke in Igel

Dr. Johann Matthias Mayrisch (geb. am 26. November 1759 in Fastrau, (Bezirk Trier) ließ sich als Arzt in Igel nieder. In der Hauptstraße des Dorfes ließ er sich ein stattliches Wohnhaus mit Terrasse und Freitreppe erbauen

und richtete darin eine Apotheke ein. Es ist das heutige Haus Nikolaus Mertesdorf in der Trierer Straße 61.

Ebenfalls ließ sich sein um fünfzehn Jahre jüngerer Bruder Matthias (geb. am 13. Juli 1775 in Fastrau) in Igel nieder, um dort eine Weißgerberei zu betreiben. Matthias Mayrisch baute sich am Westausgang des Dorfes ein Haus, in dem er die Weißgerberei einrichtete. Nach seinem Tode (13. Mai 1845) übernahm sein Sohn Joseph die Weißgerberei. Der Sohn Johann, der Bruder des Joseph, von Beruf Rotgerber, heiratete in das Haus der heutigen Trierer Straße 8, und der Sohn Peter, von Beruf Blaufärber, heiratete in das Haus der heutigen Trierer Straße 47. Das elterliche Haus der Gebrüder Joseph, Johann und Peter Mayrisch, in dem seit dem Jahre 1867 eine Gastwirtschaft betrieben wurde, wurde im Jahre 1957 in das Hotel „Zum Rebstock“ (Trierer Straße 6) umgebaut.

Das Haus der Familie Nikolaus Mertesdorf in der Trierer Straße 61 führt neben dem Familiennamen den Hausnamen „Spunesch“. „Spunesch“ ist in der dörflichen, moselfränkischen Mundart die Bezeichnung für „Spanisch“. „Bei Spuneschs“ heißt so viel wie „bei Mertesdorf“ oder „im Haus Mertesdorf“. Wird dagegen eine Einzelperson genannt, z. B. der Hausherr Nikolaus Mertesdorf, dann wird der Hausname „Spunesch“ mit dem Vornamen des betreffenden Familienangehörigen verbunden. Der Hausherr Nikolaus Mertesdorf heißt dann in heimatlicher Mundart „Spuneschs Neckel“.

Die Entstehung des Hausnamens „Spunesch“ führt in die Zeit als Igel mit dem Herzogtum Luxemburg von 1555 - 1648 unter der ersten und von 1698 - 1714 unter der zweiten spanischen Herrschaft stand. Die Grenze des spanischen Herrschaftsgebietes Luxemburg gegen das Kurfürstentum Trier zog sich durch den zwischen Igel und Zewen verlaufenden „Fuchsgraben“ hin.

Nach mündlicher Überlieferung alteingesessener Igeler hat während der spanischen Herrschaftszeit ein lediger spanischer Zöllner, der an dieser Grenze Dienst verrichtete, in Igel gewohnt und ein Igeler Mädchen geheiratet. Der Familienname des spanischen Zöllners ist nicht überliefert, ebenfalls nicht der des Mädchens. Aus jener Zeit ist aber bekannt, daß schwierig auszusprechende spanische Familiennamen, wie beispielsweise der Name „Vuillermoz“, in ländlichen Gegenden durch den einfachen Namen „Spanier“ ersetzt wurden. Eine Bestätigung hierzu mag darin zu erblicken sein, daß der Name „Spanier“ heute noch auf Grabsteinen luxemburgischer Dorffriedhöfe zu finden ist (Revue Letzeburger Illustreert 1965 S. 55 „Spanisch-Luxemburgische Beziehungen in der Neuzeit“). In Anlehnung an diese Tatsache kann für die Entstehung des Hausnamens „Spunesch“ in Igel angenommen werden, daß neben dem einfachen Namen „Spanier“ auch die weitere einfache Namensform „Spanisch“, im Volksmund „Spunesch“, für schwierig auszusprechende Familiennamen hier gebräuchlich wurde. Auf den vorstehenden Fall der Eheschließung eines Spaniers mit einem Mädchen aus Igel bezogen, ist es daher nicht ausgeschlossen, daß das betreffende Ehepaar auf diese Weise den Hausnamen „Spunesch“ erhalten hat, der sich dann auf die Nachkommen übertrug. Nach dem gegenwärtigen Stand der Hausnamensforschung kann die Übertragung des Hausnamens „Spunesch“ auf das Haus Mertesdorf so zu erklären

sein, daß nach dem Erbauungsjahr (1787) des Hauses entweder ein verheirateter Nachkomme eines spanischen Ehepaares in das Haus eingezogen ist oder ein Nachkomme eines spanischen Ehepaares in das Haus eingeheiratet hat. In jedem der beiden Möglichkeitsfälle wird dann der Name „Spunesch“ mitgebracht worden sein, der sich dann im Laufe der Zeit auf das Haus übertrug und bis heute erhalten geblieben ist.

Im Zusammenhang mit dem vorstehenden Versuch der Deutung des Hausnamens „Spunesch“ ist über den Aufenthalt von Spaniern im Lande Luxemburg in der damaligen Zeit folgendes erwähnenswert.

Nach einem Erlaß des Kaisers Napoleon vom 19. November 1806 wurden spanische Kriegsgefangene im Lande Luxemburg als Landarbeiter, insbesondere bei den Großbauern als Schäfer beschäftigt. Damals war bis zur Entdeckung des künstlichen Düngemittels Thomasmehl die Schafzucht im Lande Luxemburg ein Haupterwerbszweig. Hieraus läßt sich auch der große Auftrieb von Schafen und Lämmern zu dem früheren, weithin bekannten Igeler Markt (vgl. unter: 1667) erklären; ebenfalls die Tatsache, daß damals zur Verbesserung der Schafwolle feinwollige Schafe der Merinorasse aus Spanien nach Luxemburg eingeführt wurden (Revue Letzeburger Illustriert 1965 S. 55 „Spanisch-Luxemburgische Beziehungen in der Neuzeit“).

Unter weiter in Igel heute noch gebräuchlichen alteingebürgerten Straßen- und Hausnamen, die aus Personen-, Länder- oder Ortsnamen, auch aus dem Standort eines Hauses oder aus einer im Hause ausgeübten Tätigkeit entstanden sind, sei hier dem Straßennamen „Kettenstraße“ und den Hausnamen „Kääten“, „Ruwenich“, „Tärwichter“, „Tur“, und „Halfen“, ebenfalls eine kurze Betrachtung gewidmet.

„Kettenstraße“ und „Kääten“ in der „Käätengaaß“

In unmittelbarer Nähe der Igeler Säule zweigt von der Hauptstraße des Ortes, der Trierer Straße, in südlicher Richtung die „Kettenstraße“ ab, die nur vier Häuser hat. In dieser etwa drei Meter breiten Straße befand sich gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in dem in der Zwischenzeit umgebauten, heutigen Wohnhaus der Familie Matthias Deutschen (Kettenstraße 2) eine Schmiede, in der, wie es in heimatlicher Mundart heißt, „Kääten“ = „Ketten“ für die Anker der bereits damals auf der Mosel verkehrenden Schiffe angefertigt wurden (vgl. unter: 1861). Durch diese Tätigkeit in der „Kettenschmiede“ erhielt das Haus, neben dem Familiennamen des Hauseigentümers den Hausnamen „Kääten“. „Bei Kääten“ bedeutete soviel wie „im Hause Kääten“. Im gleichen Hause wohnten damals auch die beiden ledigen Brüder Johann und Nikolaus Pauly. Obwohl sie mit der Schmiede nichts zu tun hatten, wurden die Gebrüder Pauly im heimatlichen Dialekt die „Käätenjungen“ = „Kettenjungen“ genannt. Als Einzelperson hieß Johann Pauly im Volksmund „Kääten Hännies“ und Nikolaus Pauly „Kääten Kläs“.

Die Bezeichnung „Kääten“ für Ketten übertrug sich auch auf die enge Straße, die demzufolge „Käätengaaß“ = „Kettengasse“ genannt wurde, bis sie anfangs der Dreißiger Jahre seitens der Gemeindeverwaltung den Namen „Kettenstraße“ erhielt.

„Ruwenich“ in der „Ruwenichsgaaß“

Gegenüber „Kääten“ befindet sich das Wohnhaus der Familie Peter Weber

(Kettenstraße 3). Die Jahreszahl 1787 über dem Haustürsturz und die Initialen JW MM mit der Jahreszahl 1836 über dem Tor des angrenzenden Wirtschaftsgebäudes haben folgende Bedeutung.

Das Wohnhaus wurde im Jahre 1787 von dem Igeler Bürger Mertesdorf, dem Vater der Anna Maria Mertesdorf, erbaut. Der später für das Haus neben dem Familiennamen des damaligen Hauseigentümers aufgekommene und heute neben dem Familiennamen der jetzigen Eigentümer, der Eheleute Peter Weber und Dora geborene Wollscheid, noch bestehende Hausname „Ruwenich“ hat nach der von Generation zu Generation mündlich weitergegebenen Überlieferung folgenden Ursprung:

Nach der Besetzung des Rheinlandes durch die französische Republik im Jahre 1795 und nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich durch das Gesetz vom 5. September 1798 wurde der aus Ruwer bei Trier (Département de la Sarre) stammende Jakob Wollscheid zur französischen Armee einberufen. Er stand als Soldat in Lille und nahm an dem Napoleonischen Feldzug gegen Rußland und an der Schlacht bei Leipzig teil, in der er in preußische Gefangenschaft geriet. Aus der Gefangenschaft nach Ruwer zurückgekehrt, veranlassten Teilungsverhältnisse ihn, das Elternhaus zu verlassen. Er begab sich nach Igel. Hier heiratete Jakob Wollscheid im Jahre 1815 Anna Maria Mertesdorf und verblieb mit ihr in deren Elternhaus in der „Käätengaaß“. In dieser Zeit entstand für das Haus der mit dem Familiennamen des jeweiligen Eigentümers verbundene Hausname „Ruwenich“, abgeleitet von dem Ortsnamen Ruwer, von wo der in das Haus Mertesdorf eingeheiratete Jakob Wollscheid stammte. „Bei Ruwenichs“ hieß damals soviel wie „bei Wollscheids“; heute bedeutet es „bei Webers“ oder „im Hause Weber“. Der Hausname „Ruwenich“ wurde vom Volksmund ebenfalls als Straßenbenennung übernommen, so daß die „Käätengaaß“ nunmehr auch „Ruwenichsgaaß“ = „Ruwenichsgasse“ genannt wurde. Trotz des später eingeführten Straßennamens „Kettenstraße“ sind die „Käätengaaß“ und die „Ruwenichsgaaß“ im Volksmund erhalten geblieben.

Die Initialen JW MM und die Jahreszahl 1836 über dem Tor des an das Wohnhaus sich anschließenden Wirtschaftsgebäudes (Scheune und Stall) besagen, daß die Eheleute Jakob Wollscheid und Maria Mertesdorf im Jahre 1836 dieses Gebäude errichtet haben.

„Tärwichter“ in der Trierer Straße

Anläßlich der Restaurierung der Igeler Säule im Jahre 1765 wurde das Denkmal zum Schutz gegen weitere Beschädigungen mit einer Mauer umgeben (s. unter: 1765), in deren Südseite eine Tür eingebaut war (s. Abbildung der Zeichnung von W. Pars aus dem Jahre 1770 in „Das Grabmal von Igel“ von H. Dragendorff und E. Krüger, Trier 1924, S. 27). Diese Umfassungsmauer wurde im Jahre 1821 durch ein Holzgitter und dieses wiederum im Jahre 1881 durch ein Eisengitter mit Tor ersetzt (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 38). Mit dem Bau der etwa zwei Meter hohen Schutzmauer zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde das Eisengitter mit Tor entfernt. Nach Kriegsende erfolgte die Beseitigung der Schutzmauer. Der Schlüssel zu dem Gittertor wurde bei dem Schmied Karl Hild (geb. 1876,

gest. 1949), der in dem Hause rechts neben der Igeler Säule wohnte, aufbewahrt. Es ist das, vermutlich nach 1786 erbaute und später umgebaute, heutige Wohnhaus der Eheleute Theodor Lonien und Elisabeth geborene Eiden, einer Nichte des Karl Hild, in der Trierer Straße 41, das den Hausnamen „Tärwichter“ führt.

In der Schmiede gegenüber dem Wohnhaus und der Igeler Säule übte Karl Hild seinen Beruf aus, „und mit zornig wüsten Schlägen schlug er, daß der Amboß stöhnte, schlug er, daß die Balken sangen und das Grundgemäuer dröhnte“ (F. W. Weber, Dreizehnlinden, Paderborn 1905 S. 143, 5. Strophe). In der gleichen Werkstatt und mit der gleichen „Melodie“ waren seine Vorfahren, Matthias Hild (geb. 1841, gest. 1912) und Franz Krier (geb. 1813, gest. 1865) ihm in der Technik des Handschmiedens vorausgegangen.

Die Deutung des Hausnamens „Tärwichter“ ist im Volksmund folgende:

Neben der Aufbewahrung des Schlüssels war Karl Hild mit der Überwachung des Denkmals und mit der Pflege der unmittelbaren Umgebung der Igeler Säule beauftragt. Diese nebenberuflichen Aufgaben wurden von der Dorfgemeinschaft als die Tätigkeit eines „Tor- und Turmwächters“ bezeichnet. Hieraus kann gefolgert werden, daß in der Bezeichnung „Tor- und Turmwächter“ der Ursprung zu der mundartlichen Wortbildung „Tärwichter“ liegt, die aus der Ableitung und der Zusammensetzung von „Torwächter“ und „Tur(m)-wächter“ (vgl. nachfolgend unter: „Tur“) entstanden sein wird.

„Tur“ in der Trierer Straße

In dem Türsturz des Wohnhauses Trierer Straße 39, links neben der Igeler Säule, befindet sich die Inschrift „JB 1887 AMK“. Diese steinerne „Urkunde“ teilt das Jahr der Eheschließung zwischen Johann Biewers und Anna Maria Keßler mit, die kurze Zeit später das Wohnhaus, das vermutlich aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammte (vgl. die Zeichnung der Igeler Säule und ihrer Umgebung von W. Pars aus dem Jahre 1770 in H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 26 und die Lithographie von N. Ponsard aus dem Jahre 1835, Das Monument von Igel, in dem Heft 6/7 1968 Rheinische Kunststätten: „Die Igeler Säule bei Trier“ von Dr. Eberhard Zahn), in die Hausform, wie sie sich heute dem Besucher zeigt, umgebaut haben.

Durch seinen Standort in unmittelbarer Nähe links neben dem Denkmal gab der Volksmund dem Haus neben dem Familiennamen der jeweiligen Eigentümer den Hausnamen „Tur“. „Tur“ = „Turm“, abgeleitet von dem lateinischen „turris“ beziehungsweise von dem französischen „tour“ = „Turm“, ist der mundartlichen Bezeichnung „Hädentur“ = „Heidenturm“, die bei der älteren Generation im Dorf für das Grabmal der Secundinier heute noch gebräuchlich ist, entnommen. Der Hausname „Tur“ übertrug sich auch auf die letzten Privateigentümer des „Turhauses“, auf die beiden Brüder Franz und Arnold Heintz und auf ihre Tante, Fräulein Katharina Biewers. Die Tante und ihre beiden Neffen heißen heute noch bei der älteren Generation im Dorf „Tur Kät“, Tur Franz“ und „Tur Arni“.

„Halfen in der Janzstraße“

Der Schluß der Betrachtung über Igeler Hausnamen führt zu dem Wohnhaus

der Eheleute Helmut Ollinger und Frieda geborene Biewer in der Janzstraße 5, die von der Trierer Straße nach der Mosel zu abzweigt. Dieses um das Jahr 1685 in der Nähe des Moselufers erbaute und inzwischen umgebaute Haus hat den Hausnamen „Halfen“, den es nach mündlicher Überlieferung bereits unter den vorausgegangenen Hauseigentümern, soweit diese namentlich bis zum Jahre 1857 zurückverfolgt werden können, den Eheleuten Nikolaus Biewer (geb. 1905, gest. 1956) und Helene geborene Keuler, den Eheleuten Georg Biewer (geb. 1857, gest. 1908) und Anna Maria geborene Halfen und den Eheleuten Johann Peter Halfen (Geburts- und Sterbejahr nicht bekannt) und Anna Maria geborene Burg führte.

Mit den Eheleuten Johann Peter Halfen tritt der Name Halfen somit als Familienname und als Hausname auf. Hieraus erhebt sich nun die Frage, ob der Hausname Halfen aus dem Familiennamen des Johann Peter Halfen oder eines seiner Vorfahren bis zu dem Erbauungsjahr des Hauses (um 1685), oder aus der beruflichen Tätigkeit eines „Halfen“, wie damals die Fuhrleute im Schiffstreidelverkehr genannt wurden, entstanden ist. Ebenso berechtigt ist die Frage, ob der Familienname „Halfen“ während der Zeit der Einführung der Familiennamen (11. bis 16. Jahrhundert) aus der Berufsbezeichnung „Halfen“ oder aus dem bereits bestehenden Hausnamen „Halfen“ hervorgegangen ist, da bei der Einführung der Familiennamen letztere u. a. sowohl aus Berufsbezeichnungen als auch als Hausnamen gebildet wurden.

Im vorliegenden Fall ist nach der von den älteren Dorfbewohnern fast übereinstimmend bekundeten mündlichen Überlieferung über die Herkunft des Hausnamens Halfen mit Sicherheit anzunehmen, daß das Haus den Namen „Halfen“ aus der Tätigkeit der Schiffshalfen erhalten und seinen Ursprung in folgender Begebenheit hat:

Vor der Einführung des maschinellen Schiffsantriebs wurden die auf der Mosel zu Berg fahrenden Schiffe „getreidelt“ (von dem lateinischen „tragulare“ = „schleppen“, „ziehen“, „treideln“), d. h. vom Leinpfad aus (Treidelpfad) längs des Moselufers aus an Seilen von Menschen- oder Pferdekräften stromaufwärts gezogen. Eine Darstellung des Treidelverkehrs durch Menschenkraft aus der Römerzeit zeigt das Relief in der mittleren Stufe der Nordseite des Denkmals der Tuchkaufmannsfamilie der Secundinier. Im Treidelverkehr bezeichnete man die Männer, die mit ihrer Körperkraft die Schiffe stromaufwärts schleppten, „Halfen“, ebenso auch die Fuhrleute der im Treidelverkehr als Ziehkräfte dienenden Pferdegespanne (vgl. Geschichte der Moselschiffahrt im Überblick von Dr. Richard Laufner, Heimatbuch für den Landkreis Trier, 1966 S. 16 ff).

Die damalige Lage des Hauses „Halfen“ in unmittelbarer Nähe des Leinpfades, heute zieht sich zwischen dem Haus „Halfen“ und dem Leinpfad der Eisenbahndamm hin, wird dazu beigetragen haben, daß sich im Treidelverkehr auf der Mosel an diesem Hause eine regelmäßige Haltestelle für die Halfen entwickelt hat, bei der die Pferde untergestellt, gefüttert und getränkt, oder gewechselt wurden. Dieser „treidelfahrplanmäßige“ Aufenthalt mag zu dem Hausnamen „Halfen“ geführt haben, der bis heute erhalten geblieben ist. Mit der Einführung der maschinellen Antriebskraft im Schiffsverkehr ging

das Treideln mit Halfen und Pferdegespannen infolge der Lahmlegung des Güterverkehrs auf der Mosel durch die Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Trier-Igel-Luxemburg (1861) zurück und hörte kurz vor dem ersten Weltkrieg gänzlich auf.

Nach dem Ausbau der Mosel zur Großschiffahrtsstraße begann jedoch für die Moselschiffahrt eine neue Zeit, aber nicht mehr für die Halfen und ihre Pferdegespanne. Motorangetriebene Schiffsschrauben und das Tuckern der Schiffsmotore haben die Halfen und die Pferdegespanne abgelöst. „Tempi passati“ = „Vergangene Zeiten“ für den einstigen Treidelverkehr. Dieses geflügelte Wort aus der italienischen Geschichte, das für den Igeler Heimat- und Geschichtsfreund von besonderem Interesse ist, soll Kaiser Joseph II. (1765–1790) im Dogenpalast in Venedig beim Anblick des Gemäldes des italienischen Malers Federigo Zuccari (1542–1609), in dem die Absolution des Kaisers Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) im Jahre 1177 durch den Papst Alexander III. (1159 bis 1181) dargestellt ist, ausgesprochen haben. Der gleiche Kaiser Joseph weilte als Herzog von Luxemburg (1780–1790), zu dem damals Igel gehörte, im Jahre 1781 an dem „Heidenturm“ (Igeler Säule) in Igel (s. unter: 1781).

Aus der Geschichte der neuesten Zeit

(1789 bis 1949)

1789: **Ausbruch der französischen Revolution**

Um 1790: **Zeichnung des Igeler Denkmals von Wilhelm von Kobell**

Hierzu schreibt Dr. Eberhard Zahn in dem Führungsheft „Die Igeler Säule bei Trier“, Rheinische Kunststätten Heft 6/7 1968 S. 6:

„Aus dem empfindsamen frühromantischen, an die Vergänglichkeit alles Irdischen denkenden Geist heraus hat Wilhelm von Kobell um 1790 die Igeler Säule mit Feder und Wasserfarbe gezeichnet (Landesmuseum Trier). Gerade dieses bedeutende antike Monument in seinem malerischen, verwitterten Zustand von der Natur umwuchert und neben alten Bauernhäusern hoch aufragend, sollte als Mahnmal im wahrsten Sinn des Wortes verstanden werden, als Erinnerung an die einstige Größe früherer Zeiten, die längst vergangen ist. Von dieser Warte aus bekam das Denkmal seinen geistigen Wert.“

1790 - 1792: **Kaiser Leopold II., Herzog von Luxemburg**

Nach dem Tode des kinderlosen Joseph II. (1790) übernahm sein Bruder Leopold II. die Herrschaft in Luxemburg.

1792 - 1795: **Kaiser Franz II., Herzog von Luxemburg**

Auf Leopold II., der 1792 starb, folgte sein Sohn Franz II. bis zum Jahre 1795.

- 1792: **Kriegserklärung Frankreichs an Österreich**
 Frankreich erklärte im Frühjahr 1792 Österreich den Krieg. Im Juli/August rückten preußische Truppen unter Führung des Herzogs Carl August von Weimar durch das Kurfürstentum Trier und das Herzogtum Luxemburg in Frankreich ein, ebenfalls verbündete österreichische Truppen.
- 1792: **König Friedrich Wilhelm II. von Preußen weilte an dem Igeler Denkmal**
 König Friedrich Wilhelm II. (1786 - 1797), der dem preußischen Heer unter dem Herzog Carl August von Weimar bei dem Einmarsch nach Frankreich folgte, weilte an dem Igeler Denkmal.
- 1792: **Goethe besuchte das Igeler Denkmal**
 Goethe, der sich ebenfalls im Gefolge des Herzogs von Weimar befand, besuchte zweimal im Jahre 1792 das Denkmal und widmete ihm in seiner „Campagne in Frankreich“ folgende Würdigung:
 „. . . Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Igel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämtlichen Dorfhütten weg, und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich ein ansehnliches Wasser, die Saar verbindet; die Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.
 Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch übereinandergestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kuppel, Schlange und Adler in der Luft sich abschloß.
 Möge irgendein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufe in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeitlang festhalten, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Denkmal auszumessen und, insofern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten, wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten!
 Wie viel traurige bildlose Obelisk sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer späteren Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Tätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und Kinder gegeneinander, man schmaust im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse, woher die Wohlhabigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher. Gewerbe und Handel wird auf mancherlei Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegskommissarien, die sich und den Ihrigen dieses Monument errichteten zum Zeugnis, daß damals wie jetzt an solcher Stelle genügsamer Wohlstand zu erringen sei.
 Man hat diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh übereinander getürmt und alsdann, wie aus einem Felsen, die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage herschreiben. 23. August 1792“

„. . . Ein herrlicher Sonnenblick belebte soeben die Gegend, als mir das Monument von Igel wie der Leuchtturm einem nächtlich Schiffenden entgegenglänzte. Vielleicht war die Macht des Altertums nie so gefühlt worden als in diesem Kontrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend. Obgleich in später Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer von trefflicher Kunst noch soviel Eigenschaften übrig, daß es uns im ganzen anmutig ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Teilen das Gefühl eines fröhlich-tätigen Daseins mitteilt. Es hielt mich lange fest; ich notierte manches, ungerne scheidend, da ich mich desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustand fühlte. 22. Oktober 1792“
(H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 27).

- 1792: **Rückzug der verbündeten Truppen aus Frankreich**
Nach der für die verbündeten Truppen verlorenen Schlacht bei Valmy (20. September 1792) zogen sich die Truppen wieder durch Luxemburg zurück.
Zu dem Rückzug sei aus dem Werk „Goethe in Luxemburg“ von Nikolaus Heins, Luxemburg 1961, folgendes angeführt:
„Nikolaus Liser erhielt im Oktober 1792, während des katastrophalen Rückzugs der Preußen und des französischen Emigrantenkorps aus der Champagne, als Husar im Dienste des Herzogs Carl August von Weimar den Auftrag, den Dichter Goethe und mehrere Fahrtgenossen mit ihren zwei Wagen von Verdun über Longuyon nach Luxemburg zu geleiten. Als Eskorte- Quartier- und Proviantmeister in einer Person lotste der kluge, geschickte, findige und um keinen Ausweg verlegene junge Bursche die seiner Obhut Anvertrauten glücklich durch das Chaos der mit Trümmern und Leichen bedeckten Rückzugstraßen und die überfüllten Ortschaften und lebte so vierzehn Tage in engem Kontakt mit Goethe. Dieser behielt den Naturburschen und Allerweltskerl in gutem, dankbaren Andenken. In der „Campagne in Frankreich“ setzte er ihm dreißig Jahre später ein bleibendes Denkmal. An neun Stellen des Buches rühmt er dessen Sorgfalt und Geschicklichkeit, und von allen Menschen, denen er während des Feldzuges begegnete, ist keiner mit so viel Liebe gezeichnet wie dieser aus Luxemburg gebürtige weimarische Husar“.
- 1793: **Einfall der französischen Revolutionstruppen in das Herzogtum Luxemburg**
Im Juni fielen französische Revolutionstruppen in das Herzogtum Luxemburg ein.
- 1794: **Erneuter Einfall der französischen Revolutionstruppen in das Herzogtum Luxemburg**
Im Mai rückten französische Revolutionstruppen wiederum in das Herzogtum Luxemburg ein. Im November begann die Belagerung der Festung Luxemburg.
- 1794: **Zerstörung der Muttergotteskapelle**
Die im Jahre 1653 errichtete Muttergotteskapelle (s. unter: 1653) wurde im August 1794 von französischen Revolutionstruppen ausgeplündert und gänzlich zerstört. Das Madonnenbild hatte man vorher in Sicherheit gebracht.

- 1794: Einmarsch der französischen Revolutionstruppen in das Rheinland**
Am 9. August 1794 wurden die Stadt Trier und die Umgebung von französischen Revolutionstruppen unter General Moreau besetzt.
- 1795: Igel wurde wieder französisch**
Die Festung Luxemburg ergab sich am 7. Juni 1795. Mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen war die österreichische Herrschaft (1714 - 1795) im Herzogtum Luxemburg zu Ende. Luxemburg mit Igel kam unter die zweite französische Herrschaft.

Die Zeit der Kleinherrschaften mit ihrem Gerichtswesen und dem Galgen war vorüber und damit auch die Zeit der letzten Herrschaftsfamilie in Igel, Franz August de Kahn (vgl. unter: Etwa ab 1761 - 1794). Die Familie de Kahn blieb aber noch bis zum Jahre 1802 im Burghaus in Igel wohnen.
- 1795: Einverleibung des Herzogtums Luxemburg in die französische Republik**
Am 1. Oktober 1795 wurde das Herzogtum Luxemburg unter der Bezeichnung „Département des Forêts“ = „Wälderdepartement“ der französischen Republik einverleibt. Das Wälderdepartement wurde in vier Arrondissements mit 28 Kantonen und letztere in Bürgermeistereien (Mairies) eingeteilt.

Igel gehörte zum Arrondissement Luxemburg und zum Kanton Grevenmacher. Der erste Bürgermeister (Maire) der Gemeinde Igel unter französischem Regime war Matthias Mayrisch, der Besitzer der Weißgerberei in Igel (vgl. unter: 1787: Arzt und Apotheke in Igel). Matthias Mayrisch war Bürgermeister bis zum Jahre 1815. Nach 1815 blieb er Zivilstandsbeamter für Igel bis zu seinem Tode am 13. Mai 1845.
- 1798: Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Luxemburg**
Die französische Republik führte durch Gesetz vom 5. 9. 1798 die allgemeine Wehrpflicht für die Jahrgänge der Altersstufen von 20 - 25 Jahren ein. In der Zeit von 1798 - 1813 wurden im Wälderdepartement 14 711 junge Männer ausgehoben. Davon sind 9 089 auf den Schlachtfeldern Europas geblieben.

Nach mündlicher Überlieferung im Geschichtsunterricht in der Igeler Volksschule durch den früheren Lehrer Peter Hoffmann in Igel (1908 - 1947) soll der Igeler Einwohner Johann Thelen an dem Napoleonischen Feldzug gegen Rußland und an der Schlacht bei Leipzig teilgenommen haben. Seit diesem Zeitpunkt ist Thelen vermißt.
- 1799: Fest der republikanischen Freiheit**
Bei dem am 27./28. Juli 1799 in Trier, wie in der gesamten französischen Republik veranstalteten Fest der republikanischen Freiheit wurde befohlen, den Galgen in Euren bei Trier niederzureißen (vgl. französische Karte „Les Environs de TREVES et de Consarbruch“ und unter: 1667).
- 1800: Igel hatte 289 Einwohner**
- 1801: Igel wurde der Diözese Metz unterstellt**
- 1804: Geburtsjahr des Arztes Dr. Michel Mayrisch**
Am 7. Februar wurde Michel Mayrisch als vierter Sohn des Igeler Arztes Dr.

Johann Matthias Mayrisch in Igel geboren. Michel Mayrisch studierte ebenfalls Medizin und ließ sich im Jahre 1828 als Arzt in Grevenmacher nieder. Im Jahre 1843 wurde er vom Gemeinderat Grevenmacher mit der Betreuung der armen Kranken beauftragt. Während der Choleraepidemie im Jahre 1849 stand er als einziger Arzt den Kranken in Grevenmacher und Umgebung zur Verfügung. Noch heute erzählt man in Igel von dem als tüchtig und hilfsbereit bekannten „Mâcher Doktor“ („Grevenmacherer Doktor“). Er starb am 24. Februar 1866 im Alter von 62 Jahren.

1804:

„La fête d'Igel au passage de sa Majesté l'empereur Napoléon“

Am 6. Oktober besuchte Kaiser Napoleon die Stadt Trier. Über diesen Besuch heißt es im „Trierischer Volksfreund“ Nr. 251 vom 29. Oktober 1969:

„Mit lautem Jubel und Vivat empfangen“

Kleine Broschüre erzählt über die Ankunft und den Aufenthalt Napoleons in Trier — „Trier muß wie im Taumel gewesen sein“ — Trierer Texte

„Eine merkwürdige Begebenheit: Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei der Ankunft und während dem Aufenthalte Ihrer Majestät des Kaisers Napoleon zu Trier statt gehabt haben“, heißt es in Original-Lettern auf der Titelseite einer kleinen Publikation, die das Verkehrsamt Trier herausgegeben hat: den nachgedruckten Text des Trierer Buchhändlers Johann Anton Schröll aus dem Jahre 1804 vom Besuch des Kaisers in Trier.

Napoleon I. stand — und steht noch heute — im Rhein- und Moselland als Befreier von Absolutismus und Feudalismus, als Schöpfer eines modernen Rechts und als Vollstrecker geschichtlicher Notwendigkeiten in hohem Ansehen. Daß das in hohem Maße auch für Trier zutrifft, zeigt dieses als Nr. 9 der „Trierer Texte“ erschienene Druckwerkchen, von dem auch eine französische Ausgabe vorliegt.

„Trier muß vom 6. bis 9. Oktober 1804 wie im Taumel gewesen sein: Allenthalben wurde Derselbe durch lauten Jubel und Vivat der Bürgerschaft empfangen . . . Der Kaiser . . . hatte eine erwünschte Gelegenheit von der Anhänglichkeit derselben an Seine hohe Person sich zu überzeugen . . . Vive l'Empereur — es lebe der Kaiser! — erscholl es von allen Seiten und Ihre Majestät schien mit diesem Frohlocken des Volkes sehr vergnügt und zufrieden zu seyn . . .“

Selbst als der Frühaufsteher Napoleon am 9. Oktober schon morgens um 1/2 7 Uhr Trier in Richtung Luxemburg verließ, war halb Trier auf den Beinen: „Auf den ersten Wink, daß der Kaiser abreisen würde, waren alle Straßen, wo er durchfahren sollte, mit Menschen angefüllt, die ihm ihre Segenswünsche nachschickten.“

Vom Einzug der Preußen in Trier, zehn Jahre später, ist ähnlicher Jubel nicht überliefert. Die Stadt hatte keinen Grund dazu: Erst heute erholt sie sich vom wirtschaftlichen Niedergang, den ihr 130 Jahre Preußenherrschaft beschert haben.

Bei der Abreise des Kaisers Napoleon am 9. Oktober gab ihm die Stadtbehörde das Geleit bis Igel, das die Grenze des neuen französischen „Département de la Sarre“ bildete.

Am 13. Dezember 1804 wurde im Stadttheater in Trier als Premiere aufgeführt: „La fête d'Igel aus passage de Sa Majesté l'empereur Napoléon“.

1810: **„OBIIT MARIA WAGNER UXOR CARISSIMA MAYRISCH MEDICI“**

Am 29. Juni 1810 starb Frau Anna Maria Mayrisch geborene Wagner und wurde in Igel beerdigt. Ihr Grabstein ist heute noch erhalten und befindet sich in der Umfassungsmauer des Friedhofs neben dem ebenfalls dort eingemauerten Grabstein des Johann Peter Scharfbillig (vgl. unter: 1825). Die Inschrift auf dem Grabstein der Frau Mayrisch lautet: „OBIIT ANNA MARIA WAGNER UXOR CARISSIMA MAYRISCH MEDICI 29.6 TIS 1810 RIPS“

1814: **Ende der französischen Herrschaft**

Nach fünfzehn Jahren Krieg und Sieg begann mit Moskau (1812), Leipzig (1813) und mit dem Einmarsch des preußischen Befreiungsheeres und seiner Verbündeten nach Frankreich (1813/1814) das Ende der französischen Herrschaft.

1815: **Igel wurde preußisch**

Durch die im Wiener Kongreß erfolgte Neuregelung des Besitztums der einzelnen Staaten Europas verlor das Herzogtum Luxemburg die Gebiete östlich der Mosel, der Sauer und der Our, die in die neugebildete preußische Rheinprovinz eingliedert wurden. Die Grenze zwischen dem verkleinerten Herzogtum Luxemburg, das zugleich zum Großherzogtum Luxemburg erhoben wurde, und der Rheinprovinz folgte dem Lauf der Our, der Sauer und der Obermosel bis zur Mündung der Sauer in die Mosel bei dem luxemburgischen Grenzort Wasserbillig.

Igel und die anderen abgetretenen Gebiete standen jetzt unter preußischer Herrschaft.

Über die Verhältnisse in der Rheinprovinz nach der Eingliederung schreibt der Geheime Regierungsrat beim Regierungskollegium in Trier, Dr. Georg Bärsch in der Vorrede zu seiner „Beschreibung des Regierungsbezirks Trier“, Trier 1849, u. a. folgendes:

„Sehr wohl erinnere ich mich des Zustandes, in welchem sich die Rheinprovinz, bei der Preußischen Besitznahme, im Jahre 1816 befand. Handel, Verkehr, Wissenschaft waren unterdrückt, die Meisterwerke unserer Deutschen Schriftsteller waren wenig bekannt, denn der gewaltige Fremdherrscher wandte alle Mittel an, um Deutsche Bildung und Sprache zu unterdrücken und die Rheinländer zu Franzosen zu machen.

Wie anders, wie besser war der Zustand der Provinz zu Anfange des Jahres 1848. Handel und Verkehr belebten die vielen, von der Preußischen Regierung gebauten Kunststraßen, den Rhein, die Mosel, die Saar, auf deren Verbesserung große Summen verwendet worden waren. Die Moselweine wurden bis zur Pregel und zum Niemen versendet, wo man ehemals nicht einmal ihre Namen kannte. Vieles war für die wahre Bildung des Volkes geschehen. Kein Dorf, kein Weiler, kein Haus entbehrte der Gelegenheit, die Kinder zur nahen Elementarschule zu schicken. Wie viele Schätze des Alterthums und der Kunst sind nicht erhalten und dem Verderben entzogen worden. Welche

Summen wurden für die allgemeine Wohlfahrt verwendet. Im Jahre 1817 kostete allein die Beschaffung von Roggen und anderen Lebensmitteln für die Rheinprovinz, dem Staate zwei Millionen Thaler, die wahrscheinlich nicht aus den Überschüssen, welche die Provinz ergab, bestritten werden konnten. Recht und Schutz wurden auch bei dem Geringsten im Volke zu Theil. Der unvergeßliche König Friedrich Wilhelm III. sagte im Jahre 1796 in einer Verfügung an den Staatsminister von Schrötter:

„Bei mir gilt Gleichheit vor dem Gesetze und der geringste Unterthan hat den Wert der Menschheit, und wenn er treu und gehorsam ist, so hat er, gleich dem Vornehmsten, auch Recht auf Schutz und Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums.“

Diese hohe, mit so schlichten Worten ausgesprochene Gesinnung war ein Erbtheil im Stamme unserer Herrscher aus dem erlauchten Hause der Hohenzollern. Schon vor mehr als einhundert Jahren dachte König Friedrich Wilhelm I. so, wenn er sich auch nach Art und Weise der damaligen Zeit anders ausgesprochen haben würde. Wie König Friedrich Wilhelm IV. denkt und handelt, ist offenbar allgemein bekannt. Ein so blinder Verehrer der bisherigen Verhältnisse bin ich wahrscheinlich nicht, daß ich leugnen sollte, wie Manches hätte können besser sein. Alles Menschenwerk trägt den Stempel menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit. Langsamer aber sicher würde ein besserer Zustand erreicht worden sein, der nur durch Übersturz oder gar Umsturz alles Bestehenden, auf lange, vielleicht sehr lange Zeit, hinausgeschoben wird. Auch der klügste und unterrichteste Mann ist nicht im Stande die Folgen einer Umwälzung zu übersehen. Was in der Theorie ganz schön klingt, bringt bei der praktischen Ausführung nur zu leicht Unheil und Verderben. Manchen, besonders jüngeren Männern, wird, was ich vorstehend aus meiner Erfahrung und Überzeugung ausgesprochen habe, nicht gefallen. Wahrheit ist aber die erste Pflicht und die rechte Höflichkeit, welche ein Schriftsteller seinen Lesern schuldig ist. Wahrheit ist der Inhalt alles Rechtes.

Ohne mir die Sehergabe anmaßen zu wollen, bin ich doch überzeugt, daß die Zeit kommen wird, wo man die so oft geschmähten Verhältnisse sehnsüchtig zurückwünschen und den kommenden schlechteren vorziehen wird.“

Coblenz, am 6. Juni 1846

Georg Bärsch

Wie ein Chronist im Jahre 1863 unsere engere Heimat geographisch und wirtschaftlich bezeichnet und die Versetzung von Beamten des preußischen Staatsdienstes dorthin beurteilt hat, ist aus der folgenden Veröffentlichung im „Trierischer Volksfreund“ vom 13. September 1963 zu ersehen:

„Trier wurde Knotenpunkt in Europa“

Berliner „Tagesspiegel“ prophezeit dem „Armenhaus Deutschlands“ Wohlstand.

Im Berliner „Tagesspiegel“ wurde vor einigen Tagen ein Bericht veröffentlicht mit der Überschrift „Trier wird Industriezentrum“. Darin wird in den rosigen Farben geschildert, welche Chancen Trier im zukünftigen europäischen Raum geboten werden. Dieses „Glücksrad“, so heißt es darin, sei mit dem Abschluß des EWG-Vertrages in Schwung gekommen. Nicht alles in dem Bericht entspricht den realen Tatbeständen, vieles ist Zukunftsmusik. Ihre Melodie könnte die Herzen der Trierer begeistern, wenn die Texte und Noten schon geschrieben wären. Im „Tagesspiegel“ heißt es nämlich:

„Die Stadt Trier hat Chancen, wie sie ihr wahrscheinlich in der Geschichte der Neuzeit noch nie geboten waren. Mit dem Werden Europas sind wir aus dem bescheidenen Grenzlanddasein in eine Mittelpunktlage einmaliger Art gerückt. Darauf reifen uns Früchte, die wir nur zu pflücken brauchen.“ Für ein von vielen Sorgen geplagtes Stadtoberhaupt ist so viel strahlender Optimismus ungewöhnlich. Triers Oberbürgermeister Dr. Raskin hat wohl ein wenig übertrieben, als er anlässlich einer CDU-Ortsversammlung dieses Zukunftsbild der ältesten Stadt Deutschlands entwarf.

Doch es sieht wirklich verheißungsvoll aus für Trier und Umgebung zwischen Hunsrück und Eifel, seit es von der EWG „entdeckt“ worden ist. „Dies Land ist ungeschlachtet, rauh von Bergen und Tälern, kalt und mit ungestümen Regen überschüttet“, schrieb vor hundert Jahren ein Chronist über Hunsrück und Eifel. Im preußischen Staatsdienst galt die Versetzung dorthin als nachhaltige Strafe. Ein Amt in „Preußisch Sibirien“ oder dem „Armenhaus Deutschlands“ bedeutete das Ende einer Karriere. Zu bessern begann sich die Lage erst nach dem zweiten Weltkrieg, als das Gebiet dem durch Erlaß der französischen Militärregierung gegründeten Land Rheinland-Pfalz zugeschlagen wurde. Die Mainzer Regierung erklärte die Grenzregion zum Notstandsgebiet und versuchte sie wirtschaftlich aufzuforsten.

Das Glücksrad kam für Preußisch Sibirien freilich erst 1957 in Schwung, als in Rom der EWG-Vertrag geschlossen wurde. Die ersten, die das erkannten, waren ein paar Industrielle. Aus der EWG-Gründung schlossen sie für Trier und seine unterentwickelten Nachbarlandschaften, daß ein Gebiet, das zwischen den großen Produktionszentren der Ruhr, Belgiens, Lothringens und der Saar liegt, zur zentralen Wirtschafts- und Verkehrsregion aufrücken mußte.

Das Ergebnis solcher Überlegungen ließ nicht auf sich warten. Lange bevor die EWG-Kommission in Brüssel dazu kam, sich mit den notwendigen Strukturverbesserungen in einigen Gebieten der Partnerstaaten zu befassen, begann in Trier die Nachfrage nach Industriegelände. Am Nordrand der Stadt wuchs ein Industriegebiet, das innerhalb kurzer Zeit mehr finanzstarke Interessenten anlockte, als es Porta Nigra, Kaiserthermen und Amphitheater je zuvor vermocht hatten. Vor einem halben Jahr stellte Oberbürgermeister Raskin bedauernd fest: „Die Stadt Trier hat nur noch geringe Möglichkeiten, neue Industrien anzusiedeln.“ Wenige Tage später nahm in Trier-Nord ein amerikanisches Zweigwerk die Produktion elektrischer Haushaltsgeräte auf. Seine Nachbarschaft setzt sich aus Fabriken für Wirkwaren, Damen- und Herrenwäsche, Atemschutzgeräte, Kühlmöbel und Gasthausausstattungen, Werkzeugmaschinen, Autozubehörteile und Schaumwein zusammen.

Erhöhte Anziehungskraft auf Industriebetriebe übt Trier wegen des günstigen einheimischen Arbeitsmarktes aus. Während überall über den Mangel an Arbeitskräften geklagt wird, war es für die von Wald und Bergen umgebenen Bewohner des Hunsrücks und der Eifel schwierig, einen einträglichen Arbeitsplatz zu erreichen. Seit in Trier gute Verdienstmöglichkeiten winken, zeigen die Gemeinden der Umgebung der Stadt Bereitschaft zur gemeinsamen Planung, wie sie sich die Moselstadt gar nicht besser wünschen könnte.

Nach so viel Eigeninitiative der Region hatte der Mainzer Staatssekretär Ferry von Berghes leichtes Spiel, als er der Wirtschaftsminister-Konferenz der EWG-Kommission in Brüssel einen fertigen Plan zur Strukturverbesserung von Hunsrück und Eifel schmackhaft machen sollte. Das zu Beginn dieser Konferenz vom Vizepräsidenten der Kommission, dem Franzosen Marjolin umrissene Ziel, „einen gleichmäßigen Wohlstand in der Gemeinschaft“ herbeizuführen, gereicht in der Hunsrück- und Eifelregion allen Anliegerstaaten zum Vorteil.

Trier als Zentrum des Gebietes ist durch die Moselkanalisierung Hafenstadt geworden. Die Verbindungswege der Industrieräume von Ruhr, Saar und Lothringen führen zu Lande wie zu Wasser über Trier. Und über Trier geht auch die Straße von Rotterdam, Brüssel nach Frankfurt, Nürnberg und Wien. Die 2000jährige Augusta Treverorum ist zu einem wichtigen Knotenpunkt in Europa geworden.

Der Plan des Landes Rheinland-Pfalz zur Entwicklung der wirtschaftlichen Region Hunsrück-Eifel hat deshalb in Brüssel Gegenliebe gefunden. Er schlägt vor, die Anstrengungen zunächst auf einige Gebiete zu konzentrieren, deren Mittelpunkte die Gemeinden Wittlich, Ulmen, Prüm, Bitburg und Hermeskeil bilden sollen.“

1815: **Bekanntmachung in der Trierischen Zeitung vom Sonntag, den 14. Mai 1815**
„Das Wohnhaus des seel. Hrn Doktor Mayrisch zu Igel, samt Scheuer, Stallung und Garten, steht zu vermieten; Näheres erfährt man bei Hrn Rothgärber Mayrisch zu Igel.“
(Vgl. hierzu unter: 1787: Arzt und Apotheke in Igel).

1816: **Herausgabe des I. Bandes „Monuments de la France von A. de Laborde (1774 - 1842) mit Zeichnungen des Igeler Denkmals von Bence**

1816/1817: **Hungerjahre im Moselland und in der Eifel**
In dem oberen Teil des roten Sandsteinfelsens westlich von Igel, rechts neben der Bundesstraße 49 und der Eisenbahnlinie Igel-Wasserbillig, befindet sich in der behauenen Wand eines früheren Steinbruchs eine Inschrift über die unterschiedlichen Kornpreise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die in die ehemals weiß gestrichene Wandfläche (etwa 2 m hoch und etwa 4 m breit) eingemeißelten und in schwarzer Farbe ausgefüllten Buchstaben (etwa 12 cm hoch) besagen darüber folgendes:

„1817 das Malter Korn hat kost 24 Kronen-T (Kronentaler) und hat 1820 das Malter Korn nur 2½ Kronen-T kost. 1847 im Juni hat das Malter Korn 24 Th (Taler) und im August 8 t (Taler) kost“.

Zwischen der ersten und der dritten Inschrift stehen die Buchstaben I. H. V. Z. Das sind die Anfangsbuchstaben von Johann Heinz Von Zewen, der vermutlich der Verfasser der Inschrift war und in dessen Familie der Straßenwärtersdienst vom Großvater auf den Vater und den Sohn, alle mit dem gleichen Vornamen, überging.

Zu der Inschrift führt Pfarrer N. Thielen in seinen nachträglichen Beiträgen zur weltlichen Geschichte Igel (S. 30) u. a. ergänzend aus, daß

„den Sommer 1816 über bis in den Sommer 1817 eine unerhört verderbliche Witterung herrschte, welche eine totale Mißernte und Teuerung hervorrief. Unter'm 31. 10. 1816 teilte der preußische Staatskanzler Hardenberg zu Berlin der Regierung zu Trier mit, daß zur Verhütung des Anwachsens der Teuerung der Brotgetreide in der Rheinprovinz die Verschiffung bedeutender Getreidemengen aus den Ostseehäfen angeordnet sei und noch im Herbst in Wesel eintreffen werde; nötigenfalls würden im Frühjahr 1817 noch größere Getreidemengen nachgeschoben werden. Der nach Berlin abgesandte Geheimrat von Klewitz berichtete dort an maßgebender Stelle, daß die gewährten Mengen die Not nicht zu beheben vermöchten und es fernerer Nachschübe bedürfe. Das Jahr 1817 war also ein wahres „teures“ Jahr so sehr, daß nach den mündlichen Berichten ältester Zeitgenossen manchfach wahre „Aschenbrödel“ gegessen werden mußten. Im Jahre 1817 leistete die Staatsregierung wieder Teuerungszuschüsse, aber das Brot war schlecht, daß es Leute gab (z. B. zu Thomm bei Waldrach), welche sagten:

„Lieber mit den Kühen auf der Weide fressen, als dieses Brot essen.“ Der höchste Preis, den das Korn in den 80 Jahren, 1820 - 1900, erreichte, war der des Jahres 1847.“

1817: Die Pfarrei Igel wurde von der Diözese Metz abgetrennt

Die Pfarrei Igel wurde im Jahre 1817 mit weiteren abgetrennten Pfarreien zu einem Vikariat unter dem Trierischen Diözesanverwalter Anton Cordel vereinigt.

1818: König Friedrich Wilhelm III. von Preußen besuchte das Igeler Denkmal

König Friedrich Wilhelm III. (1797 - 1840) besichtigte die neuerworbenen Gebiete und besuchte bei dieser Gelegenheit das Denkmal in Igel. Aus diesem Anlaß wurde die Umgebung des Denkmals gründlich gereinigt. Gleichzeitig erfolgte wiederum die Freilegung der verschütteten Stufen mit den noch sehr gut erhaltenen Reliefs an der Nordseite des Denkmals. Vgl. unter: 1815: Igel wurde preußisch).

1820: Veröffentlichung einer Schilderung des Igeler Denkmals von C. F. Quednow in seiner „Beschreibung der Altertümer in Trier und dessen Umgebung“

1820: Wiederaufbau der im Jahre 1794 zerstörten Muttergotteskapelle

In dem Werk „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Landkreis Trier, von E. Wackenroder, Düsseldorf 1936, ist hierüber u. a. ausgeführt:

„Katholische Kapelle sub titulo B. M. V., Consolatricis afflictorum. Neubau vom Jahre 1820 an Stelle einer Kapelle von 1653.“

- 1821: **Die Pfarrei Igel kam wieder zur Diözese Trier**
Vgl. hierzu unter: 1801.
- 1822: **Herausgabe des ersten Trierer Reisehandbuches „Panorama von Trier“ von Th. v. Haupt**
Das Reisehandbuch bringt in der Schilderung über das Igeler Denkmal „die erfundene Erzählung eines Einwohners von Igel, er habe selbst den Kopf der Mittelfigur des Hauptfeldes für einen reisenden Holländer um einige Gulden ausgebrochen, während in Wahrheit dieser Kopf schon seit Jahrhunderten verloren war, denn er ist auch auf den ältesten Bildern des 16. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden“ (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 34).
- 1824: **Veröffentlichung der „Malerische Ansichten der merkwürdigsten Altertümer und vorzüglichsten Naturanlagen im Moseltale bey Trier“ von J. A. Ramboux mit Text von J. H. Wyttenbach**
- 1825: **Grabstein des Johann Peterus Scharfbillig**
Die Schwester des Igeler Arztes Dr. Johann Matthias Mayrisch heiratete am 3. März 1794 den Igeler Bürger Johann Peter Scharfbillig. J. P. Scharfbillig starb im Jahre 1825 und wurde in Igel beerdigt. Sein Grabstein ist noch erhalten und befindet sich in der Umfassungsmauer des Friedhofs neben dem Grabstein der Frau Anna Maria Mayrisch geborene Wagner (vgl. unter: 1810). Die Inschrift auf dem Grabstein des J. P. Scharfbillig lautet: „Johann Peterus Scharfbillig von Igel starb im Jahr 1825“.
- 1825: **Einführung des Schulzwangs in Preußen durch Kabinettsorder vom 15. Mai 1825**
- 1826: **Veröffentlichung der „Abbildung des römischen Monuments in Igel“ von Chr. Hawich mit Erläuterungen von J. M. Neurohr**
- 1827: **Igel hatte 48 Häuser und 320 Einwohner**
- 1828: **Wiederherstellungsarbeiten an der Igeler Säule**
- 1828: **Fertigung eines Modells der Igeler Säule**
Der Modelleur der Sayner Hütte, H. Zumpft, fertigte das erste Modell des Denkmals. Den Text dazu unter Beifügung von vier Zeichnungen des Modells schrieb C. Osterwald.
- 1829: **Abguß des Modells an Goethe und an die Königliche Regierung**
Goethe erhielt von H. Zumpft einen von der Sayner Hütte in Bronze gegossenen Abguß des Modells.
Zu dem Modell und zu den Zeichnungen in dem Text schrieb Goethe von Weimar aus unter dem 1. Juni 1829 an H. Zumpft und C. Osterwald:
„Offenbar sind hier die realsten und ideellsten, die gemeinsten und höchsten Vorstellungen auf eine künstlerische Weise vereinigt, und es ist uns kein Denkmal bekannt, worin gewagt wäre, einen so widersprechenden Reichtum mit solcher Kühnheit und Großheit der betrachtenden Gegenwart und Zukunft vor die Augen zu stellen.“

Die Sayner Hütte überreichte der Königlichen Regierung am 6. Dezember 1829 einen Abguß von dem Modell des Denkmals.

Im gleichen Jahre

„erteilte König Friedrich Wilhelm IV. (1840 - 1861) dem Oberpräsidenten in Koblenz den Auftrag, der Ortsbehörde den angemessenen Befehl zu erteilen, den Mutwillen der Jugend an der Säule zu verhindern“ (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 35,36).

Der preußische Oberlandesbaudirektor Karl Friedrich Schinkel (geb. 1781, gest. 1841)

„wollte die Umgebung der Säule zu einem würdigen Hain umgestalten und hat seine Gedanken in einer flüchtig hingeworfenen Zeichnung (Berlin, Schinkelmuseum) festgehalten. Der Platz um das Denkmal sollte mit großen Platten belegt und durch eine Quadermauer abgeschlossen werden“ (Dr. Eberhard Zahn „Die Igeler Säule bei Trier“, Rheinische Kunststätten Heft 6/7 1968 S. 7).

1830: **Wiederherstellung der Futtermauer hinter dem Denkmal**

1832: **Nebenamtliche Dienste des Lehrers Pauly**

Der Lehrer Pauly in Igel versah auch nebenamtlich nicht bloß die Kirchenküsterei, sondern auch den Wegeschränkenaufseher- und den Einnehmerposten. Sein ganzes Gehalt bestand aus zwei Malter Korn, einem Bürgerlos Holz und aus 105 preußischen Talern.

1834: **Beschädigung der Spitze des Denkmals durch Blitzschlag am 23. Juli 1834**

1835: **Lithographie von N. Ponsard „Monument von Igel“ (Landesmuseum Trier)**

Eine Abbildung der Lithographie befindet sich auf der vorletzten Seite des Heftes „Die Igeler Säule bei Trier“ von Dr. Eberhard Zahn.

1839: **Erste Dampfschiffahrt auf der Obermosel**

Das erste Dampfschiff, „La ville de Metz“, einer Metzger Privatgesellschaft fuhr am 15. Dezember 1839 von Metz nach Trier und wurde dort festlich empfangen.

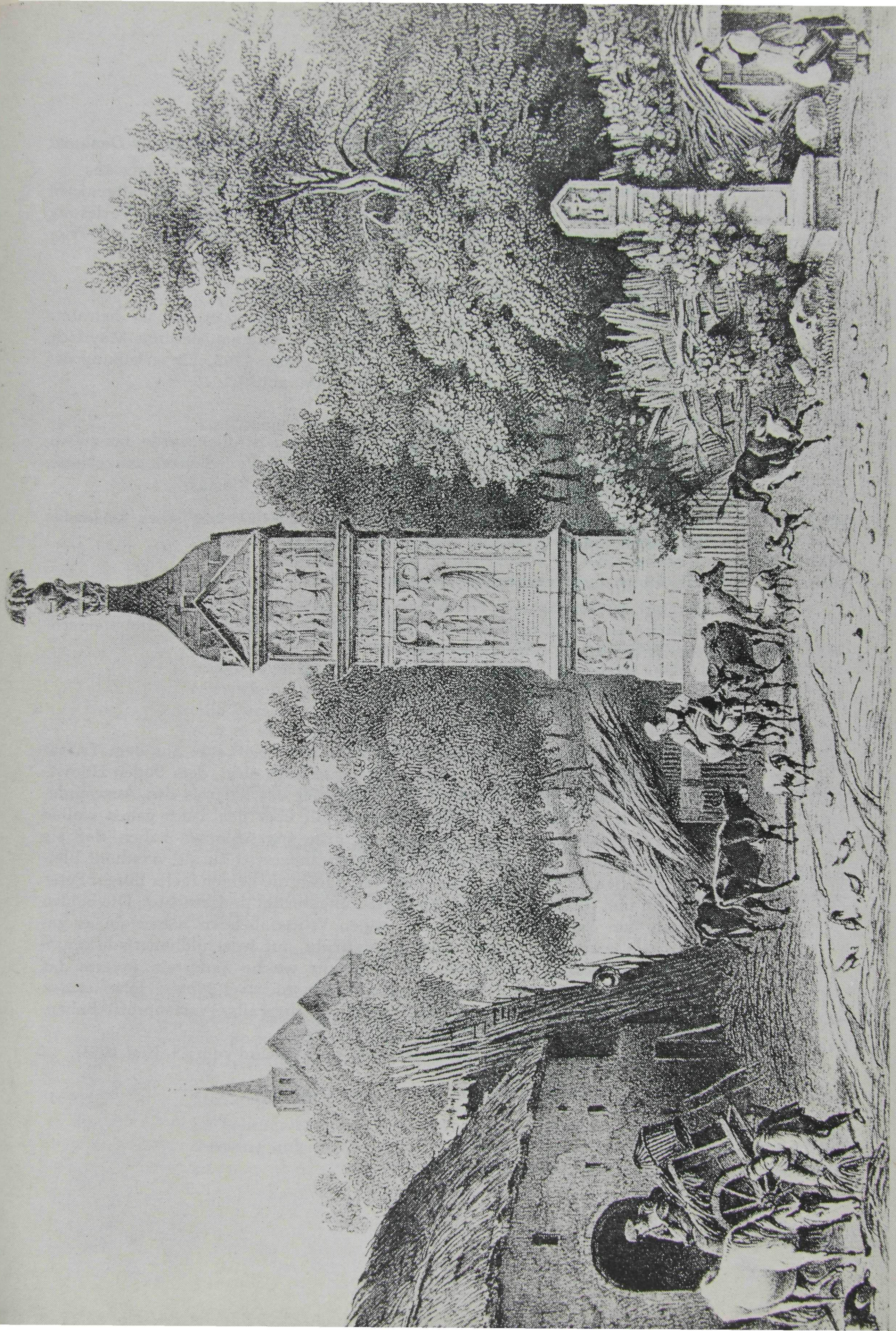
1842: **Herausgabe des Werkes „Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum“ von A. Wiltheim (vgl. unter: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) mit Bildern des Denkmals und Kommentar von Dr. A. Neyen**

1843: **Errichtung eines Bildstocks vor dem Denkmal**

Rechts vor dem Denkmal, an der Stelle, an der heute noch der im Jahre 1895, von Johann Biewers und Maria Keßler errichtete Steinaltar steht, wurde ein Bildstock mit der Kreuzigungsgruppe errichtet. Die Inschrift auf dem Steinbildwerk lautet:

DIESES KREVZ STET ZVER
ER DES PITRE(N) LEIDENS
VEND STERBEN JESU CHRISTI RICH
ERBAVT VON PETER DAHLEM AVS IGEL

1843



- 1845: **Igel hatte 445 Einwohner**
- 1846: **Der XIII. Französische Archäologische Kongreß besuchte das Igeler Denkmal**
M. A. de Caumont führte den Kongreß von dem Tagungsort Metz aus „mit dem Moseldampfer nach Trier. Unterwegs wurde in Igel haltgemacht und das Denkmal besucht, das Denys de Commercy durch eine Vorlesung erläuterte“ (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 35).
- 1847: **Nebenamtlicher Dienst des Lehrers Matthias Mettlach**
Der Lehrer Matthias Mettlach war gleichzeitig Küster in Igel. Er heiratete Susanna Mayrisch, die Tochter des Weißgerbereibesitzers Matthias Mayrisch, der bis 1815 Bürgermeister von Igel war (vgl. unter: 1795: Einverleibung des Herzogtums Luxemburg in die französische Republik).
- 1850: **Bau des zweiten Schulhauses**
An der Ecke Trierer Straße/Weiergasse (jetzt Moselstraße) wurde das zweite (neue) Schulhaus in Igel errichtet. Es ist das in der Zwischenzeit umgebaute, heutige Lebensmittel- und Fleischereigeschäft Oskar Blasius.
- 1852: **Beschreibung des Denkmals mit Abbildungen von dem englischen Reisenden Ch. Roach-Smith in seinen „Collectanea Antiqua“**
- 1853: **Errichtung des Wegekreuzes „Auf der Schleet“**
Das auf der Berghöhe im Norden an der linken Seite der Straße Igel-Fusenich, inmitten einer Baumgruppe stehende Steinkreuz, umgeben von drei steinernen Ruhebänken, trägt die Inschrift:
„Wanderer, Vertraue auf Gott, Es wird
seine Hülfe nicht ferne sein 1853“
Über den Anlaß zur Errichtung des Bildstocks heißt es u. a.:
„Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten viele Leute aus dem Trierer Land und auch aus Igel aus. Man verstand es noch nicht, dem Boden Höchsterträge abzugewinnen. So mochten die Erbauer des Kreuzes den Auswanderern vielleicht einen stillen Segenswunsch mit über den Teich geben wollen und für sich selbst mögen sie wohl die Bitte angeschlossen haben, daß sie vor der Mühsal und Ungewißheit des Auswandererschicksals verschont bleiben möchten. In christlich frommem Sinn haben die beiden Igeler Bürger Peter Beßlich und Johann Derdinger das Kreuz angefertigt und errichtet. Die beiden waren nun keine Steinmetzen. In langen Winterabenden haben sie es gemeinsam gearbeitet, ganz einfach und schlicht, auf jede bildhauerisch-künstlerische Wirkung verzichtend. Der heimische weiche Sandstein lieferte das geeignete Material. Auf einer Rundsäule von ca. zwei Meter Höhe ist das eigentliche Kreuz aufgesetzt, dessen Balken ebenfalls Walzenprofil haben. Auf dieses Kreuz ist ein Metallkorpus befestigt . . .“
(Trierische Landeszeitung und Trierischer Volksfreund vom 25. Juni 1953).
- 1858: **Kleinere Instandsetzungsarbeiten an dem Denkmal**
- 1860: **Igel hatte 490 Einwohner**
- Um 1860: **Bierkeller im „Hohlen Weg“**

In die Böschung auf der rechten Seite des Weges von Igel nach Fusenich, im Volksmund „Hohler Weg“ genannt, wurde ein Keller in den Felsen gehauen, der dem Bierbrauer Johann Heintz in Igel als Bierkeller diente.

- 1861: **Eröffnung der Eisenbahnlinie Trier-Igel-Luxemburg**
Am 29. August 1861 wurde die Eisenbahnlinie Trier-Igel-Luxemburg eröffnet. Dies bedeutete für Igel eine weitere Verkehrserschließung zu Lande, jedoch eine Lahmlegung des Schiffsverkehrs auf der Mosel. Bereits im Jahre 1575 benutzten Kaufleute aus Valenciennes und Antwerpen zum Besuch der Frankfurter Messe von Nancy aus über Metz nach Trier den Wasserweg über die Mosel; ebenfalls wurden Webereierzeugnisse aus Wiltz, Vianden, Malmedy und Stavelot auf dem Moselweg zur Frankfurter Messe befördert sowie Eichenstämme aus den Wäldern des Öslings über die Our, Sauer, Mgsel und Rhein nach Holland gefloßt.
- 1867: **Auflösung des Deutschen Bundes**
Durch die im Wiener Kongreß (1815) erfolgte Eingliederung des Großherzogtums Luxemburg in den Deutschen Bund war Luxemburg bis 1866 deutscher Bundesstaat und die Festung Luxemburg deutsche Bundesfestung mit preußischer Besatzung. Nach Auflösung des Deutschen Bundes im Jahre 1867 wurde das Großherzogtum Luxemburg zu einem unabhängigen und neutralen Staat erklärt. Die preußische Besatzung räumte die Festung am 9. September 1867. Die Festungsanlagen mußten geschleift werden.
- 1872: **Kirchenchor „Cäcilia“ Igel**
Nach der am Cäcilienfest im Jahre 1931 von dem damaligen Pfarrer Freichel in Igel dem Kirchenchormitglied Joseph Besslich in Igel für seine 60jährige Mitwirkung im Kirchenchor ausgefertigten Urkunde hat der Kirchenchor Cäcilia bereits im Jahre 1872 bestanden.
- 1873: **Igel hatte 460 Einwohner**
- 1879: **Größere Restaurierung und photographische Aufnahme sämtlicher Reliefs des Denkmals durch das Landesmuseum Trier**
- 1885: **Bürgermeisterei Aach-Igel-Trierweiler**
Die Bürgermeistereien Aach, Igel, Trierweiler wurden mit einigen Dörfern unter der Bürgermeisterei Aach-Igel-Trierweiler mit dem Sitz in Trier zusammengefaßt.
- 1889: **Igel hatte 442 Einwohner**
- 1890 - 1913: **Igeler Waldbesitz auf luxemburgischem Gebiet**
Igeler Bürger hatten auf luxemburgischem Gebiet im „Härbur“ achtzig Morgen Buchen- und Eichenwald, der vor dem ersten Weltkrieg (1914—1918) zu durchschnittlich 35 Taler je Morgen verkauft wurde.
- 1893: **Strenger Winter**
Im Februar 1893 herrschte schneereiches Winterwetter und danach noch wochenlang anhaltender Frost. Die Mosel fror zwischen Igel und Wasserliesch zu.

Der Herbst brachte eine reiche Obsternte. Ein Igeler Bürger machte, nur durch Handkelterung, zwölf Fuder Viez.

1 (ein) Liter Tresterbranntwein kostete in Igel achtzig Pfennig, nach Trier gebracht 1 (eine) Mark.

1893: **Eröffnung der Poststelle Igel**

1895: **Errichtung des Steinaltars vor dem Denkmal**

An der Stelle des Bildstocks aus dem Jahre 1843 wurde im Jahre 1895 von Johann Biewers und Maria Keßler ein Steinalter errichtet (vgl. unter: 1843). Von dem früheren Bildstock (1843) ist der obere Teil des Steinbildwerkes, die Kreuzigungsgruppe, noch vorhanden und befindet sich in Privatbesitz (vgl. unter: 1770 und unter: 1835 nebst Bild von dem Denkmal „Désigné d'après nature et lithographié par N. Ponsard 1835“).

1897: **Erweiterung des Friedhofs**

Der Bierkeller (Felsenkeller) im Hohlen Weg (vgl. unter: Um 1860) mit der darüberliegenden Parzelle ging in den Besitz der Gemeinde Igel über, da die Bodenfläche über dem Keller zur Erweiterung des Friedhofs benötigt wurde.

1898: **Erneuerung der wiederum eingestürzten Futtermauer (Stützmauer) hinter dem Denkmal**

1899: **Abtrennung der unteren Löwener Mühle von der Pfarrei Igel**

Die untere, etwa zweihundert Jahre lang zur Pfarrei Igel gehörende Löwener Mühle wurde in die Pfarrei Langsur eingegliedert.

1899: **Gründung der Spar- und Darlehnskasse Igel**

Am 10. Dezember 1899 wurde die Spar- und Darlehnskasse Igel gegründet.

1899: **Jahrhundertwende — Rückblick in die Vergangenheit**

In der jahrhundertealten Vergangenheit des Dorfes waren Landwirtschaft, Viehzucht und Weinbau die Haupterwerbszweige der Bevölkerung.

Als etwa von 1850 ab die Entwicklung der deutschen Wirtschaft vom Agrarstaat zum Industriestaat einsetzte und die Bevölkerungszunahme in Deutschland weiter anstieg, wirkte sich diese Entwicklung auf die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung aus. Bevölkerungsschichten, deren Ernährung durch die Landwirtschaft infolge der Wandlung vom Agrarstaat zum Industriestaat und der Zunahme der Gesamtbevölkerung nicht mehr gesichert schien, waren gezwungen, sich einer industriellen Tätigkeit zuzuwenden oder auszuwandern. Diese Umstellung begann sich auch in Igel abzuzeichnen, wirkte sich aber hier stärker auf die Auswanderung als auf eine Berufsumstellung in der Heimat aus. Gefördert wurde der Entschluß zur Auswanderung auch durch die Mißernten in den Jahren 1816 und 1817, 1840 - 1846, 1849 - 1857 und in den Jahren 1870 und 1880, die einerseits durch den nicht sehr fruchtbaren Boden, andererseits aber auch in weit größerem Maße durch die Art und Weise bedingt waren, wie in damaliger Zeit die Landwirtschaft betrieben wurde. Zu der Auswanderung trug ferner auch die Napoleonische Gesetzgebung bei, wonach alle Kinder einer Familie gleichberechtigte Erben waren. Letzteres

hatte wiederum zur Folge, da mehr Personen eine Familie und einen Betrieb gründen konnten, die einzelnen Betriebe jedoch kleiner und unrentabler, dagegen die Haushalte und die Einwohner zahlreicher wurden.

An die Auswanderung von Igeler Einwohnern erinnert das im Jahre 1853 auf der Berghöhe „Auf der Schleet“ nördlich von Igel errichtete Steinkreuz (vgl. unter: 1853).

Zu diesen wirtschaftspolitischen Geschehnissen in Verbindung mit der zwar langsam, aber stetig ansteigenden Bevölkerungszunahme in Igel, bei der ein zwischenzeitliches Absinken in den Jahren zwischen 1860 und 1889 nicht entscheidend ins Gewicht fiel, sei abschließend die Entwicklung der Bevölkerungsziffer in Igel etwa von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab bis Ende des 19. Jahrhunderts dargestellt.

Bis zum Jahre 1756 sind keine genauen Einwohnerzahlen aus Igel bekannt. Soweit sie aus der Zeit von 1473 bis 1756 aus der Zählung der Feuerstellen, auf die man damals etwa fünf Personen rechnete, feststellbar sind, zählte Igel im Jahre 1473 mit 28 Feuerstellen etwa 140 Einwohner und im Jahre 1495 mit 20 Feuerstellen etwa 100 Einwohner. Im Jahre 1542 ergab die Zählung 31 1/2 Feuerstellen übereinstimmend mit 31 Haushaltsvorständen zuzüglich 1 Witwe. Hinzu kamen die Feuerstellen von 10 mit besonderen Aufgaben betrauten Personen, darunter der Königsmaier Nicolaus Pütz, so daß die Zahl der Einwohner im Jahre 1541 etwa 210 betrug. In den folgenden Jahren sank die Einwohnerzahl bis zum Jahre 1561 auf etwa 195, bis zum Jahre 1570 auf etwa 150 und im Jahre 1624 auf ihren Tiefstand mit etwa 35 Personen. Diese traurige Tatsache war bedingt durch die Pest, die damals in unserer Gegend wütete. Bis zum Jahre 1698 war die Einwohnerzahl wieder auf 150 angestiegen. Nach einem Absinken auf 105 im Jahre 1712 stieg die Einwohnerzahl wieder an, die im Jahre 1756 auf 243 Personen geschätzt werden kann.

Seit dem Jahre 1787 sind die Einwohnerzahlen genau bekannt. Igel zählte im Jahre

1787: 281 Einwohner,

1800: 289,

1827: 320,

1845: 445,

1860: 490,

1873: 460 und vom Jahre 1889 ab bis zum Ende des 19. Jahrhunderts 442 Einwohner (J. Vannérus, *Le Mausolée d'Igel*, Luxembourg 1830 S. 474; H. Lindert, *1900 Jahre Heimatgeschichte*, Jubiläumsschrift zum 60jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Igel am 15. Mai 1959 S. 22 ff.; J. Marx, *Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier*, Trier 1923 S. 132, 133).

Seit seiner Entstehung aus einer römischen Siedlung hat Igel im Wandel der Zeiten bis zum Jahre 1815 seine Staatszugehörigkeit mehrfach gewechselt. Mit dem Untergang des weströmischen Reiches folgte auf die gallo-römische Zeit (53 v. Chr. - 459 n. Chr.) mit der Ausdehnung der Franken die fränkische Zeit (459 - 963). In diesem Zeitabschnitt gehörte Igel von

481 - 843 zum fränkischen Reich, von

843 - 855 zu Mittelfranken, von

855 - 959 zu Lotharingen (Lothringen) und von

959 - um 1100 zu Oberlothringen. Als um 1100 die Grafschaft Luxemburg gebildet wurde, gehörte Igel von
um 1100 - 1354 zur Grafschaft Luxemburg und mit deren Erhebung zum Herzogtum von
1354 - 1443 zum Herzogtum Luxemburg. Mit dem Beginn der Fremdherrschaft über das Herzogtum Luxemburg (1443 - 1814) wurde das Herzogtum Luxemburg mit Igel von
1443 - 1482 burgundisch und von
1482 - 1555 habsburgisch (österreichisch). Von
1555 - 1684 stand das Herzogtum Luxemburg mit Igel unter der ersten spanischen Herrschaft, von
1684 - 1698 unter der ersten französischen, von
1698 - 1714 unter der zweiten spanischen, von
1714 - 1795 unter österreichischer und von
1795 - 1814 unter der zweiten französischen Herrschaft. Nachdem durch den Wiener Kongreß, durch den das Herzogtum Luxemburg zum Großherzogtum erhoben und Igel in die neugebildete preußische Rheinprovinz eingegliedert wurde, gehörte Igel von 1815 ab zum Königreich Preußen.

Als Abschluß zu diesem geschichtlichen Zeitabschnitt lassen wir aus der Dichtung „Luxemburg, Gedicht in mehreren großen Bildern“ in dem „letzten Bild“ unter „Geschichte“ die Mosel, die Sauer, die Alzette und den Dichter Michel Modert selbst sprechen:

„Mosel. Ja, das war sehr interessant,
Und wüßt ich die Geschichte,
So konnte ich das ganze Land. —

Sauer. Du, Else, so berichte!
Du weißt am meisten von uns allen
und bist nicht auf den Mund gefallen.

Alzette. So gönnet ihr mir keine Frist
Und ich muß weiterreden?
So wißt ihr nicht, wie schwer es ist,
Zu sprechen nur von Fehden.
Ja, Fehdezwecke einst zerstörten
Das Vaterhaus, das lang wir ehrten.

O, meine Grafen waren groß,
Und mancher war ein Weiser;
Sie blieben auch nicht Grafen bloß,
Sie wurden Kön'ge, Kaiser.
Man sieht, ach! keinen meiner Grafen
Bei seinen Landeskindern schlafen.

Johann der Blinde war ein Graf,
Dem keiner glich von allen.
O schad', daß ihn die Blindheit traf!
Er hat der Welt gefallen
Durch seine schöne Eigenschaften,
Die überall das Gute schafften.

Er hatte nie genug getan
Und hat viel Ruhm erworben,
Wo's galt zu helfen, griff er an,
Er ist als Held gestorben.
Er liegt begraben an der Saar,
Die einst auch luxemburgisch war.

Er ist auf steiler Bergeshöh'
Im Marmorgrab gebettet,
Ihm tut der harte Sarg nicht weh,
Allseitig schön umkettet,
Er ist nach Luxemburg gekehrt,
Das ihn noch aus der Ferne ehrt.

Ich. Ich habe ihn auch dort besucht
Vor vierundvierzig Jahren
Und habe es gleich dort gebucht,
Ihr sollt den Akt erfahren:
Salut à toi, héros, qui étais notre comte,
Tu étais envers tous d'une aide forte et prompte.

Sauer. Wollt ihr so lang bei jedem weilen?
Das geht nicht an, ihr müßt euch eilen!

Alzette. Mich hatte Burgund ein'ge Zeit,
Und lange Spaniens Lenker;
Ich kannte Östreichs Herrlichkeit
Und Frankreichs Ruhm und Henker
Der kleine Kors' genannt der Große,
Der hielt mich gern auf seinem Schoße.

Auf ihn verlor ich schier den Kopf,
Die Lage war verwickelt;
Man faßte mich in Wien beim Schopf',
Dort wurde ich zerstückelt;
Es sei geklagt dem lieben Gotte:
Man nannte mich drauf „Groß“ zum Spotte.

Die Sache wurde mir zu bunt:
Mich hatt' der Niederländer,
Die Festung war dem Deutschen Bund. —
Mosel. Wer war nun der Verwender
Der Militärmacht, der Soldaten? —

Alzette. Das würdest du wohl nie erraten.

Die Jünglinge aus Stadt und Land,
Sie kehrten mir den Rücken,
Und Jünglinge aus Alldeutschland,
Die sollten hier einrücken.
Es kamen immer doch nur Preußen;
Nun sag, was sollte das wohl heißen?

Darauf brach aus ein großer Brand
Dort in den Niederlanden;
„Hie Katholik, hie Protestant!“
So hieß es, und es schwanden
Die Bel'ger gänzlich aus dem Bunde. —
Mosel. Und ihr?
Alzette. Wir saßen auf dem Hunde.

Der Hund lief hin und er lief her
Stets zwischen zwei Parteien;
Es durfte keine sein der Herr:
Man mußte ihn entzweien:
Die Hälfte mit dem Kopf — Oranien,
Die andere mit dem Schwanze — Belgien.

Auf einmal führte Preußen Krieg
Gen seine deutschen Brüder; —
Mosel. Und Schlag auf Schlag und Sieg auf Sieg
Und diese lagen nieder. —
Alzette. Ich sah die Sieger sich berauschen
Und mußte Siegesliedern lauschen.

Die Lage, die nun auf der Wend',
Bestand nicht mehr aus Rosen;
Den Liedern machten bald ein End'
Die neidischen Franzosen.
Ich sah die Preußen abmaschieren. —
Mosel. Das tat dich wohl sehr viel genieren?

Alzette. Es lebe hoch die Konferenz,
Die dort in London tagte!
Ich macht' ihr meine Reverenz;
Die Konferenz, die sagte,
Die Lage sei so aufzufassen,
Daß man mich sollt' in Ruhe lassen.

Und daß ich bleiben soll neutral,
Was immer mag geschehen.
Gefeit war ich mit einem Mal
Vom Kopf bis zu den Zehen
Gen internationale Übel;
Mit keinem Staate stand ich übel.

Neutralität hat hohen Wert,
Das sollt ich bald erfahren;
Denn gar nicht lange drauf es währt',
So lagen in den Haaren
Sich beide mächt'ge Nachbarstaaten,
Ohn' daß sie mir ein Leid antaten.

Mosel. Doch Bismarck mit dem Finger droht',
Sauer. Das tat dein Grevenmacher! (1)
 Ich weiß es noch. O große Not!
 Da gab es keine Lacher;
 Wir wollten keine Kirschen speisen
 Mit jenem Mann aus Blut und Eisen.

 Oranien ging mit Tode fort,
 Ich blieb nicht lange Waise;
 Der rechte Erbe kam sofort
 Und herrscht nach alter Weise.

Sauer zur Ich bin zu End' mit dem Berichte. —
Mosel. Was sagst du nun zu der Geschichte?

 Das war ein wechselschweres Los,
 Ich muß es offen sagen,
 Bei dir war recht der Teufel los
 In deinen kritischen Tagen.
 Drum habe ich auch viel Erfahrung
 In Wort und Tat und in Gebarung.

 Das Leben ist ein ew'ger Kampf
 Im kleinen wie im großen;
 Wer nicht gestampft sein will, der stampf',
 Man stößt und wird gestoßen.
 Auch hier kann ich nicht anders meinen:
 Die Großen fraßen stets die Kleinen.

 Das ist der alten Zeiten Bild,
 Das war Gesetz geworden;
 Ist diese Lust nocht nicht gestillt,
 Die Lust, sich kalt zu morden?
 O daß die Menschheit sich bekehrte,
 Daß doch der Frieden ewig währte!"

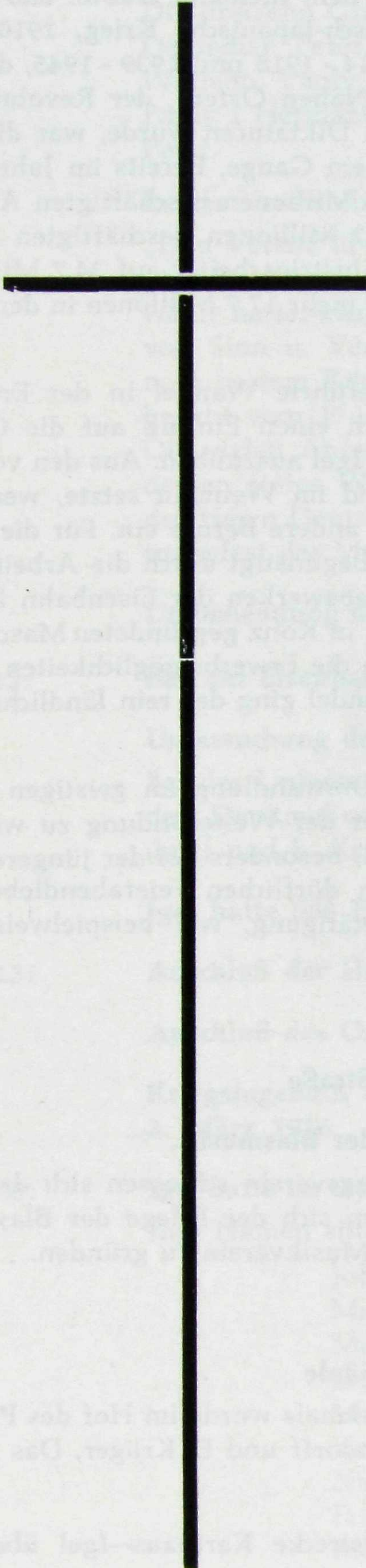
Unter dem mehrfachen Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit im Laufe der Jahrhunderte erlebte das Land Luxemburg mit Igel, dem letzten luxemburgischen Dorf nach Osten in Richtung Trier zu, Zeiten des Friedens, des Aufstiegs und der Blüte, aber auch des Niedergangs durch Kriegsgreuel, Hungers-

1) Während des deutsch-französischen Krieges von 1870—71 wurden in den meisten größeren Ortschaften unseres Landes Verbandartikel für die Verwundeten beider Armeen bereitet, und sollten je zur Hälfte an Deutsche und Franzosen geschickt werden. Die Kommission in Grevenmacher aber, die aus Franzosenfreunden bestand, fand es für gut, alles an die französische Armee zu senden. Dies wurde an Bismarck verraten. Dieser schrieb sofort den bekannten Drohbrief an die luxemburgische Regierung, der mit dem inhaltsschweren Satz endigte: „Ich behalte mir weitere Maßregeln vor.“ Dank den Bemühungen unseres Statthalters, des Prinzen Heinrich der Niederlande, der mit dem russischen Hofe befreundet war, wurde auf Anregung des letzteren der unliebsame Vorfall totgeschwiegen.

not, Seuchen und Mißernten. Trotz dieser dunklen Seiten in der „guten alten Zeit“ wurden die Dorfbewohner nicht mißmutig. Ihr Wille zur Arbeit, verbunden mit dem Bewußtsein der Selbstachtung durch die Arbeit, ließ sie die Rückschläge aus jener Zeit überwinden und als Erfolg ihrer Arbeit wieder den gewünschten, wenn auch bescheidenen, Wohlstand erreichen. Mit dieser Lebensauffassung gingen sie der Wahrheit der Worte des im 19. Jahrhundert lebenden, großen Wohltäters der Menschheit, Louis Pasteur (1822 - 1895) voraus, der sagte:

„Zu wollen ist eine große Sache, denn auf den Willen folgt naturgemäß die Tat, die Arbeit, — und Arbeit führt fast immer zum Erfolg. Diese drei Dinge: Wille, Arbeit, Erfolg bilden den Inhalt des menschlichen Lebens. Der Wille öffnet Tore, die Arbeit schreitet durch die offenen Türen, und am Ende der Reise winkt als Krönung der glänzende, beglückende Erfolg.“

Mit diesem Leitgedanken traten die Igeler auch in das 20. Jahrhundert ein, ohne voraussehen zu können, was es ihnen und ihrem Heimatdorf bringen werde.



Ich hatt' einen Kameraden,
einen besseren find'st du nit . . .

UNSEREN TOTEN
ZUM
GEDÄCHTNIS

1914—1918

1939—1945

1. Hälfte des
20. Jahr-
hunderts:

Wandel im äußeren und inneren Dorfbild

Beim Einstieg in das 20. Jahrhundert, von dem niemand wußte, daß es ein Jahrhundert der Kriege (1904/5 der russisch-japanische Krieg, 1910 - 1913 die Balkankriege, die beiden Weltkriege 1914 - 1918 und 1939 - 1945, der Koreakrieg, der Vietnamkrieg, der Krieg im Nahen Osten), der Revolutionen, der Staatsumwälzungen und der totalitären Diktaturen wurde, war die Umwandlung der deutschen Wirtschaft im vollem Gange. Bereits im Jahre 1882 hatte die Zahl der in der Industrie mit 20,5 Millionen beschäftigten Arbeiter die Zahl der in der Landwirtschaft mit 19,2 Millionen Beschäftigten bereits überschritten. Dem weiteren Anstieg der Industriearbeiter auf 34,7 Millionen im Jahre 1907 standen im gleichen Jahre nur mehr 17,7 Millionen in der Landwirtschaft Beschäftigte gegenüber.

Der durch die Industrialisierung herbeigeführte Wandel in der Erwerbstätigkeit der Bevölkerung begann nun auch einen Einfluß auf die Gestaltung des äußeren und inneren Dorfbildes in Igel auszuüben. Aus den vorherrschenden Berufen in der Landwirtschaft und im Weinbau setzte, wenn zunächst sehr langsam, eine Abwanderung in andere Berufe ein. Für die Igeler Dorfbewohner wurde dieser Berufswechsel begünstigt durch die Arbeitsmöglichkeiten in den Ausbesserungs- und Betriebswerken der Eisenbahn in dem Nachbarort Konz sowie in der im Jahre 1897 in Konz gegründeten Maschinenfabrik Hubert Zettelmayer und ferner durch die Erwerbsmöglichkeiten in der nahe gelegenen Stadt Trier. Mit diesem Wandel ging der rein ländliche Charakter des Dorfes allmählich verloren.

Die berufliche Umstellung ließ auch eine Umwandlung im geistigen Leben beginnen. Anregungen, sich mehr als bisher der Weiterbildung zu widmen, fanden bei bildungswilligen Dorfbewohnern, besonders bei der jüngeren Generation, Anklang und bewirkten im alten dörflichen Feierabendleben ein Hinwenden zur musisch-künstlerischen Betätigung, wie beispielweise zur Pflege des Gesangs und der Volksmusik.

1901: **Igel hatte 442 Einwohner**

1902: **Bau des neuen Pfarrhauses in der Trierer Straße**

1903: **Vereinigung von Jungmännern zur Pflege der Blasmusik**

Aus dem damals bestehenden Igeler Jünglingsverein schlossen sich dreizehn musikliebende junge Männer zusammen, um sich der Pflege der Blasmusik zu widmen und mit dem Ziel, in Igel einen Musikverein zu gründen.

1906: **Igel hatte 500 Einwohner**

1907/08: **Abformung und Restaurierung der Igeler Säule**

Ein in Kunststein gefertigter Abguß des Denkmals wurde im Hof des Provinzialmuseums in Trier aufgestellt (H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grab von Igel, Trier 1924, S. 37, 38).

1909: **Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke (Teilstrecke Karthaus—Igel über die neue Eisenbahnbrücke über die Mosel**

Die Brücke wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und bis heute nicht wieder aufgebaut (Michael Scherer, Konzer Chronik S. 486).

- 1909: **Gründung des Musikvereins „Harmonie“**
 Die dreizehn Gründer (vgl. unter: 1903) des Musikvereins waren:
 Deutschen Peter, Pauly Peter, Clemens Heinrich, Clemens Josef, Deutschen
 Wilhelm, Pauly II Hermann, Roßwinkel Nikolaus, Roßwinkel II Nikolaus,
 Pauly I Hermann, Heß Mathias, Backendorf Peter, Pauly Franz Josef, Werel
 Peter.
- In der Vereinschronik heißt es hierzu u. a.:
- „Den Vorsitz übernahm Herr Deutschen Peter. Schon die ersten Aufzeichnun-
 gen des jungen Vereins, der sich den Namen Musikverein „Harmonie“ ge-
 wählt hatte, zeugen vom großen Eifer für die Hebung der Musikpflege und
 von Sinn u. Verständnis, den Dorfbewohner auch auf kulturellem Gebiete
 nach bestem Können entgegen zu kommen. So lesen wir im Versammlungs-
 bericht vom 17. 11. 1909 den Beschluß, einen Theaterabend zu veranstalten.
 Die vielen Anfeindungen, denen der junge Verein ausgesetzt war, konnten
 dessen stetes Wachsen sowie Vervollkommnung unter der Dirigentschaft
 des Herrn Deutschen Wilhelm nicht hindern.“ (Festbuch zum 20jährigen Stif-
 tungsfest des Musikvereins „Lyra“ Igel am 8., 9. und 10. Juni 1929 S. 11).
- 1910: **Umbenennung des Musikvereins „Harmonie“ Igel in Musikverein „Lyra“ Igel**
- 1910/13: **Bau der Eisenbahnstrecke Trier-West-Igel-Irrel und Neubau des Bahnhofs Igel**
- 1911: **Untersuchung der Fundamente der Igeler Säule**
 Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß sich keine Grabkammer unter
 dem Denkmal oder in unmittelbarer Nähe des Denkmals befindet (H. Dragen-
 dorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924, S. 39).
- 1912: **Igel hatte 568 Einwohner**
- 1912/13: **Anschluß der Haushalte in Igel an das elektrische Stromnetz**
- 1913: **Anschluß des Ortes an das Fernsprechnet**
- 1914: **Kriegstagebuch des Igeler Bürgers Joseph Behslich von Kriegsbeginn an bis
 2. März 1916**
- 1914/18: **Igel hatte im ersten Weltkrieg zehn Gefallene und zwei Vermißte zu beklagen
 Ihre Namen sind:**
- | | |
|--------------------|--------------------------|
| Johann Faber | † 17. 11. 1914 |
| Michel Deutschen | † 19. 3. 1915 |
| Matthias Pauly | † 23. 8. 1916 |
| Josef Clemens | † 5. 4. 1917 |
| Matthias Heintz | † 14. 8. 1917 |
| Hermann Pauly | † 27. 3. 1918 |
| Nikolaus Pauly | † 8. 6. 1918 |
| Franz Werdel | † 12. 6. 1918 |
| Matthias Derdinger | † 6. 7. 1918 |
| Nikolaus Welsch | † 27. 9. 1918 |
| Johann Heß | vermißt seit 16. 8. 1918 |
| Peter Beck | vermißt seit 1. 9. 1917 |

- 1917: **Erweiterung der Friedhofsanlagen**
- 1918: **Ende des Königreichs Preußen (9. November 1918)**
- 1918: **Waffenstillstand und Ende der ersten Weltkriegs**
(11. November 1918)
- 1918: **Einmarsch der amerikanischen Besatzungstruppen in den Trierer Raum**
Nach Kriegsende (11. November 1918) erfolgte am 1. Dezember 1918 von Wasserbillig (Luxemburg) aus der Einmarsch der 1. Division der 3. amerikanischen Armee durch Igel als Besatzungstruppen nach Trier. Am gleichen Tage fuhren vier Züge mit amerikanischen Besatzungstruppen durch den Bahnhof Igel nach Trier.
- 1918: **Igel befand sich in der amerikanischen Besatzungszone**
- 1919: **Unterzeichnung des Friedensvertrages (28. Juni 1919)**
- 1919: **Weimarer Verfassung (11. August 1919)**
- 1919: **Übernahme der amerikanischen Besatzungszone von Trier und des Trierer Landes durch französische Besatzungstruppen im August 1919**
Igel befand sich jetzt in der französischen Besatzungszone.
- 1918/19: **Igel wurde Ort im deutschen Zollgrenzbezirk**
Igel, drei Kilometer von der deutsch-luxemburgischen Landesgrenze entfernt, wurde mit der Errichtung der deutschen Zollgrenze gegen das Großherzogtum Luxemburg, das von 1842 bis 1919 (Versailler Vertrag) zum „Deutschen Zollverein“ gehörte, in den deutschen Zollgrenzbezirk einbezogen. Der Bahnhof Igel wurde Zollgrenzbahnhof mit einem Eisenbahnzollamt I. Klasse.
- 1919: **Fortsetzung des Strukturwandels in der Gemeinde Igel**
Der Strukturwandel in der Gemeinde Igel, der bereits seit Anfang dieses Jahrhunderts langsam eingesetzt hatte, schritt nach dem Kriege rasch fort, da die berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung sich infolge der neuen Verhältnisse (Ort im Zollgrenzbezirk, Zollgrenzbahnhof, Eisenbahnzollamt, Erweiterung der Bahnhofsanlagen) wesentlich veränderte. Zu den alteingesessenen Igeler Familien kamen zahlreiche Eisenbahner- und Zollbeamtenfamilien hinzu, für die neue Wohnhäuser errichtet wurden.
- 1920: **Bildung des Freistaates Preußen (30. November 1920)**
- 1920: **Grabungen an der römischen Grabkammer (Grutenhäuschen) durch das Landesmuseum Trier**
- 1923: **Ruhrkampf — Passiver Widerstand**
Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen wegen Nichterfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen. Gegenmaßnahme der deutschen Reichsregierung: Passiver Widerstand. Dienstverweigerung der Arbeiter im Bergbau und in der Industrie, der Beamten und Angestellten des Reiches, besonders der Eisenbahner. Unterstellung der deutschen Reichsbahn einer französisch-belgischen Regieverwaltung durch die Besatzungsmächte und Ausweisung von Beamten, darunter allein etwa 150 000 Eisenbahnbeamte,

aus dem besetztem Gebiet. Die Hoheitsrechte der deutschen Zoll- und Forstbehörden kamen unter französische-belgische Verwaltung.

1923:

Inflation

„Um den passiven Widerstand durchzuhalten und Löhne und Gehälter im Ruhrgebiet zahlen zu können, muß die Reichsregierung ungeheure Summen aufbringen. Andererseits gehen ihre Einnahmen gewaltig zurück; denn durch den Ausfall des Ruhrgebietes kommt fast die ganze deutsche Wirtschaft zum Erliegen. Die Regierung kann sich nur noch mit der Notenpresse helfen. Tag und Nacht wird neues Geld gedruckt. Je mehr aber neues Geld in Umlauf kommt, um so mehr verliert es an Wert. Die Inflation (Aufblähung des Geldumlaufs und deshalb Entwertung) nimmt ungeheuerliche Ausmaße an...“ (Aus Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk „Um Volksstaat und Völkergemeinschaft“ IV S. 148).

„Mit dem Ansteigen des Geldumlaufs sank der Wert der Mark. Der US-Dollar stand am Juli 1914 auf 4,20 Mark und am 15. November 1923 auf 4 200 000 000 000 = 4 Billionen 200 Tausend Millionen Mark (Aus Konzer Chronik von Michael Scherer S. 571 „Die Inflation und ihre Opfer“).

1923:

Ende des passiven Widerstandes

Der Ruhrkampf mit seinen Folgen des „finanziellen Zusammenbruchs, der Radikalisierung von rechts und von links, der Loslösungsbestrebungen im Rheinland und in Bayern sowie der Putschversuche, drohte Deutschland an den Rand des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Abgrundes zu bringen“ (Aus Kletts Grundriß der Geschichte Ausgabe B, Band III 2. Halbband S. 143, 144).

Der passive Widerstand wurde deshalb am 26. September 1923 aufgehoben.

1923:

Ende der Inflation

Zur Vorbereitung einer neuen stabilen Währung wurde am 15. November 1923 als Zwischenwährung die Rentenmark (die spätere Reichsmark) geschaffen, die, „gesichert durch die Belastung von Grundbesitz, Handel, Industrie und Banken mit einer Goldverpflichtung, die allen anderen Verpflichtungen voranging, nur in dem beschränkten Umfang von 3,2 Milliarden ausgegeben wurde. Freilich gelang das nicht ohne harte Opfer; im Zuge einer rigiden Sparpolitik wurden 300 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches entlassen und die Ausgaben bis an oder über die Grenzen des sozial Erträglichen herabgesetzt. Der bürgerliche Mittelstand verarmte infolge der Vermögensverluste. Doch war der Schritt zur Rentenmark notwendig für die Wiederaufnahme solider wirtschaftlicher Arbeit und für die Wiederherstellung des Vertrauens auf die deutsche Währung im In- und Ausland. Das verarmte mittlere Bürgertum wurde allerdings besonders anfällig für die nationalsozialistische Propaganda“ (Aus Kletts Grundriß der Geschichte Ausgabe B Band III 2. Halbband S. 145).

1924:

Hoheitsrechte der Zoll- und Forstbehörden wieder in deutscher Hand. Übergabe der Regiebahn an die Deutsche Reichsbahn. Beginn der Rückkehr aus der Ausweisung

1924:

Herausgabe des Werkes von H. Dragendorff und E. Krüger „Das Grabmal von Igel“, Trier 1924

aus dem besetztem Gebiet. Die Hoheitsrechte der deutschen Zoll- und Forstbehörden kamen unter französische-belgische Verwaltung.

- 1923: **Inflation**
„Um den passiven Widerstand durchzuhalten und Löhne und Gehälter im Ruhrgebiet zahlen zu können, muß die Reichsregierung ungeheure Summen aufbringen. Andererseits gehen ihre Einnahmen gewaltig zurück; denn durch den Ausfall des Ruhrgebietes kommt fast die ganze deutsche Wirtschaft zum Erliegen. Die Regierung kann sich nur noch mit der Notenpresse helfen. Tag und Nacht wird neues Geld gedruckt. Je mehr aber neues Geld in Umlauf kommt, um so mehr verliert es an Wert. Die Inflation (Aufblähung des Geldumlaufs und deshalb Entwertung) nimmt ungeheuerliche Ausmaße an...“ (Aus Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk „Um Volksstaat und Völkergemeinschaft“ IV S. 148).
„Mit dem Ansteigen des Geldumlaufs sank der Wert der Mark. Der US-Dollar stand am Juli 1914 auf 4,20 Mark und am 15. November 1923 auf 4 200 000 000 000 = 4 Billionen 200 Tausend Millionen Mark (Aus Konzer Chronik von Michael Scherer S. 571 „Die Inflation und ihre Opfer“).
- 1923: **Ende des passiven Widerstandes**
Der Ruhrkampf mit seinen Folgen des „finanziellen Zusammenbruchs, der Radikalisierung von rechts und von links, der Loslösungsbestrebungen im Rheinland und in Bayern sowie der Putschversuche, drohte Deutschland an den Rand des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Abgrundes zu bringen“ (Aus Kletts Grundriß der Geschichte Ausgabe B, Band III 2. Halbband S. 143, 144).
Der passive Widerstand wurde deshalb am 26. September 1923 aufgehoben.
- 1923: **Ende der Inflation**
Zur Vorbereitung einer neuen stabilen Währung wurde am 15. November 1923 als Zwischenwährung die Rentenmark (die spätere Reichsmark) geschaffen, die, „gesichert durch die Belastung von Grundbesitz, Handel, Industrie und Banken mit einer Goldverpflichtung, die allen anderen Verpflichtungen voranging, nur in dem beschränkten Umfang von 3,2 Milliarden ausgegeben wurde. Freilich gelang das nicht ohne harte Opfer; im Zuge einer rigurosen Sparpolitik wurden 300 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches entlassen und die Ausgaben bis an oder über die Grenzen des sozial Erträglichen herabgesetzt. Der bürgerliche Mittelstand verarmte infolge der Vermögensverluste. Doch war der Schritt zur Rentenmark notwendig für die Wiederaufnahme solider wirtschaftlicher Arbeit und für die Wiederherstellung des Vertrauens auf die deutsche Währung im In- und Ausland. Das verarmte mittlere Bürgertum wurde allerdings besonders anfällig für die nationalsozialistische Propaganda“ (Aus Kletts Grundriß der Geschichte Ausgabe B Band III 2. Halbband S. 145).
- 1924: **Hoheitsrechte der Zoll- und Forstbehörden wieder in deutscher Hand. Übergabe der Regiebahn an die Deutsche Reichsbahn. Beginn der Rückkehr aus der Ausweisung**
- 1924: **Herausgabe des Werkes von H. Dragendorff und E. Krüger „Das Grabmal von Igel“, Trier 1924**

- 1925—1930: **Räumung des Ruhrgebiets (August 1925), der Kölner Zone (Januar 1926), der belgischen Zone (1929) und der französischen Zone (1930)**
- 1926: **Der erste Lastkraftwagen in Igel**
- 1928/29: **Neubau des Schulhauses**
- 1929: **Omnibuslinie Langsur-Igel-Trier und zurück**
Der Igeler Bürger Theodor Schönhofen errichtete auf der Strecke Langsur-Igel-Trier und zurück einen privaten Omnibusverkehr ein, der bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges betrieben wurde.
- 1930: **Veröffentlichung der Abhandlung „Le Mausolée d'Igel“ von J. Vannérus in „Les Cahiers Luxembourgeois“ 1930 S. 457 ff.**
- 1931: **Renovierung der Muttergotteskapelle an der Trierer Straße unter Pfarrer Freichel**
Vgl. hierzu unter: 1820: Wiederaufbau der im Jahre 1794 zerstörten Muttergotteskapelle am Ostausgang von Igel, unter: 1794: Zerstörung der Muttergotteskapelle in Igel und unter: 1653: Errichtung der Muttergotteskapelle.
- 1933: **Igel hatte 725 Einwohner**
- 1933: **Machtübernahme Hitlers (30. 1. 1933) und Errichtung der Diktatur**
Zu der Errichtung der Diktatur ist in Band IV Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk „Um Volksstaat und Völkergemeinschaft“ u. a. folgendes ausgeführt:

„Organisationen der Partei suchen seit 1933 das gesamte deutsche Volk unter ihren Einfluß zu bringen. Wer sich im öffentlichen Dienst halten oder gar befördert werden will, muß sich wenigstens äußerlich zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen bekennen.“
- 1933/39: **Bau des Westwalls**
Innerhalb des Gebietes der Gemeinde Igel wurden 25 Bunker gebaut.
- 1934: **Der erste Personenkraftwagen in Igel**
- 1936: **Fund eines Steinbeils**
In einem Weinberg im „Galgenberg“ (vgl. unter: Anfang des 14. Jahrhunderts: Weistum über das Hochgericht Igel) wurde über dem Eingang des Eisenbahntunnels zwischen Igel und Mesenich ein Steinbeil gefunden. Das Steinbeil befindet sich im Besitz des früheren Schulleiters in Igel, des jetzt in Trier wohnhaften Rektors i. R. W. Schmitz.
- 1939: **Teilevakuierung von Igel**
Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde Igel am 1. September teilweise evakuiert. Frauen, Kinder im Alter bis zu vierzehn Jahren sowie alte und kranke Männer mußten Igel verlassen. Nach sechs Wochen — zu Beginn der Traubenernte — kehrten fast alle aus der Evakuierung in Kassel und Umgebung wieder in ihr Heimatdorf zurück.

1944: **Abwurf von Bomben durch englische Flieger auf das Befestigungswerk im Wald in der Gemarkung „Auf dem Leim“ östlich von Igel**

1944: **Evakuierung von Igel**

Infolge des Rückzuges der deutschen Armeen im Westen wurde Igel am 11. September vollständig evakuiert.

1944/45: **Igel unter feindlichem Artilleriebeschuß**

Igel lag von Anfang Dezember 1944 bis gegen Ende Februar 1945 zeitweise unter feindlichem Artilleriebeschuß. Vollständig zerstört wurden die Häuser Nikolaus Kalt in der Trierer Straße 25, Peter Lutz in der Trierer Straße 27, Peter Werdel in der Trierer Straße 24, Josef Wollscheid in der Trierer Straße 35 und ein Wohnhaus der Zollverwaltung in der Trierer Straße 79. Sehr viele Häuser wurden durch den Artilleriebeschuß und durch Sprengungen beschädigt.

1945: **Einmarsch amerikanischer Truppen**

Amerikanische Truppen rückten aus westlicher Richtung (Luxemburg) her am 3. März 1945 in Igel ein. Die Sprengung des Steinlaubenhauses (Pützhauses) zum Zweck der Straßenverbreiterung (Trierer Straße) für die schnellere Durchfahrt der amerikanischen Panzer wurde durch das Eintreten des Hauseigentümers Joseph Werdel verhindert. Dafür mußte jedoch die an die Hausfront sich anschließende Hofmauer mit der Toreinfahrt gesprengt werden (vgl. unter: Um 1250: Bau der romanischen Gerichtslaube).

1945: **Zerstörung der Muttergotteskapelle**

In der Nähe des Standortes der Kapelle (Ecke Straße „Auf der Hell“/„Trierer Straße“ (vgl. unter: 1931, 1820, 1794 und 1653) befand sich eine Panzer-Straßensperre und ein Panzergraben. Die Straßensperre wurde von amerikanischen Truppen gesprengt, wobei die Kapelle ebenfalls zerstört wurde.

Nach mündlicher Überlieferung aus dem Kreis der sechs Männer, die während der Evakuierung von Igel im Ort zurückgeblieben waren, soll folgender Grund zu der Zerstörung der Kapelle mitbestimmend gewesen sein.

Die Kapelle war deutscherseits als Unterkunft für Kriegsgefangene, die sich hier im Arbeitseinsatz befanden, benutzt und mit einem Stacheldrahtzaun umgeben worden. Als die Amerikaner die Sprengung der Kapelle vorbereiteten, um auch dieses Trümmermaterial zur Auffüllung des Panzergrabens zu verwenden, wurde die Bitte aus dem Kreis der sechs Igeler Männer, von dieser Sprengung abzusehen, abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Kapelle deutscherseits ebenfalls zu Kriegszwecken verwendet worden sei.

Das alte Reliefbild der „Madonna mit dem Jesuskind auf Wolken thronend“, das sich in der rechten vorderen Mauerecke der Kapelle befand, konnte nach der Sprengung aus den Trümmern unbeschädigt geborgen werden. Es befindet sich heute in der vorderen Mauer (Außenseite) des Turmes der neuen Igeler Pfarrkirche.

1945: **Rückkehr aus der Evakuierung**

Die ersten Rückkehrer der im Jahre 1944 in die Eifel, an die Mittelmosel und

in den Hunsrück evakuierten Igeler Einwohner trafen Mitte April 1945 wieder in Igel ein.

Am Karfreitag 1945 trat Dechant und Pfarrer Kees in Igel bei einem Seel-sorgegang nach der verwaisten Nachbarpfarre Liersberg auf dem Waldpfad am Jottbach („Eisenbahndrehkreuz-Haus Schauinsland“) auf zwei Minen und wurde schwer verletzt.

1945: **Ende des zweiten Weltkrieges (8. Mai 1945)**

1939/45: **Gefallene und Vermißte der Gemeinde Igel im zweiten Weltkrieg**

Igel hatte im zweiten Weltkrieg fünfundzwanzig Gefallene und siebzehn Vermißte zu beklagen.

Ihre Namen sind:-

Willi Schaaf		† 22. 6. 1941
Hans Schiller		† 30. 6. 1941
Heinrich Junk		† 18. 8. 1941
Karl Rosswinkel		† 22. 1. 1942
Johann Roos		† 25. 2. 1942
Hubert Thiesen		† 31. 5. 1942
Alois Müller		† 13. 9. 1942
Josef Dahm		† 9. 7. 1943
Josef Gerharz		† 21. 7. 1943
Lorenz Hoffmann		† 27. 8. 1943
Alfons Biesdorf		† 24. 9. 1943
Albert Schönhofen		† 19. 10. 1943
Matthias Christmann		† 22. 11. 1943
Herbert Werdel		† 4. 12. 1943
Kurt Gores		† 15. 12. 1943
Heinrich Clemens		† 2. 2. 1944
Joseph Clemens		† 6. 6. 1944
Edmund Hoffmann		† 14. 8. 1944
Franz Reis		† 8. 11. 1944
Robert Becker		† 23. 11. 1944
Richard Schönhofen		† 22. 12. 1944
Josef Kalt		† 18. 2. 1945
Otto Sigismund		† 5. 5. 1945
Matthias Welsch		† 30. 8. 1946
Michel Faber		† 1946
Johann Welsch	vermißt seit	5. 1. 1943
Eduard Müller	vermißt seit	10. 1. 1943
Josef Schmitt	vermißt seit	18. 7. 1943
Josef Wollscheid	vermißt seit	30. 9. 1943
Alfred Hoffmann	vermißt seit	6. 10. 1943
Matthias Scheer	vermißt seit	21. 10. 1943
Bernhard Kugel	vermißt seit	4. 2. 1944
Johann Thull	vermißt seit	24. 5. 1944
Matthias Junk	vermißt seit	24. 6. 1944
Albert Müller	vermißt seit	25. 8. 1944

Willi Schiller	vermißt seit	24. 9. 1944
Willi Deutschen	vermißt seit	9. 12. 1944
Matthias Müller	vermißt seit	14. 1. 1945
Matthias Schnur	vermißt seit	5. 2. 1945
Nikolaus Junk	vermißt seit	6. 2. 1945
Willi Wilmes	vermißt seit	9. 3. 1945
Johann Trierweiler	vermißt seit	23. 3. 1945

- 1945: **Aufteilung Deutschlands in drei Westzonen und eine Ostzone**
Igel gehört zur französischen Besatzungszone.
- 1945: **Fortsetzung des Wandels im äußeren und inneren Dorfbild**
Der zu Anfang des Jahrhunderts begonnene und nach dem ersten Weltkrieg sich stärker fortsetzende Wandel in der beruflichen Zusammensetzung der Dorfbewohner steigerte sich nach dem zweiten Weltkrieg mit großer Schnelligkeit. Die unter dem Nachwuchs alteingesessener Familien begonnene Abwanderung in andere Berufe hielt an; der rein ländliche Charakter des Dorfes ging weiter verloren.
- 1946: **Bildung des Landes Rheinland-Pfalz durch die Verordnung der französischen Militärregierung vom 31. August 1946**
Igel, von 1815 ab bis zum 9. November 1918 zum Königreich Preußen und vom 30. November 1920 bis 1945 zum Freistaat Preußen gehörend, gehört seit dem 31. August 1946 zum Lande Rheinland-Pfalz.
- 1946: **„Eiskonzert“ auf der Mosel**
Der Musikverein „Lyra“ Igel gab auf der zwischen Igel und Wasserliesch zugefrorenen Mosel ein „Eiskonzert“.
- 1947: **Verfassung für Rheinland-Pfalz vom 18. Mai 1947**
- 1947: **Igel hatte 742 Einwohner**
- 1947: **Fertigstellung der Wasserversorgungsanlagen**
Der im Jahre 1940 begonnene Bau der Wasserversorgungsanlagen für die Gemeinde Igel war 1947 vollendet. Die Zeit der zahlreichen Ziehbrunnen, Kurbelbrunnen und Schwengelpumpen im Dorf war zu Ende, aber nicht für den Dorfbrunnen am Moselufer (vgl. unter: 1545: Errichtung eines Steinbildwerkes der Pietà in der Weiergasse), der im Volksmund „Theisen-Born“ genannt wird.
- 1947/48: **Hochwasser auf der Mosel**
Am 31. Dezember 1947 und am 1. Januar 1948 stand das Hochwasser der Mosel in der Moselstraße bis an die Häuser Straßen/Petry und in der Bahnhofstraße bis an das Haus Kirsch am Eingang zur Kettenstraße.
- 1948: **Ausdehnung des Ortsbaugebietes**
Das Ortsbaugebiet begann sich auf die Gemarkungen „Auf dem Markt“, „Auf der Weißlay“ und „Auf der Hell“ auszudehnen.
- 1948: **Währungsreform (DM) für die Zonen der westlichen Alliierten (18. Juni 1948)**
- 1949: **Igel hatte 748 Einwohner**

1949: Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Inkrafttreten des Grundgesetzes für die Bundesrepublik vom 23. Mai 1949

1949: 40jähriges Stiftungsfest des Musikvereins „Lyra“ Igel

Übersicht

der Gemeindevorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Igel ab 1894 bis Ende 1949 und der Amtsbürgermeister der Amtsverwaltung Trier-Land ab 1885 bis Ende 1949.

Ab 1894:	Gemeindevorsteher	Joseph Beislich	
Ab 1897:	Gemeindevorsteher	Peter Scharfbillig	
Ab 1903:	Gemeindevorsteher	Peter Lay	
Ab 1914:	Gemeindevorsteher	Joseph Kessler	
Ab 1921:	Gemeindevorsteher	Johann Pauly	
Ab 1923:	Gemeindevorsteher	Matthias Deutschen	
Ab 1924:	Gemeindevorsteher	Joseph Werdel	
Ab 1938:	Bürgermeister	Klaus Becker	
Ab 1941:	Bürgermeister	Georg Cristmann	
Ab 1946:	Bürgermeister	Peter Faber	
Ab 1947:	Bürgermeister	Nikolaus Mertesdorf	
Ab 1949:	Bürgermeister	Richard Bindges	
Ab 1885:	Amtsbürgermeister	Karl David	} Amtssitz in Trier
Ab 1946:	Amtsbürgermeister	Peter Weibler	
Ab 1927:	Amtsbürgermeister	Bernard Steinbach	

Mit diesem Teil der Igeler Heimatgeschichte in Zeitbildern aus dem Altertum, dem Mittelalter und der Neuzeit bis zum Ende des Jahres 1949 verabschiedet sich der Chronist von den freundlichen Leserinnen und Lesern.

Aus in- und ausländischem Schrifttum sowie aus mündlichen Überlieferungen alteingesessener Igeler hat der Verfasser diese Überschau zusammengestellt, in dem Bewußtsein, den Einheimischen nicht etwa bisher Unbekanntes aufgezeigt zu haben, aber auch manches ungesagt zu lassen.

Die Niederschrift der Ortsgeschichte und der mit dem Ort verbundenen Geschehnisse in der Umgegend kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, weil in den Wirren des letzten Weltkrieges durch die Evakuierung und durch zeitweisen Artilleriebeschuß des Dorfes, leider auch durch Plünderungen, alte Unterlagen in Wort und Bild aus Privatbesitz verloren gegangen sind.

Der Blick in das erste Gesicht der Zeit, in die Vergangenheit, zeigte dem Leser in Stein gehauene und auf Papier geschriebene Tatsachen sowie historische Ereignisse aus dieser Geschichtsperiode. Diesen Zeitraum pflegt man heute bisweilen als die „gute alte Zeit“ zu bezeichnen, in der unsere Vorfahren zufriedener und in einer gemütlicheren Atmosphäre gelebt sowie in gegenseitiger Abhängigkeit sich vertrauter gefühlt haben.

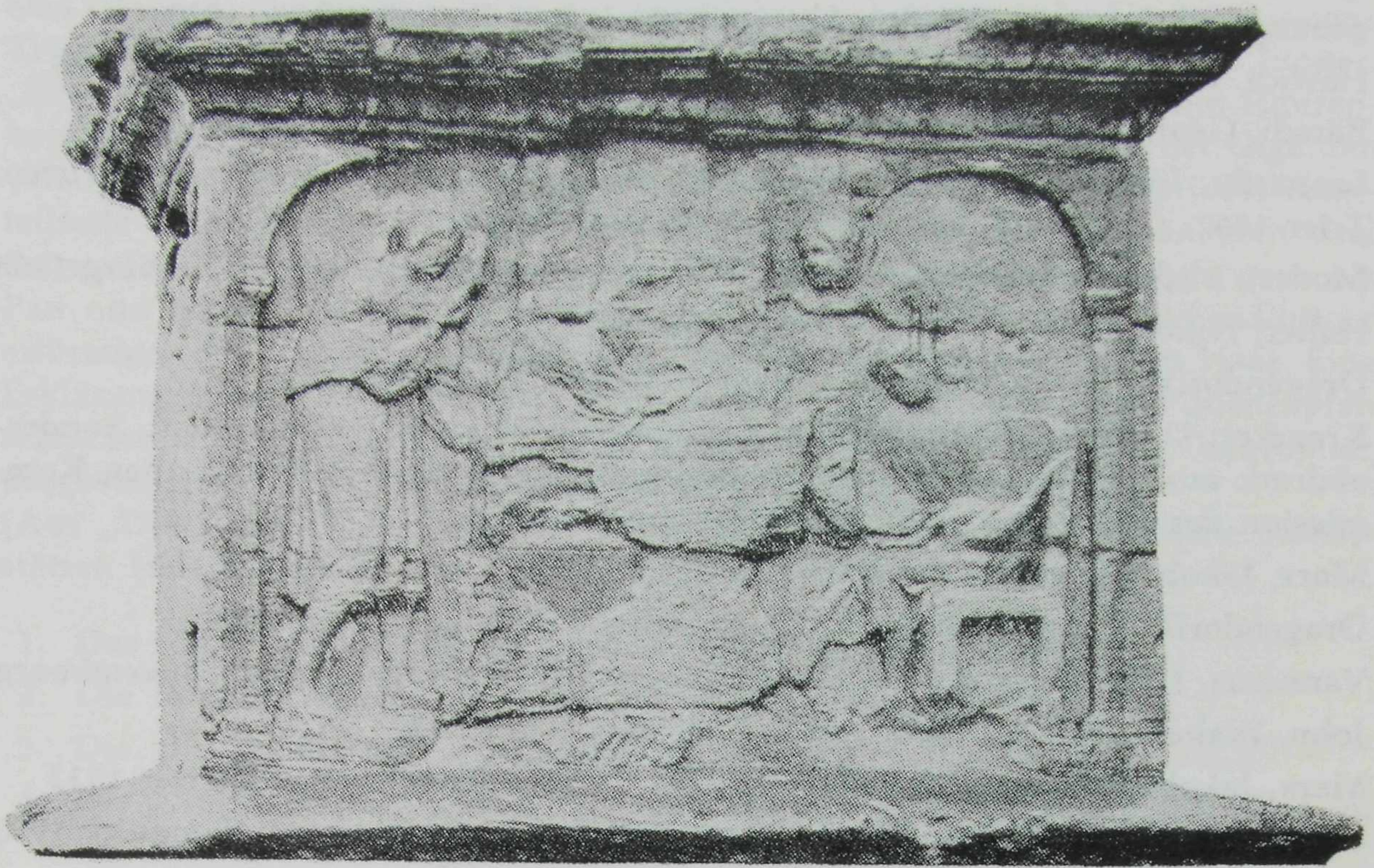
Erläuterung zu dem Relief

„Die beiden Türbogen zeigen einen geschlossenen Raum an. In der Mitte steht, leicht über Eck gestellt, ein großer blockförmiger Zahltisch. Rechts sitzt in einem Holzstuhl mit einer wie ein Delphin aussehenden Armlehne der Kontorist mit dem Rechnungsbuch in der Hand; hinter ihm steht ein bärtiger Mann mit Kapuze, dem Tisch sich zuwendend. Er ist wahrscheinlich ein Pächter. Auf dem Tisch müssen wir uns das Geld vorstellen, über das sich ein Kontorist beugt. Im Hintergrund ein weiterer Mann, der mit seinen Fingern zählt. Links kommt durch die Tür ein Mann in der Tracht der Treverer, ebenfalls ein Pächter, mit dem Geldsack auf der Schulter, der auf dem Tisch geleert wird. Die Darstellung zeigt eine im Trevererland in zahlreichen Reliefs überlieferte Zinszahlung der Pächter an den Grundherrn; die schönste ist die aus Neumagen im Landesmuseum Trier.“

(Bilder (Reproduktionen) und Erläuterung aus „Die Igeler Säule bei Trier“, von Dr. E. Zahn, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968)

Die Kassenszene

Relief in der Attika an der Ostseite des Grabmals der Secundinier



Das Relief in seinem jetzigen Zustand



Das Relief in der neuen Rekonstruktionszeichnung

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Quednow, Karl Friedrich, Beschreibung der Altertümer in Trier und dessen Umgebung aus der gallisch-belgischen und römischen Periode. Trier 1820
- Hawich, Christoph, Abbildung des Römischen Monuments in Igel, Trier 1826
- Bärsch, Georg, Beschreibung des Regierungsbezirks Trier, Trier 1849
- Leonardy, Johann, Die Secundinier und die Echtheit der Nenniger Inschriften, Trier 1867; Geschichte des Trierer Landes und Volkes, Trier 1870
- Modert, Michel, Luxemburg, Gedicht in mehreren großen Bildern, Luxemburg 1908
- Haller, Nikolaus und Züscher, Peter, Trierische Geschichte, Trier 1908
- Dragendorff, H., Westdeutschland zur Römerzeit, Trier 1912
- Krencker, D., Das Grutenhäuschen bei Igel, ein römisches Mausoleum, Sonderabdruck aus „Germania“, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts 1922
- Marx, Jakob, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, Trier 1923
- Dragendorff, H. und Krüger, E., Das Grabmal von Igel, Trier 1924
- Vannerus, J., Le Mausolée d'Igel (Les Cahiers Luxembourgeois 1930), Luxembourg
- John, Walter, Decimi Magni Ausonii Mosella, Trier 1932
- Marx, Jakob, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier II. Band, Trier 1932
- Thielen, N., Nachträgliche Beiträge zur weltlichen Geschichte Igel, Longuich 1933
- Krüger, E., Die Igeler Säule, Das Grabmal der Secundinier in Igel, Trier 1934
- Wackenroder, E., Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936
- Meyers, Joseph, Einführung in die Luxemburger Geschichte, Luxemburg 1945
- „Trierischer Volksfreund“ vom 19. April 1950
- „Trierische Landeszeitung“ vom 27. Oktober 1955
- Lindert, Heinrich, 1900 Jahre Heimatgeschichte, Jubiläumsschrift zum 60jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Igel am 15. Mai 1959
- „Heimat und Mission“, Clairfontaine (Luxemburg 1960)
- „Letzeburger Sonndesblad“, Luxemburg 1961-1968
- Pörtner, Rudolf, Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit, Bad Godesberg 1962
- „Heimat und Mission“, Clairfontaine (Luxemburg 1964)
- „Heimatbuch für den Landkreis Trier“ Jahrgang 1965
- Laufner, Richard, Geschichte des Trier Landes Teil I, Trier 1966
- Zahn, Eberhard, Die Igeler Säule bei Trier, Rheinische Kunststätten Heft 6/7 1968
- Pauly, Ferdinand, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, Trier 1968
- „Trierische Chronik“ Heft 9 Jahrgang 1968
- „Konzer Chronik“, Konz 1970
- „Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk“, Grundriß der Geschichte Ausgabe B Band III 2. Halbband, Band IV, „Um Völkerstaat und Bürgerfreiheit“
- Archiv der Amtsverwaltung Trier-Land

Bildernachweis

Titelbild: Die Bekrönungsgruppe des römischen Grabmals der Secundinier

Das Titelbild, eine Reproduktion aus dem Führungsheft Nr. 9 des Landesmuseums Trier, Trier 1934, zeigt die Entführung des Ganymed durch den Adler des Jupiter. „Über der Abschlußleiste des Schuppendachs erhebt sich ein prachtvolles Figurenkapitell mit gefesselten Giganten an den Ecken; die Schlangenbeine der Giganten verschlingen sich zu Knoten. Über den Schlangenknoten in der Mitte jeder Kapitellseite sitzt ein Kopf, an der Südseite ein Panskopf, auf den anderen drei Seiten Frauenköpfe. Die Deutung ist nicht sicher. Man hat die Köpfe auch als Pan und die drei Nymphen gedeutet. Auf diesem Kapitell steht ein mächtiger eiförmiger Pinienzapfen, gehalten von vier Frauenbüsten mit langem Haar. Eine Erklärung dieser vier Büsten ist ebenfalls noch nicht gefunden. Der Pinienzapfen selbst ist als Grabmalkrönung häufig. Über dem Zapfen war der Adler des Jupiter dargestellt, wie er den schönen Ganymed in den Olymp entführt.“
(Aus „Die Igeler Säule bei Trier“ von Dr. Eberhard Zahn, Rheinische Kunststätten Heft 6/7 1968.)

1. Das römische Grabmal der Secundinier („Die Igeler Säule“)
2. Die römische Grabkammer bei Igel („Das Grutenhäuschen“)
3. Die alte Dorfkirche „St. Dionysius“
4. Die alte Dorfkirche „St. Dionysius“ mit Kriegerdenkmal und Friedhof im Winter
5. Das Steinlaubenhaus („Pützhaus“)
6. Blick in die Gerichtslaube (Steinlaube) vom Hof des Steinlaubenhauses aus
7. Die Weiergasse im Jahre 1913
8. Das Steinbildwerk der Pietà in der Weiergasse
9. Das Burghaus
10. Karte „Les Environs de Trèves et de Consarbruch“ aus dem Jahre 1692 (Reproduktion)
11. Die Igeler Säule nach einer Zeichnung von William Pars aus dem Jahre 1770 (Reproduktion aus „Das Grabmal von Igel“ von H. Dragendorff und E. Krüger, Trier 1924)
12. Die Igeler Säule nach einer Lithographie von N. Ponsard aus dem Jahre 1835 (Reproduktion aus „Die Igeler Säule bei Trier“ von Eberhard Zahn, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968)
13. Die „Kassenszene“ (Relief in der Attika an der Ostseite des Grabmals der Secundinier; Reproduktion aus „Die Igeler Säule bei Trier“ von Eberhard Zahn, Rheinische Kunststätten, Heft 6/7 1968)
14. Die Igeler Säule von Norden

Fotos: Nr. 1–6: A. Leonardy; Nr. 7: F. Lindert; Nr. 8, 9 und 14: A. Leonardy

Dankspruch des Vorsitzenden

des Heimat- und Verkehrsvereins Igel e. V.

Der Heimat- und Verkehrsverein Igel e. V. dankt dem Autor dieses Werkes für seine jahrelange, mühevollen Arbeit in der Erforschung der Daten und der historischen Gliederung. Dank gebührt allen Mitgliedern des Heimat- und Verkehrsvereins für die gezeigte selbstlose Treue. Der Verein wurde dadurch bei sparsamster Haushaltsführung in die Lage versetzt, durch eine ansehnliche Geldspende den Druck des Führungsheftes „Die Igeler Säule bei Trier“ von Dr. Eberhard Zahn zu fördern und die Herausgabe der vorliegenden Broschüre zu finanzieren.

Für alle Förderungsmaßnahmen seit dem elfjährigen Bestehen des Vereins wird Dank gesagt:

der Kreisverwaltung Trier-Saarburg unter der Leitung von Herrn Landrat Dr. Braun-Friderici, der Verbandsgemeinde Trier-Land unter der Leitung von Herrn Verbandsbürgermeister Winter, der Gemeindeverwaltung Igel unter der Leitung der Herren Bürgermeister Sebastian Scharfbillig (1951 bis 1969) und Egon Bindges (ab 1969) sowie dem bei der Gründung des Heimat- und Verkehrsvereins Igel im Jahre 1961 gewählten Vorsitzenden, Herrn Klaus Becker (1961–1964) und seinem Nachfolger, Herrn Aloys Leonardy (1965–1971).

Ebenfalls gebührt Dank der Kreissparkasse Trier-Saarburg, die die bildnerische Gestaltung der Broschüre in der Wiedergabe der „Kassenszene“ (Relief in der Attika an der Ostseite der Igeler Säule) mit einer Geldspende gefördert hat.

Igel, im Dezember 1972

Heimat- und Verkehrsverein Igel e. V.

Richard Bindges

Vorsitzender



Die Igeler Säule von Norden

Alle Rechte vorbehalten

Druck: H. Dackweiler & Co., Trier